

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1936

24.2.1936 (No. 46)

Bezugspreis: Drei Mark monatlich... Einzelpreise: Wochentags-Nummer 10 Pf., Sonntag-Nummer 15 Pf.

Heute Sport-Beilage

Badische Presse

und Handels-Zeitung Badische Landeszeitung Badens große Heimatzeitung Karlsruhe, Montag, den 24. Februar 1936

Eigentum und Verlag: Süddeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H. Karlsruhe am Rhein. Hauptverleger: Dr. Otto Schreyer.

Forderungen der Sudetendeutschen.

Konrad Henlein über die deutsche Kulturarbeit in der Tschechoslowakei.

Prag, 24. Febr. Im Festsaal des Deutschen Hauses zu Prag hielt der Vorsitzende der Sudetendeutschen Partei, Konrad Henlein, am 23. Februar einen Vortrag über „Deutsche Kulturaufgaben in der Tschechoslowakei“.

Er führte u. a. aus: Ziel unserer Politik muß die Verwirklichung einer auf allen Gebieten handelnden Volksgemeinschaft sein. Wer für das Recht seines Volkes, das von Gott geschaffen ist, kämpft, führt einen guten Kampf und braucht sich vor keiner Gewalt zu beugen.

Wir bekennen uns zum Christentum, können uns jedoch als politische Bewegung nicht auf ein bestimmtes Bekenntnis festlegen. Die Aufgaben der Kirchen liegen in der Betreuung des Metaphysisch-Geistlichen, nicht aber auf dem Gebiete des politischen Kampfes.

Eng verbunden mit dem Göttlichen ist die Kunst, die das tiefste Erleben des Volkes zu ewigen Sinnbildern gestaltet. Der Dichter ist der große Erzieher seines Volkes, dem er immer wieder die ethischen Gesetze vor Augen hält.

Auf das Entscheidende müssen wir uns gegen die unflinigen behördlichen Verbote alter deutscher Marschweisen und Volkslieder verwahren. Wir Deutsche erheben bei der Vergeltung staatlicher Bauaufträge in unserer Heimat die Forderung, daß deutsche Baumeister zur Ausführung herangezogen werden.

Neben den Epiken aller sudetendeutschen wirtschaftlichen und kulturellen Körperschaften und Verbände waren auch Vertreter der Gewandtschaften der Vereinigten Staaten, des Deutschen Reiches, Italiens und Polens sowie des norwegischen Generalkonsulats anwesend.

ändert sich nichts, wenn man ihr heute die Rechtsnachfolge freitilg macht. Unsere hohen Schulen müssen unter den schwierigsten Verhältnissen forschen und lehren. Wir sind ihnen für ihre Leistungen, die unseren deutschen Namen in aller Welt zu Ehren gebracht haben, zum Danke verpflichtet.

Die Bindung der gesamten sudetendeutschen Jugend-erziehung an den Turnverband war ein entscheidender Wendepunkt in unserer Geschichte. Alle Jugenderziehung aber muß in der menschlichsten Erziehung münden und in ihr die Erfüllung finden. Dabei darf man in der Menschlichkeit nicht einen militärischen Begriff sehen; denn menschlichste Haltung hat nichts zu tun mit Militarismus, sondern bedeutet eine innere Haltung, die das Leben trotz seiner Härten und Gefahren männlich, freudig und tapfer bejaht.

Als Politiker fühlen wir die heilige Verpflichtung, der Kultur den Lebensraum zu erkämpfen und zu sichern, den sie braucht. Nur so wird unsere Heimat nach einer Zeit geistiger und seelischer Zerrüttung wieder zu ihren Lebensquellen zurückfinden, zu dem innersten Erleben, das uns Deutsche in aller Welt zu der großen, und unflüchtigen Kultur-gemeinschaft des deutschen Volkes verbindet, ganz gleich, welche Staatsform und welches politische Regime in unserem Mutterlande herrschen mag.

Dem Vortrag Henleins, der wiederholt durch Zustimmungsgedungen unterbrochen wurde, folgte kurz ein scharfer Beifall.

Neben den Epiken aller sudetendeutschen wirtschaftlichen und kulturellen Körperschaften und Verbände waren auch Vertreter der Gewandtschaften der Vereinigten Staaten, des Deutschen Reiches, Italiens und Polens sowie des norwegischen Generalkonsulats anwesend.

Englische Anerkennung des deutschen Kraftfahrwesens.

Berlin, 24. Februar.

Auf Einladung des Leiters der Fachgruppe Kraftwagen, Direktor Berlin, und des Reichsverbandes der Deutschen Automobilindustrie weilten 20 führende Journalisten von englischen Tageszeitungen und Automobil-Fachschriften zur Eröffnung und Besichtigung der Internationalen Automobil- und Motorrad-Ausstellung 1936 in Berlin.

Ein führender englischer Wirtschaftsjournalist, der „General-Manager of the Financial News Limited“, Mr. Graham Martin-Turner, äußerte sich vor seiner Rückkehr nach London zu einem Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros über seinen Berliner Aufenthalt. Er erklärte, daß er auf das Stärkste beeindruckt sei von dem, was er auf der Ausstellung gesehen habe.

Als vorbildlich bezeichnete der Direktor der führenden englischen Wirtschaftszeitungen „Financial News“ und „Economist“ weiter die deutschen Bestrebungen, einen in Preis und Größe für weite Teile der Bevölkerung erschwingbaren Wagen herzustellen.

Mr. Martin-Turner hatte außerdem noch Gelegenheit, der Revue „100 000 P.“ beizuwohnen, über die er sich ebenfalls ganz begeistert äußerte und in der ihm vor allem die halbbreiteren Motorradkunststücke der RSK-Männer imponiert haben.

Der bleibende Gesamteindruck meines Berliner Aufenthalts, so erklärte Mr. Martin-Turner abschließend, ist der ungeheure nationale Wille, der hinter all diesen Maßnahmen und Planungen steht und der das ganze deutsche Volk beherrscht.

Der Vertreter der „Allied Newspapers Ltd.“, Mr. Empson, schreibt nach seiner Rückkehr nach London in einem Brief an Direktor Berlin: „Noch einmal muß ich Sie der großen Dankbarkeit von Mr. Madenzie und meiner eigenen für die große Ehre, Ihr Gast sein zu dürfen, versichern und Ihnen übermitteln unseren aufrichtigsten Dank für die persönliche Aufmerksamkeit und große Liebenswürdigkeit, welche uns während der ganzen Zeit unseres Aufenthaltes anlässlich unseres Besuchs erwiesen wurde.“

Der Berichterstatter der „Sunday Express“ interessierte sich vor allem für den ersten Diesel-Motor-Wagen, der auf der Ausstellung gezeigt wird und schreibt darüber in seinem Blatt: „Ich bin heute mit dem ersten Schwermotormotorwagen durch die Straßen Berlins gefahren, der als Standard-Modell der Öffentlichkeit übergeben worden ist.“

Großfeuer in englischem Badeort.

London, 24. Febr. Der altbekannte englische Badeort Bath wurde in der Nacht zum Montag von einem Großfeuer heimgesucht. Das aus dem 18. Jahrhundert stammende Bürgerhaus wurde teilweise zerstört. Von den wertvollen Erinnerungsfunden an Königin Victoria und andere Mitglieder des englischen Königshauses, die in dem Museum des Bürgerhauses aufbewahrt wurden, konnten nur wenige geborgen werden.

Deutschlands größter Fußballsieg.

Die deutsche Nationalelf besiegt die Spanier mit 2:1 / 60 000 Zuschauer in Barcelona.

ho. Barcelona, 24. Februar.

Deutschlands Fußball-Nationalelf hat am Sonntag in Barcelona, auf Spaniens „heißem“ Boden, einen ihrer schönsten Triumphe, wenn nicht den größten Sieg überhaupt, gefeiert. Gelang es ihr doch, für die 1:2-Niederlage von Köln mit dem gleichen Ergebnis an der bisher auf heimischem Boden nur einmal besiegten spanischen Nationalmannschaft Revanche zu nehmen. Mit 2:1 (1:1) siegte die deutsche Mannschaft vor 60 000 Zuschauern in einem Spiel, das technisch auf beachtenswert hoher Stufe stand und von beiden Landesvertretungen mit dem letzten kämpferischen Einsatz durchgeführt wurde.

Dieser Sieg gewinnt dadurch noch an Bedeutung, daß die Spanier nach der kürzlichen 4:5-Niederlage gegen Desterreich unbedingt gewinnen wollten und ihre Mannschaft wesentlich verstärkt hatten. Aber das mußte ebensoviele etwas wie die stürmische Anfeuerung der spanischen Spieler durch die zehntausende von leidenschaftlichen Anteil nehmenden Zuschauern. Deutschlands Elf war diesmal besser und siegte verdient.

Stürmisch begünstigt stellten sich die Mannschaften mit gut 20 Minuten Verspätung dem belgischen Schiedsrichter John Langenus in der angelegentlichsten Besetzung. Prächtiger Sonnenschein überflutet das fahnen geschmückte Stadion, in dem kein Platz mehr frei war. Heftiger Wind stürzte etwas. Mit schwingvollen Angriffen wurde der Kampf eingeleitet, aber unsere Elf war sofort im Bild. Lenz knallte aus 5 Meter eine Bombe an die Querlatte. Umgebend mußte Jakob rettend eingreifen, dann klärte Zamora vor. Faßh, Deutschlands rechte Deckungsreihe, wo sich Jones und Münzberg nicht verstanden, machte Sorgen, zumal die Sonne den

Deutschen direkt ins Gesicht brannte. Aber Jakob, Munkert und Gramlich überdeckten die Schwächen ihrer Kameraden. In der 16. Minute fiel Deutschlands erstes Tor. Jakob hatte eben noch einen unhaltbar schmeißenden Schuß von Langara abgewehrt, der Ball kam über Szepan an Faßh, der nach einigen Schritten unhaltbar für Zamora in die Ecke einschob. Die Spanier suchten in stürmischen Angriffen den Ausgleich, aber Jakob und seine Vorderleute ließen sich nicht verblüffen. Ausgezeichnet war der deutsche Angriff, der den Ball in reibungsloser Zusammenarbeit immer wieder vortrug. In der 22. Minute wehrte die Querlatte eine unheimliche Bombe von Szepan. Spaniens Deckung stand stark unter Druck. Miguera wurde gegen Sole ausgetauscht und in der 35. Minute fiel der Ausgleich. L. Nequeiro stand frei und verwandelte eine genau flanke direkt und für Jakob unhaltbar. Kurz vor der Pause wurde der spanische rechte Läufer durch Pedro Nequeiro ersetzt, dem deutschen Angriff standen also zwei ausgeruhte Läufer gegenüber. Aber auch die zweite Spielhälfte sah den deutschen Sturm in glänzender Form. Zunächst zwar halfen Szepan und Siffling häufig hinten aus, aber in der 29. Minute fiel der Siegtreffer! Szepan hatte Faßh genau bedient, „Seppel“ kurzte nach innen und aus nächster Nähe ging sein harter Schuß in Zamoras Tor. Spaniens Endspurt verpuffte, die Deutschen blieben bis zum Schluß Herren der Lage. Ein prächtiger Sieg war erfolgt.

Unter den Gästen sah man den Generalgouverneur Moles, den deutschen Botschafter Graf Welczel, den deutschen Generalkonsul in Barcelona Dr. Köcher sowie die Vertreter der befreundeten Verbände. Die deutsche Kolonie war zahlreich vertreten. (Ausführlicher Bericht im Sportteil.)

mobilitätstellung." Er schildert sodann in allen Einzelheiten die außerordentlichen Vorzüge dieses neuen Wagens.

Der Vertreter der Zeitungen „Aberdeen Press“, „Daily Dispatch“ und „Daily Sketch“ schreibt über seine Eindrücke: „Deutschland hat durch die Entwicklung dreier Dinge von ausschlaggebender Bedeutung einen Vorsprung für seine Automobilindustrie und die Interessen des Landes überhaupt erreicht. Es hat das erste Modell eines Diesel-Personen-Kraftwagens herausgebracht, es hat einen hervorragenden synthetischen Gummi, bisher der Traum aller Wissenschaft, vervollkommen, und es hat einen ausgedehnten Erfolg auf dem Gebiet der heimischen Treibstoffversorgung erzielt. Diese drei Tatsachen, die die deutsche Automobilindustrie bestimmen, sind von einer derartigen wirtschaftlichen und politischen Bedeutung, daß die Ausstellung, die erhebtlich kleiner als die englische Olympiastadt ist, doch die englische Ausstellung in nationalem Sinne übertrifft. In seiner Rede bei der Eröffnung sagte Hitler, daß Deutschland nunmehr in der Lage sei, sich unabhängig von auswärtiger Versorgung von Treibstoffen und Gummi zu machen, wenn die Notwendigkeit hierfür entstände sollte.

Das besondere Interesse dieses Berichterstatters erregte der synthetische Gummi und der Personen-Dieselmotor für Schwerer. Er würdigt ausführlich die hervorragende Bedeutung dieses Dieselmotors für die gesamte Automobilindustrie

und schreibt u. a.: „Die bisher bestehenden fast unüberwindlichen Schwierigkeiten der Herstellung einer Dieselmotormaschine, die klein genug für einen Personenkraftwagen ist, hat das Kommen des Diesel-Personenkraftwagens bisher sehr erschwert. Großbritannien, Amerika, Italien und Frankreich haben ebenso wie Deutschland alles versucht, die Lösung dieses Problems zu finden. Deutschland scheint sie nunmehr tatsächlich gefunden zu haben, und, da so bekannte Firmen wie Mercedes und Daimler hinter dem neuen Diesel-Personenkraftwagen stehen, wird diese Art ein besonders schwerwiegender Konkurrent gegenüber dem Benzin-Kraftwagen werden. Der Mercedes-Benz 2,6 ltr., der ein besonderer Anziehungspunkt der Ausstellung ist, scheint sich in seinem Gebrauch, im Aussehen und in der Handhabung von einem gewöhnlichen Wagen nicht zu unterscheiden. Er kann 35 Meilen pro Schwergalton zurücklegen.

Unter der Hitler-Regierung hat die Automobil-Industrie ihre Produktion in drei Jahren von etwa 42 000 auf ungefähr 230 000 Wagen erhöht, und Hitler zielt darauf hin, daß Deutschland einen Kraftwagenbestand von 4 Millionen erreichte. Er hat deshalb auch die Steuern für alle neuen Wagen aufgehoben, er ermutigt die Herstellung von billigen Wagen für den Arbeiter und hat damit begonnen, ein Straßennetz von Tausenden von Meilen besonderer Automobilstraßen herzustellen.“

Am Grabe Horst Wessels.

Gedenkfeiern am 6. Todestag / v. Jagow über die Idee des Opfers.

Berlin, 24. Febr. Am Sonntag jährte sich zum sechsten Mal der Tag, an dem Horst Wessel nach mehrwöchigem Krankenlager der Angel eines kommunistischen Mordschüchens erlag. Im Mittelpunkt der Feierlichkeiten, mit denen die Berliner SA das Andenken ihres toten Vorkämpfers ehrt, stand eine Feierstunde im Theater am Horst-Wessel-Platz, bei der Obergruppenführer von Jagow die Gedenkanrede hielt.

Am Grabe des Freiheitskämpfers der nationalsozialistischen Bewegung auf dem Nicolai-Friedhof war schon in den frühen Morgenstunden eine Ehrenwache des Horst-Wessel-Sturmes aufgezogen. Der mit frischen Blumen geschmückte Hügel war den ganzen Vormittag über das Ziel zahlreicher Abordnungen und bald war die letzte Ruhestätte Horst Wessels über und über mit Kranzen und Blumen bedeckt. Um 9 Uhr erschien Obergruppenführer von Jagow und legte für die Berliner-Brandenburger SA einen Kranz nieder. In seiner Begleitung befand sich Gausinspekteur Schach, der den Kranz der Berliner Gauleitung überbrachte.

Kurz vor 14 Uhr traf der Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels am Friedhof ein, wo er vor dem Grabe Horst Wessels inmitten zahlreicher Partei- und Volksgenossen in längerem andächtigen Verweilen des toten Märtyrers der Bewegung gedachte und dann einen großen Kranz niederlegte. Bei der Abfahrt wurden ihm auf der Straße lebhafteste Huldigungen einer rasch versammelten Volksmenge zuteil.

Die Feierstunde im Theater am Horst-Wessel-Platz, die um 10 Uhr begann, stand unter dem Leitwort: „Ewig lebt die SA!“ Unter den Ehrengästen sah man die Mutter und die Schwester Horst Wessels, die Angehörigen aller Toten der Berliner Bewegung, ferner Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen, sowie Vertreter der Wehrmacht, unter ihnen Angehörige des Horst-Wessel-Geschwaders der Luftwaffe. Auf der Bühne hatten vor einem riesigen, die ganze Rückwand einnehmenden Hakenkreuzbanner sämtliche Blutfahnen der Berliner SA und die Fahnen der Standarte V aufgestellt genommen, aus deren Mitte das Feldzeichen Horst Wessels und die Fahnen des Traditionssturmes hervortraten. Im Vordergrund ein Sprechchor der SA.

Nachdem Standartenführer Stöhr dem Obergruppenführer 1700 Männer der Horst-Wessel-Standarte gemeldet hatte, die Parkett und Ränge des Theaters füllten, leitete getragene Musik die Feierstunde ein. Die Fahnen senkten sich zu Ehren der Toten der Bewegung. Ein aufrüttelnder Sprechchor, dessen Manuskript Oberstführer Heribert Menzel schrieb, schloß sich an.

Dann nahm Obergruppenführer von Jagow das Wort zu seiner Ansprache: „Alle kennen sie ihn, den Sturmführer des Rot-Berlin, sie kennen ihn, den Dichter ihres Liedes, des Liedes der SA, des Liedes der Partei, des Liedes des Reiches, unseres Reiches: „Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen!“ Der Tod nahm ihn aus unserer Mitte. Heute vor sechs Jahren! — Der Tod? Ist er denn tot? Nein! Für uns lebt er, wie er schrieb, wie wir es sehen: „Kameraden, die Rot-Front und Reaktion erschossen, marschieren im Geist in unsern Reihen mit.“

Führer der Standarte Horst Wessel nennen wir dich! Führer unserer Totenstandarte, die überall wacht, wo SA-Männer stehen, die groß und größer wurde, angefangen vom ersten Toten der Bewegung bis zu dem, den man uns vor 14 Tagen erschoss. Horst Wessel ist für uns Symbol, den Toten gilt unsere Verpflichtung. Diese Verpflichtung heißt Deutschland! Heißt Adolf Hitler! So war es für Euch, Ihr Toten, so ist es für uns Lebende. So soll es bleiben, solange es Deutsche gibt, Euer aller Vermächtnis heißt nicht Trauer, heißt Leben! Leben für Deutschland!

Ein heiliger Treueschwur, auf der Bühne vorgeschrien und vor allen Anwesenden, die sich von den Plätzen erhoben hatten, mit einem feierlichen „Wir schwören“ bekräftigt, hallte durch den Raum.

Mit dem Horst-Wessel-Lied sang die weisbevolle Feierstunde aus. Im Anschluß daran marschierte die Standarte zum Nicolai-Friedhof, wo Obergruppenführer von Jagow sie am Grabe des toten Kameraden vorbeiführte.

Am Vormittag hatte der Obergruppenführer auch am Grabe Hanns Eberhard Maitowits auf dem Innalidenfriedhof zum 29. Geburtstag des toten Sturmführers einen Strauß roter Rosen niedergelegt.

Weihe eines SA-Ehrenmals.

Magdeburg, 24. Febr. Das erste große Ehrenmal der SA wurde am Sonntag in Magdeburg durch Stadtschef Luge eingeweiht, der mit den führenden Männern der SA aus dem ganzen Reich erschienen war. Die Feier fand statt auf dem Magdeburger Domplatz, auf dem die 15 000 SA-Männer aufmarschiert waren. Ein Zeichen der Volksevidenz war es, daß auch die Reichswehr und die Flieger durch Ehrenkompanien vertreten waren.

Dem Beiseite war eine eigens für diesen Tag geschaffene Musik unterlegt. Unter dumpfem Trommelwirbel wurden die Namen der Toten, denen das Ehrenmal gilt, verlesen. Die Fahnen senkten sich, das Lied vom guten Kameraden erklang und dann trat aus den Reihen ein einfacher SA-Mann. Er sprach für die ganze SA und legte ein zündendes Bekenntnis für den SA-Geist und seine Treue zum Führer ab.

Stadtschef Luge gedachte in seiner Weiberede zunächst Horst Wessels, an dessen Grab er noch am Samstag gestanden habe, eines

Sturmsoldaten, dessen Name für immer mit der Idee Adolf Hitlers verbunden sei. Am Montag werde er an der Stelle in München stehen, wo vor 16 Jahren zum ersten Male ein neuer Gedanke, eine neue Idee verkündet worden sei. Wenn die Nationalsozialisten ein Ehrenmal aufbauten, so sagte er weiter, so sei das nicht ein Mal der Trauer, nicht ein Mal des Klagens um die, denen das Mal gewidmet, sondern er sei ein Mal des Mahnens, ein Mal für die Zukunft. Es soll nie zu Stein werden. Es soll ewiges Leben sein. Es soll für Euch die dauernde Mahnung sein, daß Ihr dafür verantwortlich seid, daß unsere Kameraden, die in der Standarte Horst Wessels marschieren, mit Stolz auf uns stehen können. Wir haben dafür zu sorgen, daß diese Männer dort oben sich nie zu schämen brauchen der SA und der gesamten Partei in Deutschland, sondern wir haben dafür zu sorgen, daß das, was sie nicht erreichen konnten, erfüllt werde. So diene denn damit, schloß Stadtschef Luge, das Mal den Toten zum Gedächtnis, den Lebenden als Mahnruf und der Zukunft als herrliches Beispiel für das, was in Deutschlands schwerster Zeit getan worden sei.

Unter dumpfem Trommelwirbel begab sich darnach der Stadtschef zum Ehrenmal, um dort einen riesigen Vorberkranz niederzulegen. Als Abschluß der Einweihungsfeier fand am Tannenbergl-Platz vor dem Magdeburger Stadttheater ein Vorbereitungs der Formationen statt.

Das Denkmal ist ein monumentaler Kopf, der sich auf einer einfachen Stelle erhebt, die wiederum auf einem kunstvollen Unterbau ruht. Dieser Kopf schildert die Idee der SA. Übertrag wird das Denkmal von einem Adler, der zum Stoß bereit die Schwingen schon etwas angelegt hat und durch seine Vornachführung das Vorstoßen der Bewegung zum Ausdruck bringt. Unter dem Kopf des Adlers, also unter seinem Schutze, befindet sich eine Führergehülle, die ebenfalls nach vorn stürmt. Unter den Fittichen des Adlers selbst

Die kommende Neugliederung der SS

Trennung zwischen schulischer und außerschulischer Erziehung / Direkte und indirekte Erfassung der gesamten Jugend.

△ Berlin, 24. Febr. Als letztes Gebiet der Hitlerjugend führte am Sonntag das Gebiet Berlin seine große Führertragung durch, auf der die Richtlinien für 1936 bekanntgegeben wurden. In einer mehr als einstündigen Rede sprach Reichsjugendführer Baldur von Schirach im „Atrium“ vor 2000 Führern und Führerinnen der SS, des WDM und des Jungvolks über die kommende Neugliederung der Hitlerjugend. Unter dem Einfluß des Nationalsozialismus habe sich eine Wandlung des Begriffes der Jugend und der Erziehung vollzogen. Es komme letzten Endes nicht auf die rein wissenschaftliche und wissenschaftliche Bildung an, sondern darauf, ob man bereit sei, sich für eine Gesinnung und Idee bis zum letzten einzusetzen und das Leben für diese Idee zu opfern. Ohne die Erziehung und Bildung des Charakters sei die wissenschaftliche Ausbildung nichts wert.

Als das Fernziel stellte der Reichsjugendführer ein umfassendes nationalsozialistisches Erziehungswerk der deutschen Nation heraus. Dieses Werk werde aus einer Arbeitsgemeinschaft der drei großen erzieherischen Faktoren Hitlerjugend, Elternhaus und Schule bestehen, wobei jeder auf seinem ihm angewiesenen Tätigkeitsfeld dem gemeinsamen Erziehungsziel, dem nationalsozialistischen jungen Deutschen zu dienen habe, die Schule auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Erziehung, die SS auf dem der außerschulischen Jugendführung.

Die SS habe die gesamte junge Generation charakterlich zu bilden und im Erlebnis der Kameradschaft zu formen. Die große revolutionäre Parole für die deutsche Jugend-erziehung sei das Wort des Führers: Jugend müsse von Jugend geführt werden!

Baldur von Schirach ging sodann auf die kommende Neugliederung der Hitlerjugend ein und erklärte dazu: „Noch in diesem Jahr wird die Trennung zwischen der schulischen und der außerschulischen Erziehung vorgenommen. Die Jugendführung des Reiches wird mit dem Aufbau einer Organisation beauftragt, die die gesamte deutsche Jugend umfassen soll.“

Die Hitlerjugend bleibt die Nachwuchsorganisation der NSDAP und die Ausleseorganisation der aktivistischen Kräfte der deutschen Jugend, die die kommende Führung von Partei und Staat darstellen.

Nach einem Wort des Reichsinnenministers wird in den

Blick in die Zeit.

Diplomatische Zahnbehandlung.

Unser römischer ob-Vertreter berichtet: Ueberraschend reiste der britische Botschafter Sir Eric Drummond am Samstag mit dem Abendzug nach der österreichischen Hauptstadt ab, wo er sich etwa eine Woche lang aufhalten wird. Als Reisebegleiter wird eine Zahnoperation angegeben, der sich der Diplomat bei einem berühmten Wiener Facharzt unterziehen will. In gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen schenkt man jedoch der Zahnkrankheit des britischen Botschafters wenig Glauben. Umso mehr politische Bedeutung legt man dem Besuch bei. Man weiß darauf hin, daß Sir Eric Drummond von seinem früheren Posten als Generalsekretär der Genfer Liga her noch in guten Beziehungen zu politischen und wirtschaftlichen Persönlichkeiten in Oesterreich stehe. Unter seiner Regide seien jene Völkerbundsgelehrten an Oesterreich gelassen, die dann den Vorwand gaben, um die Finanzabgabe der Bundesrepublik im Auftrage des Völkerbundes durch den englischen Sir Arthur Salter beaufichtigen zu können. Die Verbindungen des mehrere Jahre lang in Wien weilenden Sir Arthur stehen selbstverständlich auch seinem ehemaligen Vorgesetzten, dem heutigen britischen Botschafter in Rom zur Verfügung.

Um Völkerbunds-Schulmeister in Wien blasen zu können, könnte die britische Regierung keinen geeigneteren Diplomaten an die Donau schicken. Ihre richtige Beleuchtung erfährt die „Zahnbehandlung“ jedoch erst, wenn man weiß, wie zäh und geschickt der britische Gesandte in Budapest, der frühere Völkerbundsbeauftragte für das Saargebiet, Ritter Knox, dort arbeitet, um Ungarn von seiner bisherigen außenpolitischen Linie abzubringen, diese und jede etwa eintretende Blockbildung hinauszuhalten und in englische Abhängigkeit zu ziehen. Man hält in diesen diplomatischen Kreisen den Versuch Sir Drummonds nicht für ausgeschlossen, in Wien einen Vorstoß in gleicher Richtung zu unternehmen, wozu London wiederum keinen geeigneteren Mann als den Botschafter in Rom, der die italienischen Verhältnisse auf das genaueste kennt, beauftragen könnte.

schweben symbolische Gestalten, die Toten der Bewegung. Das Denkmal ist einzig und allein aus den materiellen Opfern der SA der Gruppe Mitte entstanden. Es erhebt sich vor dem Magdeburger Dom, diesem alten Kulturzeugen vergangener Zeiten und verbindet so vergangene Jahrhunderte deutschen Kulturlebens mit der kämpfenden Gegenwart des neuen Deutschlands eines Adolf Hitler.

Gedenkfeier des Douaumont-Stürmers.

Berlin, 24. Febr. Aus Anlaß der 20. Wiedertkehr des Jahrestages der Erklärung der Panzerjeste Douaumont veranfaltete die Frontsoldatenvereinigung Sturm Douaumont I. R. 24 Berlin am Sonntag ein Treffen der Douaumont-Stürmer, das durch einen Morgengottesdienst im Berliner Dom würdevoll eingeleitet wurde. Nach der Feier im Dom marschierten die etwa 150 Teilnehmer in geschlossenem Zuge zum Ehrenmal Unter den Linden, um durch eine Kranzniederlegung der gefallenen Krieger und Kameraden des Weltkrieges in kurzer Andacht zu gedenken.

Die Hauptfeier am Sonntagabend in den „Germania-Sälen“ gestaltete sich zu einem eindrucksvollen Bekenntnis unvergänglicher Kriegslameradschaft. Kamerad Otto Beckh wies bei der Begrüßung darauf hin, daß an diesem Abend mancher teilnehme, der seine Kameraden von Douaumont seit 20 Jahren nicht mehr gesehen habe. Er verlas ein Telegramm, in dem die Douaumont-Kämpfer dem Führer des neuen Deutschlands, Adolf Hitler, ein erneutes Gelübnis ihrer Treue übermittelten.

Nach der Ehrung für die Gefallenen ergriff der Douaumont-Stürmer Eugen Kadzke das Wort zu einer Festansprache. In kurzen Zügen entwickelte er ein Bild von dem Handreich auf die Panzerfestung, der nur durch die selbstverständliche Kameradschaft zwischen Offizier und Musketier und durch die volle Hingabe für Volk und Vaterland möglich gewesen sei.

kommenden Jahren niemand Beamter in einem Ministerium des Deutschen Reiches sein können, wer nicht selbst aus der Jugendbewegung herausgewachsen ist.

Das Jungvolk wird nicht durch Zwang, sondern durch freiwilligen Eintritt die allgemeine Grundlage der gesamten deutschen Jugendbewegung sein. Im Jahre 1936, als „dem Jahr des Jungvolkes“ steht daher die Werbung für das deutsche Jungvolk im Mittelpunkt.

Nach vierjährigem ununterbrochenem Einsatz im Jungvolk werden die Tüchtigsten durch die Berufung in die Nachwuchsorganisation der NSDAP, die höchste Auszeichnung erfahren. Sie werden dann mehrere vier Jahre in der SS, auf die große Stunde ihrer Uebernahme in die Partei an einem 9. November vorbereitet. Was nicht aus dem Jungvolk in die SS berufen wird, wird in einer besonderen Organisation zusammengefaßt, die in ihrer Zusammenfassung nicht minder wertvoll ist als die SS. Der Junge, der nicht in die SS übernommen wird, ist nicht etwa als zweitrangig anzusehen. Er wird in seinem späteren Lebensberuf genau so gut seinen Mann stehen und seine Pflicht erfüllen, aber für die politische Führung des Volkes ist er nicht ausersehen.

Diese neue Organisation, die außerhalb der SS steht, wird selbstverständlich unter der ausschließlichen Führung der SS arbeiten.

So wird es in Deutschland keinen Jugendlichen im Alter von 10 bis 18 Jahren mehr geben, der nicht im nationalsozialistischen Staatsgedanken erzogen wird.“

Abschließend wandte sich Baldur von Schirach mit schärfstem Nachdruck dagegen, daß man der Hitlerjugend Achtlosigkeit und Kezerei vorwerfe. „Wenn das Kezerei sein soll“, so sagte er u. a., „daß wir unser deutsches Volk über alles lieben, dann wollen wir gerne Kezerei sein. Wir haben wahrhaftigen Glauben bewiesen, indem wir die protestantische und die katholische Jugend wieder zusammengeführt und sie gelehrt haben, daß es ein Großes gibt, in dem wir alle einig sind. Wir kennen nicht mehr die Schlagworte vergangener Zeiten: „Die Protestantismus — die Katholizismus!“, sondern wir bekennen mit Ernst Moritz Arndt: „Ein Volk zu sein ist die Religion unserer Zeit!“

Die Rede des Reichsjugendführers wurde von dem Führerkorps der Berliner SS, bei ihren Höhepunkten und am Schluß mit stürmischem Beifall aufgenommen. Ein Siegesheil auf den Führer und das Lied der SS, beendeten die mächtige Führertruppe der Berliner Hitlerjugend.

Die Weihe der neuen Kniffhäuserfahnen

36 000 Fahnenweihen im Reich / Die Hauptfeier in der Reichshauptstadt.

Berlin, 24. Febr. Im ganzen Reich erfolgte Sonntag mit tag die feierliche Weihe der vom Führer und Reichskanzler genehmigten neuen Bundesfahnen des Deutschen Reichskriegerbundes (Kniffhäuser). Die neue Fahne zeigt auf rotem Grund das eiserne Kreuz und in dessen Mitte das Hakenkreuz, das Symbol des Dritten Reiches.

Die Hauptfeier im Berliner Sportpalast wurde für die 36 000 Kriegskameradschaften des Reichskriegerbundes auf den Deutschlandsende übertragen, wozu über 1000 Kniffhäuser-Kreisverbände Gemeinschaftsempfang und gleichzeitige Weihe angeordnet hatten. Als Vertreter des Reichskriegsministers nahm General der Infanterie von Kundstedt an der Feier teil. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine ließ sich durch Konteradmiral Matthias vertreten.

In der großen Reihe der Ehrengäste sah man u. a. SS-Obergruppenführer Krüger als Vertreter des Reichsführers SS Himmler, Reichskriegsopferführer Oberlindober, den Ehrenführer des Deutschen Reichskriegerbundes und Reichsstatthalter in Bayern, General Ritter von Epp, den Vertreter des Reichsjugendführers, Stabsleiter Lauterbach, Vertreter des Reichsbundes deutscher Offiziere, der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, des Reichsbundes deutscher Seemannschaft, des Reichsluftschutzbundes, der Wehrmacht, des VDA und des Volksbundes deutscher Kriegsgräberfürsorge sowie die Militärattacheen von Japan, Polen, Schweden und Finnland und endlich die 22 Landesführer des Deutschen Reichskriegerbundes.

Musikkorps und Spielmannszüge der Wehrmacht unter Leitung des Heeresmusikinspektors Prof. Schmidt leiteten die Weihestunde mit Marschmusik ein. Ein phantastisch schönes Bild bot der Fahnenparade. An der Spitze marschierte eine Abordnung des Arbeitsdienstes; es folgten SA, SS, NS-Marinebund, NSKB, Technische Nothilfe, Kolonialkriegerbund und Soldatenbund. Dann folgten die 2000 Fahnen des Reichskriegerbundes, ein gewaltiges Fahnenmeer, auf dessen goldenen Spitzen der Glanz der Scheinwerfer leuchtete.

Unter dem begeisterten Beifall der Zuschauer rückte zum Schluß eine Ehrenabordnung der Luftwaffe und eine Ehrenkompanie des Heeres mit den Traditionsfahnen im Parade-marsch ein.

Der Bundesführer, SS-Oberführer Oberst a. D. Reinhardt, teilte in seiner Ansprache mit, er habe aus Anlaß der Fahnenweihe dem Führer und Reichskanzler erneut die Versicherung der Treue ausgesprochen und ihm diese Veran-staltung gemeldet. Daraufhin hat der Führer folgenden Telegramm geschickt:

„Ich danke Ihnen für die Meldung vom Aufmarsch des Deutschen Reichskriegerbundes (Kniffhäuser) zur Weihe der neuen Bundesfahnen und sende den alten Soldaten in kameradschaftlichster Verbundenheit herzlichste Grüße.“
gez.: Adolf Hitler.

Der Bundesführer gelobte mit seinen drei Millionen Kameraden dem Führer unverbrüchliche Gefolgschaft und über-gab die neuen Fahnen mit den Worten Adolfs Hitlers: „Die Treue ist meine Ehre.“

Mit einem begeistert aufgenommenen Sieg Heil auf den Führer und Deutschland beendete der Bundesführer die Feier im Sportpalast.

Sobald erfolgte der Abmarsch nach dem Reichs-ehrenmal Unter den Eichen. In dem gewaltigen Zug marschierten außer den neuen Fahnen alle Ehrenabordnungen mit den Musikkorpsen. Der Bundesführer legte am Ehrenmal einen Kranz nieder und nahm zum Schluß den Vorbeimarsch aller Abordnungen ab.

Marquis de Polignac über Deutschland.

Paris, 23. Febr. „Deutschland wünscht den Krieg so wenig wie irgend ein anderes Land“, das ist die Schlussfolgerung, die Marquis de Polignac, aus seinen Beobachtungen anlässlich seines letzten Aufenthaltes in Deutschland bei den Olympischen Winterspielen zieht. Der Marquis erklärt im „Journal“, er habe den Eindruck, daß die deutsche Regierung durch ihre Politik „Freude durch Sport“ ohne Hintergedanken kein anderes Ziel verfolge, als zu einer starken, gesunden und freudervollsten Nation zu gelangen. Das deutsche Volk sei sich bewußt, daß ein moderner Krieg dem Sieger nicht mehr Gewinn bringen werde als dem Besiegten. Oberster Wunsch des deutschen Volkes sei, sich gegen die Verheerungen der zersetzenden Politik der Sowjets zu

schützen. Im übrigen wünsche das deutsche Volk ernsthaft eine Annäherung an Frankreich. Diejenigen, die den spontanen Begeisterungsausbruch der 100 000 Zuschauer erlebt hätten, als die französische Abordnung und die französische Fahne begrüßt wurden, seien davon tief ergriffen gewesen.

Zu den Olympischen Winterspielen selbst bemerkt Marquis de Polignac, daß alle Deutschen mit ganzer Kraft zusammengearbeitet und wahre Wunder vollbracht hätten, um aus dem Fest der Muskeln einen Sieg des sportlichen Geistes zu machen, einen Sieg deutscher Organisation und einer guten Aufnahme der Gäste. Wie immer auch die Ansicht über das nationalsozialistische Regime sein möge, man könne sich nur vor einer derartigen Anstrengung verneigen, die von einem solchen Erfolg gekrönt sei.

Görings Jagdbefuch in Polen beendet.

+ Warschau, 24. Febr. Ministerpräsident Göring traf auf der Rückreise von der Jagd in den Staatsforsten von Bialowice am Sonntagmorgen wieder in Warschau ein. Vor der Abreise nach Berlin, die gegen 2 Uhr erfolgte, fand beim deutschen Botschafter von Nolte ein Essen statt, an dem polnischer Außenminister Beck und Fürst A. Radziwill teilnahmen. Ministerpräsident Göring und Frau Göring wurden auf dem Bahnhof von Außenminister Beck und Frau Beck sowie vom deutschen Botschafter und Frau von Nolte verabschiedet.

Neue Wendung im Fall Hauptmann?

Gouverneur Hoffmann beleuchtet die merkwürdigen Augenzeugen.

Newport, 24. Febr. Gouverneur Hoffmann in Trenton hat den Fall Hauptmann durch eine privat eingeleitete Untersuchung, deren Ergebnis für die ganze Angelegenheit möglicherweise ausschlaggebend sein kann, aufgerollt.

Hoffmann vernahm zunächst einen der beiden Hauptbelastungszeugen, den Holzhändler W. H. H. Dabei ergab sich, daß W. H. im April 1930 nach einem von ihm selbst unterschriebenen Polizeiprotokoll erklärt habe, keine verdächtige Person in der Nähe des Hauses Lindbergh gesehen zu haben. Erst im Jahre 1934 ist dann, wie Hoffmann feststellte, plötzlich W. H. als einziger Augenzeuge gegen Hauptmann anlässlich des Auslieferungsvorfalles, das New Jersey eingeleitet hatte, aufgetreten, und zwar auch erst nachdem die Staatsanwaltschaft W. H. einen Teil der für die Aufklärung des Lindbergh-Verbrechens ausgelegten Belohnung zugesagt und die Kosten für seine Vernehmung im Prozeß in Flemington in Höhe von 160 Dollars ersetzt hatte. Hoffmann warf die Frage auf, ob nicht möglicherweise das Geld eine große Rolle bei der Aenderung der Aussagen W. H. gespielt habe, zumal der Bruder W. H. ihn als einen unaufrichtigen Menschen geschildert habe.

Hinsichtlich des zweiten Belastungszeugen gegen Hauptmann, des 30jährigen Amandus Hochmuth, stellte Hoffmann fest, daß die Verteidiger eidesstattliche Aussagen in den Händen hätten, wonach Hochmuth, der Hauptmann ebenfalls in der Nähe des Lindbergh-Hauses gesehen haben will, auf beiden Augen am Star leide und fast blind sei. Außerdem bestähe ein berechtigter Zweifel, ob Hochmuth überhaupt seinerzeit in New Jersey gewohnt habe und nicht in Newport.

Gouverneur Hoffmann ließ die Frage noch offen, ob er infolge der Aussagenänderung W. H. die Rechtsfrage aufrollen werde, wonach Hauptmann geschwädigt vom Staate Newport an New Jersey ausgeliefert worden sei.

In der Urteilsbegründung gegen Seefeld

die der Vorsitzende im Anschluß an das gegen den Angeklagten verkündete Todesurteil gab, stiziierte er zunächst den Lebensgang und die Verbrechen Seefelds. Schon die Schändung von so viel Knaben sei ein todeswürdiges Verbrechen. Dann kam er auf die zwölf Mordfälle zu sprechen und betonte, daß der Indizienbeweis des Oberstaatsanwalts schlüssig sei. Zunächst stellte er fest, daß die Tötung von fremder Hand einwandfrei sei und wies dann eingehend nach, wie eine Reihe von Tatsachen unbedingt auf Seefeld als Täter hinweisen. Bemerkenswert sei vor allem auch, daß während Seefeld in Haft war, die Reihe der Mordmorde abnahm. Mehrere Knabenleichen seien ausgerechnet in Waldschonungen gefunden worden, in denen Seefeld früher auch Sittlichkeitsverbrechen an anderen Knaben begangen habe. Die Tatsache, daß alle Leichen in typischer Schlafstellung und alle in Schonun-

Die hl. Messe im Torpedoraum!

ob. Rom, 24. Febr. (Drahtbericht unseres Vertreters.) Ein beredtes Zeugnis für den grenzenlosen Patriotismus des italienischen Episcopats und seinen Willen, die Kriegsführung stimmungsmäßig zu unterstützen, gibt folgende schon fast amerikanisch anmutende Meldung einer amtlichen Nachrichtenstelle aus Tarrent vom 23. Februar: „Heute vormittag ging ein Unterseekreuzer mit dem Präfecten, dem kommandierenden Admiral und hohen Vertretern der Staats- und Militärbehörden und dem Erzbischof von Tarrent in See und machte auf dem freien Meer ein Tauchmanöver. In 30 Meter Tiefe fand eine eindrucksvolle und mystische Zeremonie statt, die bisher einzigartig in der Weltgeschichte dasteht. Im Torpedoraum des Unterseekreuzers war ein Altar aufgebaut, auf dem ein Erzbischof vor den Vertretern der Behörden und der Mannschaft eine hl. Messe zelebrierte. Nach der Messe hielt der Erzbischof eine Ansprache, in der er seinen väterlichen Gefühlen Ausdruck gab. Diese Predigt wurde durch ein Torpedoboot, das in Radiowerbindung mit dem Unterseekreuzer stand, auf drahtlosem Wege weiterverbreitet. Der Erzbischof gedachte der gefallenen Helden und feierte die ruhmreichen italienischen Waffen, welche in Ländern, die noch nicht von der Zivilisation durchdrungen sind, die geistige Befreiung und den Wohlstand tragen. Schließlich sprach der Erzbischof ein Gebet für den König, Mussolini und die Matrosen. Als der Unterseekreuzer wieder auftauchte und in den Hafen zurückkehrte, fuhr er an den Kriegsschiffen vorbei, deren Mannschaften angetreten waren und dem Kirchenfürsten, dem Admiral und den Staatsvertretern die Ehren erwiesen. Eine große Volksmenge hatte sich im Hafen eingefunden und brach in Jubel aus, als der Unterseekreuzer einlief.“

gen lagen, beweise, daß immer derselbe Täter in Frage komme. Von verschiedenen Zeugen sei Seefeld in der Nähe der späteren Fundorte gesehen worden. Ein sehr starkes Indiz gegen Seefeld sei auch sein Notizbuch, in dem er verschiedentlich die belastenden Eintragungen unerlässlich gemacht habe. Zur Frage der Todesursache erklärte der Vorsitzende überraschenderweise, daß das Schwurgericht sich nach reiflicher Ueberlegung entschlossen habe, Tod durch Erwürgen anzunehmen. Demgegenüber seien die Indizien, die auf Gift hindeuten, nicht ausreichend genug. Aus der Tatsache, daß die Mord zur Befriedigung der Geschlechtslust begangen worden seien, sei zugleich auch die Frage nach den Motiven geklärt. Der Täter sei voll verantwortlich und habe vorzüglich und mit Ueberlegung gehandelt. Dies gehe vor allem daraus hervor, wie vorzüglich er vor den Verbrechen und nachher zu Werk gegangen sei. Zum Schluß rechtfertigte der Vorsitzende die Notwendigkeit der Anordnung zur Entmannung und stellte fest, daß die nationalsozialistische Gesetzgebung derartige Verbrechen in solcher Häufung nicht mehr zulasse.

Wilderer erschießt zwei Gendarmen.

Wien, 24. Febr. Bei Bottenbrunn in Niederösterreich wurde in der vergangenen Nacht ein Förster von einem Wilderer angeschossen. Ein Gendarm, der eingreifen wollte, traf drei Wilderer und forderte Verstärkung an. Als die Gendarmen in die Wohnung des vermutlichen Täters eindringen, schoß dieser aus einer Pistole wiederholt auf die Beamten. Zwei Mörder wurden getötet. Der Mörder verübte schließlich Selbstmord.

Der Clemenceau-Mittäter erneut verhaftet.

Paris, 23. Febr. Der Anarchist Cottin, der Anfang 1919 mehrere Revolvergeschüsse auf Clemenceau abgab, ist am Freitag in Paris wieder verhaftet worden. Cottin, der 40 Jahre alt ist, war im Frühjahr wegen seines Anschlages auf Clemenceau vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden. Diese Strafe wurde dann in zehn Jahre Zuchthaus und 20 Jahre Aufenthaltsverbot umgewandelt. Cottin, dem als Zwangswohnort Compiegne zugewiesen worden war, hatte in Paris unter falschem Namen Wohnung genommen. Er wurde erkannt und verhaftet. Man fand bei ihm mehrere Militärausweise verdächtigen Ursprungs.

Peinliche Entdeckung.

K. Stuttgart, 24. Febr. Eine Geschichte, die wohl ihresgleichen sucht, wird aus Würzburg gemeldet. In einem dortigen Entbindungsheim schenken an ein und demselben Tage zwei Mädchen je zwei gesunden Töchtern das Leben. Als sie sich nun freundschaftlich nach dem jeweiligen Vater erkundigten, ergab sich die peinliche Gewissheit, daß die zwei Zwillingspaare Stiefschwester sind, da sie den gleichen Vater haben. Die Vaterschaft wird noch dadurch verwickelter, daß der Erzeuger der vier Neugeborenen schon lange verheiratet ist. Da jede der beiden Mütter eine Photographie des Vaters vorweisen konnte, bestand an der Verwandtschaft ihrer Töchter nicht mehr der leiseste Zweifel. Die Ueberraschung der beiden Mädchen war so groß, daß sie sich in die Haare gerieten.

„München am Aequator“.

Die Devise des Münchener Faschingszuges 1936.
* München, 24. Febr. Selten hat München ein so lustiges Faschingsstreiben gesehen wie in diesem Jahre. Tausende umfümten in dichten Reihen die Straßenzüge, durch die der vier Kilometer lange Faschingszug während 1½ Stunden führte. Im ersten Teil zeigte die Reichswehr unter dem Leitgedanken „München am Aequator“ in 20 Gruppen ihren Humor. Im zweiten Teil „Tschammerwestliches auf olympischen Gefilden“ feierte die olympische Idee Faschingsstrümpfe. Den Schluß unter dem Leitwort „Narzhallesches“ bildete Prinz Karneval Willi I. mit seinem Hofstaat. Viele Freunde bereitete auch die NSG. Kraft durch Freude mit ihren Gruppen.

Rücktritt der jyrischen Regierung.

+ Jerusalem, 24. Febr. Die Regierung des jyrischen Mandatsgebietes hat dem französischen Oberkommissar der Martel am Sonntag ihre Rücktrittserklärung überreicht. Der Oberkommissar beauftragte den bisherigen Justizminister El-Ayoubi mit der Neubildung des Kabinetts. Dieser nahm den Auftrag unter der Bedingung an, daß alle wegen der jüngsten Streikunruhen verhafteten Personen begnadigt werden.

Sodza drängt in der Donauraumfrage.

Das Ergebnis der tschechisch-jugoslawischen Besprechungen in Belgrad.

Belgrad, 24. Febr. Ministerpräsident und Außenministers Jugoslawiens und der Tschechoslowakei empfingen am Sonntag gegen 20 Uhr die Presse im Außenministerium. Es wurde eine amtliche Erklärung über ihre Beratungen verlesen. Sie besagt u. a., daß die Lage mit besonderer Rücksicht auf die Verhältnisse im Donauraum geprüft worden sei. Die Minister hätten nach eingehendem Gedanken-austausch die Gleichartigkeit ihrer Ansichten in allen Fragen festgestellt, die durch die kürzlichen Ereignisse im zwischenstaatlichen, politischen und wirtschaftlichen Leben auf die Tagesordnung gekommen seien. Auch in Zukunft werde ihre Politik die Erhaltung einer möglichst engen Freundschaft unter den Völkern auf Grund der internationalen Grundzüge des zwischenstaatlichen Rechts und Friedens anstreben, die im Völkerbundsvertrag und seinem System der kollektiven Sicherheit ausgedrückt seien.

Hinsichtlich der im Donauraum bestehenden Verhältnisse seien die Minister wie in der Vergangenheit bemüht, alle störenden Schwierigkeiten zu beseitigen, die die Grundbedingungen einer gerechten und dauerhaften Lösung jener Fragen vereiteln könnten, die diese Staaten interessieren. Beide Länder hätten ja als Mitglieder der Kleinen Entente seit jeher volles Verständnis für den Nutzen erwirtschaftlichen Zusammenarbeit ziehen könnten. Es sei notwendig,

diese Bestrebungen zu ermutigen und sie im Sinne der Kleinen Entente zu unterstützen.

Diese Bestrebungen seien keineswegs gegen irgend einen anderen Staat gerichtet. Im Gegenteil, in dem Wunsche, sich gegenseitig zu helfen, müßten die Donauländer auch auf die Unterstützung anderer, insbesondere aber der Großmächte Mittel- und Westeuropas rechnen. In diesem Sinne glaube sowohl die Tschechoslowakei als auch Jugoslawien in enger und unzertrennlicher Zusammenarbeit mit dem verbündeten Rumänien unter den heutigen Umständen der Idee des allgemeinen Friedens und der zwischenstaatlichen Zusammenarbeit am besten zu dienen.

Nach der Verlesung der amtlichen Erklärung sprach der tschechoslowakische Ministerpräsident Dr. Sodza. Er begann mit dem Zitat: „Der Worte sind genug gewechselt, laßt uns nun auch die Taten sehen.“ Es sei beschlossene, einen Austausch von Sachverständigen einzusetzen, der die Einzelheiten der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zu prüfen habe. Die Beratungen sollten sich vorläufig auf die Kleine Entente beschränken. Ein bestimmter Zeitpunkt für die Zusammenarbeit sei nicht vorzusehen. Im zweiten Abschnitt der Ausschularbeiten solle jedoch die Aufteilung der Ernteüberschüsse auf alle Donauländer behandelt werden. Der Austausch sei nicht wefensgleich mit der Wirtschaftskonferenz der Kleinen Entente, die demnächst in Prag zusammentritt.

Südwestdeutsche Industrie- u. Wirtschafts-Zeitung

Welterfolg bei der Stützung der Binnenmärkte.

Internationale Preise 61,4 %, Inlandspreise 47,6 % niedriger als 1925/29.

Das Statistische Reichsamt legt soeben eine Arbeit über die Großhandelspreise an den Binnenmärkten der Weltöffentlichkeit vor, die allgemeines Interesse verdient. Es wird dort nicht nur gezeigt, welche Erfolge oder auch Misserfolge die Verläufe gehabt haben, die Binnenmärkte zu stützen, sondern die Welterfolge auch, welche Preise sie für die wichtigsten Produkte im Inlande zu zahlen haben, verglichen mit den Notierungen, die auf dem Weltmarkt festgesetzt worden sind. Der bemerkenswertesten Untersuchung entnehmen wir folgende Stellen:

In den Binnenmärkten der meisten Länder haben sich die Großhandelspreise in den letzten Jahren erhöht. Bis Anfang 1935 war dies überwiegend eine Folge der Abwertung der Wäluen. So haben die Großhandelspreise in den Abwertungsländern ihren Tiefpunkt zum Teil schon 1931 überschritten. In den USA setzte die Aufwärtsbewegung im Frühjahr 1933 ein, nachdem der Goldstandard des Dollars aufgehoben worden war. Seitdem ist auch in einer Reihe anderer Länder der Preisrückgang zum Stillstand gekommen. Insbesondere hat Deutschland sich seit Mitte 1933 von den Einflüssen der weltwirtschaftlichen Depression freigemacht. Vom Frühjahr 1935 ab sind die Rohstoffpreise an den Weltmärkten im Anstieg begriffen. Im Zusammenhang hiermit sind im Laufe des Jahres 1935 die Großhandelspreise auch in den Goldblockländern gestiegen. Seit wann und wie stark die Inlandsnotierungen sich erhöht haben, zeigt folgende Uebersicht (in %):

	Tiefstand	Erhöhung
Dänemark	September 1931	27,5
Norwegen	September 1931	12,0
Japan	Juni 1932	31,1
Südafrikanische Union	Oktober 1932	10,4
Kanada	Februar 1933	14,2
Chile	Februar 1933	2,4
USA	Februar 1933	35,3
Großbritannien	März 1933	10,5
Schweden	April 1933	12,4
Deutsches Reich	April 1933	14,0
Frankreich	Juli 1935	9,9
Spanien	Mai 1933	7,0
Ungarn	September 1933	35,7
Schweiz	Januar 1934	10,2
Brasilien	März 1934	5,4
Indien	Juli 1934	27,7
Danzig	August 1934	59,2
Schweden	März 1935	6,6
Schweden	März 1935	3,1
Schweden	März 1935	1,2
Schweden	März 1935	24,8
Schweden	Juli 1935	14,4

1935 hat sich der Preisanstieg in einzelnen Ländern gegenüber 1934 verstärkt, so insbesondere in Italien, Japan und Großbritannien; meist hat er sich jedoch etwas verringert. Dies ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß die Wechselkurs 1935 nicht weiter sanken und infolgedessen die mit einer Wertaufschwächung verbundenen Auftriebskräfte fehlten, die auch 1934 noch die Hauptursache der Preissteigerungen gewesen waren. Neben den Einflüssen des Weltmarktes haben in den meisten Ländern auch binnenwirtschaftliche Vorgänge, wie der Ernteausfall oder eine Umsatzsteigerung, zu der Wertveränderung beigetragen. Von einer Wertaufschwächung war der Preisanstieg am Binnenmarkt 1935 nur in wenigen Ländern begleitet, so in Danzig, Belgien, Ungarn, Italien, China und Rumänien. Seit 1929 hat sich der Goldwert der Großhandelspreise auf dem Weltmarkt und am Binnenmarkt bei den wichtigsten Artikeln wie folgt verändert (Indizesiffern in Gold 1925/29 = 100):

	Jahresende 1929	1933	1934	1935
Weizen: Weltmarkt	89,4	28,1	29,4	35,4
Deutschland*	96,9	73,9	78,9	79,1
Frankreich*	88,5	78,1	66,1	49,5
Großbritannien*	82,8	27,0	26,2	30,6
USA*	87,1	37,0	42,2	43,9
Schweinefleisch: Weltmarkt	96,8	48,2	48,8	47,2
Deutschland*	107,7	71,2	71,7	75,7
Frankreich*	103,1	71,2	59,5	57,1
Großbritannien*	116,5	53,1	47,3	43,0
USA*	84,4	32,7	41,2	67,0
Stärke: Weltmarkt	98,3	57,6	59,2	59,2
Deutschland*	103,6	80,8	80,8	80,8
Frankreich*	104,5	82,6	82,6	82,6
Großbritannien*	98,9	59,8	57,8	57,0
USA*	98,4	57,9	55,4	57,0
Zucker: Weltmarkt	74,7	29,5	29,7	30,7
Deutschland*	103,6	102,4	102,3	102,9
Frankreich*	99,9	91,5	73,0	67,4
Großbritannien*	82,3	45,6	41,1	40,1
USA*	87,8	47,6	43,0	43,4
Butter: Weltmarkt	97,9	20,1	29,4	32,9
Deutschland*	96,4	71,5	71,1	71,1
Frankreich*	120,4	99,2	73,0	100,0
Großbritannien*	97,9	33,9	32,8	36,4
USA*	89,0	27,4	40,3	44,1
Steinöl: Weltmarkt	100,8	56,4	51,6	54,3
Deutschland*	91,3	90,0	90,0	90,0
Frankreich*	115,7	103,2	103,2	91,1
Großbritannien*	107,3	60,6	56,2	60,4
USA*	96,2	61,2	60,4	60,7

Die Preise für Baumwolle und Kupfer sind auf dem Weltmarkt fast ebenso hoch wie auf den Binnenmärkten. Die Baumwolle hat auf dem Weltmarkt einen Index von 35,7 (Ende 1935) gegenüber 39,4 in Deutschland, 39,1 in Frankreich, 38,1 in England und 36,5 in USA. Beim Kupfer (Index 34,0) ist nur in Deutschland ein Anstieg auf 35,6 zu beobachten.

Die während des Jahres 1935 eingetretene Erhöhung der Weltmarktpreise für Rohstoffe und Halbfabrikate hat sich allgemein auf den Binnenmärkten ausgewirkt. Für die meisten Länder stellt sich der Preisanstieg hauptsächlich als Folge binnenwirtschaftlicher Vorgänge dar. Inwieweit dabei die konjunkturelle Umsatzbelebung oder sonstige Einflüsse maßgebend waren, ist mit Sicherheit schwer festzustellen. Zwar haben fast durchweg die landwirtschaftlichen Erzeugnisse stärker im Preis angezogen als die industriellen Erzeugnisse, doch kann dies sowohl auf eine Verringerung des Angebots als auch auf eine Steigerung der Nachfrage zurückzuführen sein. Vielfach berechtigt indessen die auffallend starke Preissteigerung der Lebensmittel zu der Annahme, daß eine neuwertige Veränderung des Angebots entscheidend war. So weisen z. B. in Dänemark und der Schweiz die pflanzlichen, in Bulgarien, Norwegen, Polen, Schweden, der Tschechoslowakei, Kanada und den USA die tierischen Lebensmittel überdurchschnittliche Preissteigerungen auf. Auch unter den Industrieerzeugnissen stehen zum Teil die landwirtschaftlichen Erzeugnisse, vor allem die Textilrohstoffe, nach dem Grad der Preissteigerung an führender Stelle.

Infolge der unterschiedlichen Preisentwicklung im Jahre 1935 sind auch in den Wettbewerbsverhältnissen der Länder untereinander Verschiebungen eingetreten. Vor allem Kanada, Belgien und Österreich, deren Preisniveau in Gold gesunken ist, haben kostenmäßig einen Vorprung gewonnen. Die Stel-

lung der USA und Japans am Weltmarkt ist — soweit das innere Preisniveau als Maßstab dafür gelten kann — fast allen Ländern gegenüber etwas ungünstiger geworden. Großbritannien liegt nach wie vor gegenüber den USA und Japan verbessert, gegenüber den meisten übrigen Ländern dagegen verschlechtert. Das deutsche Preisniveau hat sich weniger stark als in den wichtigsten übrigen Ländern, wie vor allem in den USA, Großbritannien und Frankreich, erhöht.

Während der Sturz der Binnenmarktpreise seit Beginn der Weltwirtschaftskrise in allen Ländern durch die verschiedensten Maßnahmen gemildert worden ist, konnte der Zu-

Die Reisemark. / Ein neuer Sperrmarkttyp — Erläuterung des Begriffs.

Zu den verschiedenen bisher bestehenden Sperrmarktarten ist auf Grund von Vereinbarungen in der diesjährigen Stillhaltekonferenz nunmehr offiziell die Reisemark gekommen, nachdem sie in der Praxis bereits zu einem weitestgehenden Erfolg geworden ist. Die Reisemark ist gewissermaßen eine Tochter der Registriermark. Die ausländischen Registriermarktarten sind bekanntlich dadurch entstanden, daß wegen der herrschenden Transferwierigkeiten mit den ausländischen Gläubigern Stillhalteabkommen abgeschlossen werden mußten. Deutschland ist zur Zeit nicht in der Lage, die von den deutschen Schuldern zur Bezahlung ihrer Auslandsverpflichtungen benötigten Devisenbeträge bereitzustellen. Infolgedessen zahlen die Schuldner die entsprechenden Marktbeträge auf besonderen Konten der ausländischen Bankgläubiger bei der Reichsbank sowie einer Auswahl anderer deutscher Banken (seltener bei ausländischen Banken) ein. Die Verwertungsmöglichkeiten der so entstehenden Auslanderguthaben sind in den alljährlich erneuerten Kreditabkommen genau festgelegt. Da sie zur unmittelbaren Zahlung von Warenbezügen des Ausländers nicht verwendet werden dürfen, ist in immer größerem Maße von der Möglichkeit Gebrauch gemacht worden, auf diese Guthaben Reisefchecks zu ziehen, d. h. Beträge zu entnehmen, die der Ausländer zur Bezahlung seiner Aufenthaltsgeld- und Reisekosten innerhalb der deutschen Reichsgrenzen aufbrauchen kann. Da die Verfügung über Registriermark aus währungsrechtlichen Gründen weitgehend eingeschränkt werden mußte, unterliegt sie im Ausland der freien Reisemark gegenüber einer Unterbewertung. Diese Unterbewertung wird von den reisefähigen Ausländern weitgehend ausgenutzt, um billige Deutschlandreisen zu machen. Sie kaufen den Stellen, die Registriermark zu niedrigeren Kursen abgeben, Marktbeträge ab, die in Deutschland zum vollen Inlandswert in Zahlung genommen werden. In dem Maße, in dem sich nun die Reisefähigkeit der Registriermark für Reiseweise steigerte, gingen die ausländischen Banken allmählich dazu über, auf die an die Reisefähigkeit abgegebenen Registriermarkbeträge gewisse

zusammenbruch der Weltmarktpreise durch Eingriffe der Erzeuger nur wenig ausgehalten werden. Die Folge davon war, daß die Spannung zwischen Binnenmarktpreisen und Weltmarktpreisen immer größer wurde und im Juni 1932 ihren Höhepunkt erreichte. Von diesem Zeitpunkt an führte die Wertaufschwächung zahlreicher Länder zu einer Verringerung der Spanne. Im Sommer 1933 fielen jedoch die Weltmarktpreise erneut stärker als die Binnenmarktpreise (in Gold gerechnet). Erst seit dem Frühjahr 1935 ist wieder eine Entspannung festzustellen, in deren Verlauf sich die Spanne zwischen Binnenmarktpreisen und Weltmarktpreisen allerdings noch nicht wieder ganz so weit wie Mitte 1933 geschlossen hat. Gegenüber 1925/29 waren Mitte 1932 die Weltmarktpreise um 61,5%, die Binnenmarktpreise im Durchschnitt von 20 Ländern nur um 40,7% gefallen. Im Oktober 1935 lagen die Preise am Weltmarkt um 61,4%, die Preise an den Binnenmärkten um 47,6% niedriger als 1925/1929.

Ausschlüsse zu erheben, um auf diese Weise einen Teil der bei der Verwertung erlittenen Verluste wieder zurückzugewinnen. Das Disagio der freien Reisemark gegenüber der Registriermark ist wesentlich geringer als bei der eigentlichen Registriermark. Besonders hart hat sich dieser Unterschied in den Vereinigten Staaten herausgebildet, während beispielsweise die holländischen Reisefahrer von einer solchen Unterbewertung der Registriermark kaum betroffen wurden. Diese Unterbewertung der Registriermark führte nun dazu, daß die amerikanischen Reisefahrer allmählich dazu übergingen, ihren Reisemarkbedarf in den außerdeutschen Ländern des Kontinents einzudecken. In den jüngst abgeschlossenen Verhandlungen über das Deutsche Kreditabkommen 1936 dürften auf Grund dieser Entwicklung Vereinbarungen dahingehend getroffen worden sein, daß der Bedarf an Reisemark nur in den jeweiligen Heimatländern, also für Amerikaner in den Vereinigten Staaten, für Holländer in den Niederlanden usw., eingedeckt werden muß. Die Registriermarkgläubiger werden sich vermutlich untereinander darüber einigen müssen, wieweit sie eine Verringerung des Disagios gegenüber der freien Reisemark vorzunehmen beabsichtigen. Für den deutschen Schuldner würde sich also an der bisherigen Sachlage im Grunde nichts ändern. Die besondere Behandlung der Reisemark könnte aber dazu führen, daß bei einem erhöhten Bedarf, wie er angesichts der bevorstehenden Olympischen Spiele zu erwarten ist, das Disagio gegenüber der bisherigen Reisefähigkeit eine weitere Verringerung erfährt, wodurch auch der Kurs der reinen, von der Wirtschaft verwandten Registriermark mitgezogen werden würde.

Der auf der Berliner Stillhaltekonferenz gebildete neue Reisemarkausschuß wird demnach gemeinsam mit der Reichsbank Anstrengungen für die Erleichterung der Verwendung von Reisemark erörtern. Sein Ziel ist ferner, für den Reisemark in Deutschland Propaganda zu machen. Diese Bestrebungen werden von deutscher Seite, wie es in dem Kommuniqué über das neue Kreditabkommen heißt, gern unterstützt.

Neuregelung des Rinderabsatzes.

Die Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft hat die Hauptvereinbarung der deutschen Viehwirtschaft eine neue Anordnung über die Regelung des Absatzes von Rindfleisch und der Kontingentierung der Rinderabschlachtungen, die Rinderpreise, die Preise für Rinderhälften im Großhandel und den Verkauf von Rindfleisch aus den Leberfleischbetrieben. Die bei der Kontingentierung der Schweineabschlachtungen bis heute gemacht worden sind, wird nunmehr, um eine ausreichende Versorgung der Hauptbedarfszentren mit Rindfleisch zu gewährleisten, dieser Weg auch bei Rindern beschritten. Die Kontingentierung der Rinderabschlachtungen wird nunmehr in der Weise durchgeführt, daß die Zahl der Rinderabschlachtungen in dem angegebenen Zeitraum besonders hoch war, ist der Kontingenz an der Viehwirtschaft der Viehwirtschaften in der Viehwirtschaft der Viehwirtschaften wird damit in Verbindung mit den Fleischbetrieben der Viehwirtschaft für Tiere und tierische Erzeugnisse der Viehwirtschaft weiter gedeckt werden, zumal sich die Schweineabschlachtungen immer stärker dem Normalzustand nähern.

Die Neuregelung der Rinderabschlachtung ist eine harte Staffelung der Preise für Rinder der Schlachtklassen C und D. Während bisher die Rinderpreise für die Schlachtklassen A und B entsprechend den Qualitätstufen bestanden, was bei der nicht ausreichenden Versorgungslage dazu führte, daß auch Tiere der niedrigeren Schlachtklassen B, C, D gehandelt wurden, werden nunmehr die Rinderpreise für die Schlachtklassen A, B, C und D getrennt festgesetzt. Durch die auf diese Weise erfolgte Erhöhung der Preise je Zentner um 1 Mill. geht, während aus Gründen der Kontingentierung der Rinderabschlachtung der Preis der Schlachtklassen einer entsprechenden Qualitätsteigerung bei Dänen und Färern sogar erhöht wird. Da die Rinder bei den Rinderaufzucht 70% ausmachen, kommt in dieser Neuregelung die vom Reichsernährungsminister und Reichsbauernführer vertretene Tendenz der isolierten Preisbindung zum Ausdruck.

Die Preise für Rinder der Schlachtklassen C und D sind keine Rinderpreise, sondern Rinderpreise. Eine Preisgrenze nach unten ist hier nicht vorgesehen. Es ist erwünscht, daß diese Preise noch etwas weiter anzuheben sind. Die Staffelung der Rinderpreise entspricht einem von politischen Gesichtspunkten her nicht ganz befriedigenden Wunsch. Das richtige Maßhalten soll mit allen Mitteln durchgesetzt werden. Das wird Produktions- und verbrauchspolitisch nicht sein. Durch die Staffelung der Preise wird nämlich die Erzeugung besser und die Fleischproduktion gesteigert. Durch die auf diese Weise erfolgte Erhöhung der Preise je Zentner wird nunmehr der Verbraucher die Versorgung und Preisbindung gänzlich beeinflusst.

Für Rinder beim Handel außerhalb der Märkte werden nach dem bisherigen Stand der Dinge die Preise für Rinder der Schlachtklassen A und B ebenfalls durch die Neuregelung eine Preissteigerung erfahren wird.

Die Verordnung enthält weiterhin die nach Gattungen abgestuften Großhandelspreise für Fleisch erster Qualität.

Schließlich regelt die Verordnung noch den Verkauf von Rindern aus den Leberfleischbetrieben. Zweck dieser Regelung ist die Sicherung der Preiskontrolle.

Butter und Käse.

Die Butterverordnung bezieht sich in den bisherigen Rahmen. Bei etwas höheren Milchlieferungen sind infolge eines sehr guten Ertrags im Milchgeschäft die Butterlieferungen immer noch nicht ausreichend, um eine 100%ige Versorgung der Bevölkerung durchzuführen. Es bleibt immer noch bei der Beschränkung auf 80% der Angebotsleistung, wobei es gelungen ist, Versorgungsstellen in einzelnen Gebieten einzusetzen. Wenn in wenigen Wochen die Grünwinterperiode einsetzt, werden sich nicht nur alle Versorgungsstellen beteiligen lassen, es wird auch durch eine entsprechende Lagerhaltung Vorzüge für einen Ausgleich in der mildereren Zeit getroffen werden. Die höhere Milchleistung ist immer noch größer als das Angebot. Dagegen wird von einigen Konsumplätzen berichtet, daß an einzelnen Stellen ein gewisser Überfluß vorhanden sei. Der Verbraucher bevorzugt die billigeren halbfesten Sorten. Auch die Sammelwerte haben einen Bedarf an halbfester Butter, so daß er nicht im vollen Umfang gedeckt werden kann. Die Milchpreise des Milchmarktverbundes sind unverändert 29 für Vollmilch und 22 für halbfeste Käse. Durch das scharfe Einwirken der Behörden gegenüber Preisbetreibern ist auch

eine Vermehrung in Preisforderungen und Preisangeboten eingetreten. Auch Emmentaler Käse sind sehr gut gefragt. Die Preise sind unverändert wie bisher.

Schlachtvieh- und Nutzviehmärkte.

Wiesbaden, Anfang 440 Stück, verkauft 319 Stück. Preise: Milchschweine 13-20 M, Käufer 21-53 M das Stück. Marktläufer gut. Breitenau, Anfang 470 Stück, 42 Käufer, Preise: Ferkel 15-25 M, Käufer 30-40 M, Verk. lebhaft, Ueberlauf etwa 50 Stück. Wertheim, Anfang 296 Jungschweine, wovon 246 Ferkel zum Paarpreis von 45-75 M und 4 Käufer zum Paarpreis von 80-98 M verkauft wurden.

Wiesbaden, Anfang 48 Milch- und 34 Rindfleisch, von denen insgesamt 60 Stück verkauft wurden. Paarpreise: Milchschweine 34-45 M, Käufer 48-60 M.

Wiesbaden, Anfang 394 Milchschweine, 250 Käufer. Preise: Milchschweine 32-50 M, Käufer 55-74 M das Paar. Schweinefleisch, Anfang 70 Milchschweine, 26 Käufer. Preise: Milchschweine 20-28 M, Käufer 30-40 M das Stück.

Wiesbaden, Anfang 80 Stück. Es folgten Dänen 500-600 M, Käse 400-700 M, Kalbinnen 400-650 M, Rinder 250-350 M, Marktläufer 200-250 M. Anfang 20 Stück, 22 Käufer, 10 über 6 Wochen bis 75 M je Paar, Käufer über 13 Wochen 100-120 M je Paar. Marktverlauf sehr gut.

Metalle.

Berlin, 22. Febr. Metallkursbericht. Laut Bekanntmachung Nr. 109 für unedle Metalle treten mit dem 22. Februar folgende Veränderungen ein: Zinn 23,50-24,50 (23,00-24,00) M, Kobalt 19,50-20,50 (19,00-20,00) M, Zinn nicht legiert 248-268 (246-266) M, Zinnantimon in Blöden 271-281 (269-279) M.

Gesellschaft für Spinnerei und Weberei (Stollmann, Waden). — Nach keine Dividende. Die Gesellschaft hat auch das Geschäftsjahr 1935 wieder mit einem Gewinn abgeschlossen, aus dem allerdings noch keine Dividende verteilt wird. Der Ueberschuß wird vielmehr an besonderen Abrechnungen und Ausschüttungen dem der gesellschaftlichen Reservefonds zufließen lassen. Der Gewinn des Jahres 1935 betrug 488.684 M, von dem sich der Verlustvortrag auf 235.000 M verminderte. Zur Tilgung dieses Verlustvortrages wurde der gesellschaftliche Reservefonds um den gleichen Betrag auf 45.000 M erhöht. Der Gewinn des Jahres 1935 betrug 19.000 M.

Wiesbaden, 7% Dividende. In der Sitzung des Aufsichtsrates der Rheinisch-Westfälischen Boden-Credit-Bank, Köln, wurden Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung vorgelegt. Nach reichlichen Abrechnungen verbleibt einschließlich des vorjährigen Gewinnvortrages ein Reingewinn von 1.152.776 M (1.152.291 M). Der am 31. März 1936 feststehende Ueberschuß vor Abzug der Dividende von 7% auszuscheiden und 433.919 (433.434) M auf neue Rechnung vorzutragen.

Wiesbaden, 7% Dividende. In der Sitzung des Aufsichtsrates der Rheinisch-Westfälischen Boden-Credit-Bank, Köln, wurden Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung vorgelegt. Nach reichlichen Abrechnungen verbleibt einschließlich des vorjährigen Gewinnvortrages ein Reingewinn von 1.152.776 M (1.152.291 M). Der am 31. März 1936 feststehende Ueberschuß vor Abzug der Dividende von 7% auszuscheiden und 433.919 (433.434) M auf neue Rechnung vorzutragen.

Wiesbaden, 7% Dividende. In der Sitzung des Aufsichtsrates der Rheinisch-Westfälischen Boden-Credit-Bank, Köln, wurden Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung vorgelegt. Nach reichlichen Abrechnungen verbleibt einschließlich des vorjährigen Gewinnvortrages ein Reingewinn von 1.152.776 M (1.152.291 M). Der am 31. März 1936 feststehende Ueberschuß vor Abzug der Dividende von 7% auszuscheiden und 433.919 (433.434) M auf neue Rechnung vorzutragen.

KONFITOREN UND KAFFEE
Friedr. Nagel
Waldstraße 41-45 / Ecke Kaiserstraße / Telefon 699
empfehlen Berliner Pfannkuchen u. Fastnachtsküche in bekannter Güte — Bestellungen werden prompt ausgeführt. — Schöne Räume im 1. und 2. Stock

Immobilien
Einfamilienhaus
in bevorzugt. Wohnlage, 9-10 Wohnräume, reichl. Zubehör, Zentralheizung, Garten, preiswert zu verkaufen. Gg. Fleischmann, Auguststraße 3, Telefon 2724. (5390)

Etagenhaus in Baden-Baden
6 Vier-Zimmer-Wohnungen, hypotheckentfrei, in guter Lage, weite Aussicht über die Stadt, prächtig restauriert, in bester Lage, in Baden-Baden, Adolfsplatz 2, Tel. 465. (24310)

Zu vermieten
7 Zim.-Wohnung
mit reichlichem Zubehör u. Zentralheizung, im 1. Obergeschoß, am Hauptbahnhof, ab 1. April zu vermieten. — Anfragen beim Eigentümer, Hofmann, Zimmer 118, Hofmann, Hofmann, Zimmer 118, Hofmann, Hofmann, Zimmer 118.

4 Zimmer-Wohnung 33.-Wohnung
neu herg., m. Zentralheizung, Badraum, p. Hof, ab 1. April zu vermieten. Hofmann, Hofmann, Zimmer 118, Hofmann, Hofmann, Zimmer 118.

Zimmer
2 gut möblierte Zimmer, vollst. eingerichtet, in bester Lage, Hofmann, Hofmann, Zimmer 118, Hofmann, Hofmann, Zimmer 118.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Zwischen den Zeiten.

Erinnerungen aus einem deutschen Journalistenleben. — Von Albert Herzog.

Kapitel II.

Eine seltsame Kaiserparade.

Die Reihen der alten Soldaten, die noch vor dem greisen Kaiser Wilhelm I. in Parade standen, lichten sich allmählich. Aber wer die Braven zum Reden zu bringen weiß, dem erzählen sie mit viel Genugtuung von den unvergeßlichen Stunden, wo es ihnen vergönnt war, vor den Augen des siegreichen Kriegsherrn sich in ihrer militärischen Haltung zu bewähren. Zahllos sind ja auch die mancherlei Anekdoten und Geschichten, die Zeugnis dafür ablegen, wie Kaiser Wilhelm I. auch im hohen Greisenalter nicht das Geringste entging, was ihm bei solchen Gelegenheiten der Ordnung oder der Gepflogenheit nicht ganz zu entsprechen schien.

Nur einmal hat der alte Kaiser eine Parade weniger militärisch streng genommen. Graue sie indes ist ein solcher Beweis seiner schlichten und eben darum besaubernden Herzensgüte, daß allen, denen es beschieden war, bei dieser Vorstellung in Reih und Glied zu stehen, bei der Erinnerung daran das Herz nicht minder aufgeht, als jenen vielen tausend Zuschauern, deren Begeisterung sich dabei immer wieder in brausenden Hochrufen kundtut. Das aber geschieht an einem herrlich schönen Sommertage des Jahres 1877, und trägt sich zu in der anmutigen Badestadt Ems, wo damals Kaiser Wilhelm wieder zur Kur weilte. Wie sieben Jahre vorher, als von hier aus durch seine Unterredung mit dem französischen Gesandten Benedetti die Geschichte Deutschlands in ihrer ersten großen Einheitsgesinnung ihren neuen Lauf begannen.

Die Erinnerung an diese seltsame Kaiserparade nimmt ihren Beginn in der gewerbetreibenden Stadt Barmen, die heute einen Teil der Großstadt Wuppertal bildet. Es ist in der dritten Morgenstunde des 26. Juni 1877, als wir uns dort auf dem großen Hofe der Oberrealschule versammelten. Eine Schar von weit über 200 jugendlichen Gestalten, voll freudiger Bewegung. Ist doch tags zuvor eine Mitteilung eingelaufen, in der Kaiser Wilhelm I. sich bereit erklärt, in Ems eine Vorstellung des Schülerbataillons dieser Anstalt entgegenzunehmen. Der Direktor der Schule, Dr. Burmeister, innerlich und äußerlich eine echt nordische Erscheinung, ist in jenen Jahren schon als einer der Ersten von der nationalen Bedeutung der Wehrhaftmachung der deutschen Jugend heilig durchdrungen. Von Geburt Schleswig-Holsteiner, hat er 1843 als Student in den damals vergeblichen Befreiungskämpfen seines engeren Vaterlandes zur Loslösung von der angemaßten dänischen Oberherrschaft mitgefochten und ist in dem Gefecht bei Nykøbing Gefangener auf einem dänischen Kriegsschiffe geworden. Bis er dann im Feldzug von 1864 die Befreiung Schleswig-Holsteins doch noch mit herbeiführen darf. Das hat den soldatischen Geist in ihm rege gehalten und ihn dazu geführt, auch der ihm später anvertrauten Jugend die Freude daran, an Disziplin, Mannesmut und körperlicher Tüchtigkeit, an forschenden Märschen, Exerzieren und Geländebewegungen, an Aushalten und Durchhalten, herzubringen. Wofür wären wir auch sonst die Kriegsjugend jener großen Zeit von 1870/71 gewesen, wenn wir nicht mit ganzem Herzen an unserem Direktor-Kommandanten gehangen hätten!

Einem von uns, meinem ältern Mitschüler Carl Duisberg, einem Freunde meiner Familie, ist es in späteren Jahren möglich, den Dank für den prachtvoll-soldatischen und wissenschaftlich-erzieherischen Geist, der Burmeisters Anstalt durchzieht, durch eine ganze Anzahl von Stipendien für ihre Schüler abzuklären. Aber da ist aus dem kleinen Carl Duisberg längst der vielfache Ehrendoktor, Geheimrat und oberste Leiter der von ihm ausgehenden „I. G. Farben“ geworden. Ein Vorkämpfer deutscher Industrie und Wissenschaft.

Unser Bataillon hat sich inzwischen nicht nur durch die Ergriffenheit seiner militärischen Übungen die Anerkennung und Aufmerksamkeit mancher sachverständiger Kreise, auch des Auslandes, erworben, sondern ist für die Schüler selbst eine ausgezeichnete Vorschule für die spätere wirkliche militärische Dienstzeit geworden. Die Übungen werden an den schulfreien Nachmittagen teils auf dem Schulhofe, teils, sobald es sich um „Feldmanöver“ handelt, in dem freien hügeligen, fels- und waldbereichen Gelände des Tales abgehalten. Die „Uniform“ besteht in weißem Turnanzug mit Mütze, Tornister und Brotbeutel. „Bewaffnet“ ist unsere Schar mit großen schwarz-weiß bewimpelten Lanzen, die beim „Griffeloppen“, dem „Präsentieren“ um die Stelle des Gewehres vertreten. Das Bataillon zerfällt in 4 Kompanien, deren Führer der ältere Schülerklasse entnommen, mit dem Säbel — dem Gegenstand heiligsten Respekts — ausgerüstet sind; die Kompanie wieder teilt sich in zwei Züge zu je drei Gliedern, von denen die beiden letzten sich zu Schützenzügen formieren. Auf eine kleine Spielwiese, mit der wundervoll knallenden harmlosen Zündplättchen-Munition ist diese bewaffnete Wehrmacht besonders stolz. Ein eigenes Musik- und Tambourkorps, aus den Schülern der Anstalt unter Leitung eines tüchtigen Musikmeisters gebildet, darf natürlich nicht fehlen.

Und nun ist der Tag da, wo der 80jährige Kaiser Wilhelm I. in Ems über das Schülerbataillon Parade abhalten wird und ihm dadurch eine Storiolo für alle Zeit verleiht. Ein Extrazug steht für uns bereit. Es ist eine frohe Fahrt rheinaufwärts durch die Sommerfrühe.

Ems! Wir entwickeln uns aus den Wagen, treten in Zügen und Kompanien an. Scharf acht der Blick des Direktors über seine Jungen. Und nun, Tambourkorps und Musikkapelle voran, im festen Marschschritt in das Städtchen hinein. Ist das ein Leben in der frühen Vormittagsstunde! Einheimische und Badegäste umsäumen die Straßen.

Vor dem kaiserlichen Quartier machen wir halt. Paradeaufstellung. Fahne, Musik und das Lehrerkollegium auf dem rechten Flügel. Sorgfältig prüfend geht der Direktor-Kommandeur zum letzten Male die Reihen entlang. Sie und da wird noch ein Winziges an der „Achtung“ ausgebeßert, ein Tornister gerade gerückt, ein „Abstand“ genommen. Die jungen Kerne sind aufs höchste gespannt.

9 Uhr vormittags. „Achtung! Stillgestanden! Ganzes Bataillon präsentiert!“ In schmetternden Klängen hallt die Musik über den Platz, wirbeln die Trommeln darin: der achtzigjährige Kaiser ist erschienen. Und wie er kommt, ein Stück des jungen Deutschlands zu begrüßen, empfangen ihn die brausenden Hochrufe der tausenden zählenden Menge. Er ist in seinem Promenaden-Anzug, wie ein vornehm-schlichter Kurgast. Freundlich erwidert er die Willkommens-Grüße, freundlich liegt sein Auge auf der militärischen Jugend-Formation vor ihm.

Der Direktor-Kommandeur macht dem Kaiser die Meldung und stellt das Lehrerkollegium vor. Der greise kaiserliche Herr ist von einer Frische, die seiner Jahre spottet. Er findet herliche Worte für Schule und Lehrer. Dann schreitet er die Front ab, die wie eragossen steht, geht von Zug zu Zug, faßt von Mann zu Mann. Hat seine deutliche Freude an den frischen Jungensgestalten, die ihm so festlich in die freundlichen Augen schauen und so munter Antwort geben auf die Fragen, die er an die Einzelnen richtet. Nur wird einer ein wenig verlegen, als er auf des Kaisers Geheiß vor ihm den Brotbeutel öffnet und sich vor dem alten Herrn jetzt Barmer Schinkenbrote von schier märchenhafter Größe offenbaren. „Da hat deine Mutter ja ordentlich für dich gesorgt“, meint Kaiser Wilhelm und ist sichtlich amüsiert über das gute Funktionieren unseres heimlichen Proviantamts. Jetzt schreitet er weiter und weißt besonders lange bei den Jünglingen und Kleinsten der vierten Kompanie.

In ihnen hat der Kaiser augenscheinlich besondere Freude; an den Lanzenträgern des linken Flügels, den zum meist wir Quintaner und Sextaner bilden, bis zum Dreifachhoch hinab, aber darum nicht minder stramm wie die Großen, nicht minder stolzbewußt den Schaft der Lanze haltend. Gar manchen der kleinen 9-10jährigen Zukunftssoldaten redet der 80jährige mit gewinnenden Worten an. Und wenn sich von uns seine gütige Hand auf die Schulter legt, dem dünkt es später eine starke Weisheit seines Lebens.

Das Kommando „Achtung!“ ertönt. Mit schmetterndem Spiel geht es zweimal im festen Parademarsch an dem aufmerksam zusehenden Kaiser vorüber. Wir formieren uns in tiefen Zügen, schwärmen aus, bilden Karree und zeigen vor dem obersten Kriegsherrn all unsere militärischen Künste. Wieder wird die alte Paradeaufstellung eingenommen, und der greise Herrscher nimmt Gelegenheit, seine Anerkennung über die militärische Ordnung und Zucht des Schülerbataillons in herzlichen Worten auszudrücken. Auch die Leistung des Musikkorps findet seine vollste Befriedigung.

Wie gerne folgen wir darauf des Kaisers Einladung zur Frühstücksschokolade im Kurhaus. Während die junge Schar sich dort wohl sein läßt, geht der alte Herr mit liebenswürdigen Schmunzeln durch den Saal und nimmt von uns Abschied.

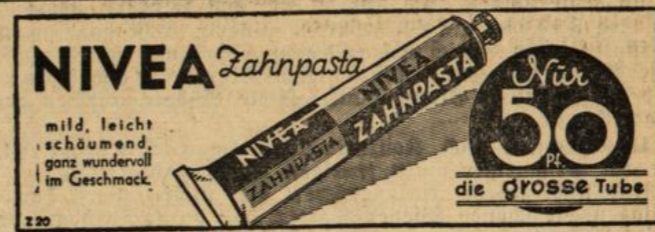
Wieder marschieren wir durch die bergumgränzte Landstadt. Alle Häuser sind zu Ehren des Kaisers reich geschmückt. Ein Patriotismus ist mir heute noch in Erinnerung, der seine patriotische Begeisterung nicht nur durch die umkränzte Büste des Kaisers kundtut, sondern auch durch

eine auffallend große Leber, die als Ausdruck biedern Volkshumors den huldigenden Spruch trägt: „Lange leb' er!“

Im Kurgarten erlangen die Badegäste die Erlaubnis, die jungen Gäste des Kaisers an ihre Frühstoppentische zu ziehen, wo es nicht immer ausschließlich Limonade gibt und die Stimmung unter den Kurfremden eine beschwingte ist. Dann geht es zum Bahnhof zurück, da der Mittagstisch für uns auf der Rheinterrasse von Niederlahnstein gedeckt ist.

Und siehe, der greise Herr hat an der rüstigen Schar so unverkennbar sein Wohlgefallen gefunden, daß er aufs neue am offenen Balkonfenster erscheint und dem jungen Bataillon, wie es festen Schritts an seinem Quartier vorbeischießt, die letzten Abschiedsgrüße zuwinkt. Als kurz vor dem Bahnhof das Bataillon halt macht und dem Leiter seines der Badegäste Dank und Anerkennung ausgesprochen wird, ereignet sich ein drolliger Zwischenfall. Ein lebhafter alter Herr, dem die Freude über die fernige Jugend vor ihm vom Gesicht abzulesen ist, schreitet plötzlich auf die Ostverkäuferin zu, die am Wege ihren Stand hat. Er kauft ihr gleich einen ganzen Marktkorb roziger Kirichen ab, den er von den Dienstleuten an den „Kleinsten der Kleinen“ hinstellen läßt. Dann — es ist kurz vorher „Nüchri Euch!“ kommandiert worden und der sonst im „Dienst“ so strenge Bataillonsführer drückt eines seiner verheißenden Augen zu — dann übernimmt der alte Herr gleichsam ein Teilkommando und ruft mit drohnender Stimme: „Achtung! Kirichen für die vierte Kompanie!“ Gibt das einen Jubel unter den 9- und 10jährigen! Vergnügt langen sie mit beiden Händen zu und füllen Taschen, Brotbeutel und Tornister auf das Eifrigste mit den lachenden Herzkirichen an, so daß die Sechzehnjährigen und Älteren der ersten Kompanien wohl nicht ohne neidvolle Verlangen auf das reglementwidrige Treiben der Kleinen sehen. Freilich trägt dies „Wüten unter den Kirichen“ insofern auch seine Strafe in sich, als nach dem Eindrängen in die Eisenbahnwagen lange, wehmütige Streifen auf dem weißen Turnzeug eine stumme, unerwartete und unwillkommene Sprache von der „Achtung in die Deffentlichkeit“ reden, die der ausgepreßte Kirichsaft genommen.

Zwei Menschenalter schier sind vergangen, seit ich als 10jähriger Quintaner mit meinen Schulkameraden vor dem alten Kaiser in Parade stehen durfte. Aber die Erinnerung daran hat nichts an Lebendigkeit und Frische verloren. Gewiß haben damals nur wenige Jungen ein volles Verständnis für die Bedeutung des Tages gehabt. Das hat ihnen das Leben erst allmählich gegeben und vertieft. Wenn ich, den ein bunter Lebensweg in späteren Tagen noch öfter mit manchen führenden Persönlichkeiten zusammenführen sollte, immer wieder gern der Schülerparade vor dem ersten deutschen Kaiser gedanke, so ist zuletzt die ergreifendste Erinnerung dabei doch allein die Gestalt des gütigen, alten Herrn, in dessen Krone einst Deutschlands Einheitshoffnungen ihre erste Erfüllung fanden. (Fortsetzung am nächsten Montag.)



Die Diva und der Präsident.

Blick in amerikanische Briefstaschen. — 250 000 Mark für drei Worte.

Kürzlich veröffentlichte das „United States Treasury Department“, die oberste amerikanische Finanzbehörde, die Einkommensteuerverzeichnisse von USA, eine Zusammenstellung jener Leute, die im Jahre 1935 die höchsten Gehälter bezogen haben.

Die neue Gehälterliste der Vereinigten Staaten bringt allerlei Ueberraschungen. Nach den Berechnungen der Finanzbehörden steht an erster Stelle dieser Liste die Filmschauspielerin Mae West, die im Jahre 1935 ein Gehalt von 1 340 000 Mark bezogen hat. Damit verdient sie über eine Million Mark mehr als der Präsident der Vereinigten Staaten, Franklin D. Roosevelt, der mit seinem Einkommen von 300 000 Mark auf der Gehälterliste sehr weit hinten rangiert. Das gerade Mae West die meistverdienende Frau von USA war, ist um so erstaunlicher, als sie laut im Jahre 1935 von der Nummer 1 auf der Skala der Publikumsbeliebtheit auf die Nummer 68 zurückgefallen ist. Darum hat auch die Paramount für das Jahre 1936 ihr Gehalt um zwei Drittel kürzen wollen, Mae West ist jedoch darauf nicht eingegangen und mit Jahresbeginn aus der Paramount ausgeschieden.

Der nächste auf dieser Liste ist Walter D. Miller, der Präsident des Woolworth-Konzerns. Sein Gehalt betrug 1 300 000 Mark. Von den Hollywoodstars verdienten Marlene Dietrich 580 000 Mark, Charlie Chaplin 570 000 Mark, Bing Crosby, der Mann, der in den Lustspielen die Pointen macht und dessen unerlöschliche Einfälle geradezu königlich honoriert werden, 420 000 Mark, Walt Disney, der Zeichner der Mickey-Maus, 400 000 Mark, W. C. Fields 400 000 Mark. Weber Grecia Garbo, noch Clark Gable sind 1935 ziffernmäßig auf solche Höhen gekommen, wie überhaupt in Hollywood ein erheblicher Rückgang der Gehälter festzustellen ist. Interessant ist, daß die Filmschauspielerin Claudette Colbert ganz fehlt unter der Liste der Meistverdiener. Sie hat ihre gesamten Einnahmen für das Jahr 1935 wohl tätigen Zweck überwiesen, ein Gelöbnis, das sie bei einer Erkrankung leistete. Dagegen finden wir auf der Liste jener Leute, die mehr als eine Million verdienen, einen unbekanntem Herrn Harry Smith aus Newyork. Er ist weder ein Generaldirektor noch ein Star. Er ist jener Mann, der für die großen Firmen die Reklamewerlaggeilen entwirft. Er ist durch seine geradezu genialen Einfälle an der Umsatzsteuer von zahllosen Betrieben beteiligt und bekommt fast täglich Angebote an solchen Beteiligungen, wenn er durch eine gute Reklamezeile den Umsatz heben kann. Drei Worte, die er im Vorjahr für eine

Zigarettenfirma prägte und die heute in aller Mund sind, brachten ihm allein 250 000 Mark ein.

Gerald Swoppe, der Präsident der General Electric, verdient 360 000 Mark. Der Chef der Standard-Oil-Company von New Jersey, Walter Teagle, verkauerte ein Gehalt von 500 000 Mark, um 100 000 Mark mehr als S. Crossby, der Generalstaatsanwalt von Newyork. Dagegen hat der Ermeister im Schwergewichtsbereich Max Baer nach den Angaben des Treasury Department im Jahre 1935 „nur“ 160 000 Mark verdient. Ueberraschenderweise steht die Gattin des Präsidenten Roosevelt nicht sehr weit hinter ihrem Mann. Mrs. Roosevelt bekam für ihre Aufsätze, die sie für Magazine schrieb, und für ihre Rundfunkvorträge ein Jahreshonorar von insgesamt 100 000 Mark. Alles in allem ist, wenn man die Gehälter der früheren Jahre vergleicht, immer noch ein erheblicher Rückgang der Einnahmen zu verzeichnen. Es sind in den ganzen Vereinigten Staaten kaum 10 Menschen, die mehr als eine Million verdienen konnten. Natürlich sind bei dieser Liste die selbständigen Unternehmer wie Ford, Rockefeller usw. nicht berücksichtigt, sondern es handelt sich lediglich um Gehaltsempfänger.

Das Unterhaus fällt durch.

Die würdigen Herren des englischen Unterhauses sah man vor kurzem bei einer merkwürdigen Tätigkeit. Sie mußten — Schularbeiten machen! Es war nämlich der Antrag gestellt worden, die englischen Schulkinder von der Bürde der Hausaufgaben zu befreien, da die Arbeiten viel zu schwierig seien. Zum Beweis lag eine solche als Hausaufgabe gestellte Arbeit vor. Sie lautete: „Ein Mann ging in einen Schuhmacherladen und suchte sich ein Paar Stiefel aus, die 16 Schilling kosteten. Er gab dem Schuhmacher ein Pfund. Der Schuhmacher ging zum Metzger nebenan, um zu wechseln, und gab seinem Kunden vier Schilling heraus. Kurze Zeit später stürzte der Metzger herein und sagte, daß die Pfundnote falsch sei. Der Schuhmacher gab ihm eine andere Pfundnote. „Wieviel verlor der Schuhmacher?“ Von überall wurden die Antworten gerufen: „Vier Schilling“, „16 Schilling“, „24 Schilling“, „Zwei Pfund 16 Schilling!“ Die richtige Antwort kam nicht; sie hätte lauten müssen: Der Schuhmacher verlor ein Paar Stiefel und vier Schilling. Die Abgeordneten haben den Antrag, die schwierigen Hausaufgaben abzuschaffen, einstimmig angenommen.

Fastnacht im Badischen Staatstheater:

Einen Zug will er sich machen.

Posse mit Gesang und Tanz von Nestron.

Der heiter-ausgelassenen Stimmung dieser Tage wollte auch das Staatstheater Rechnung tragen, und so holte es eine der belanglosen heiteren Possen von Nestron wieder einmal aus der etwas angestaubten Kiste früherer Jahrzehnte.

Freilich: das Tempo der von Felix Baumbach in Szene gesetzten Aufführung hätte, so scheint mir, noch ein wenig flotter sein können; der Kontakt zwischen Bühne und Parteit wäre dann sicher schneller herzustellen gewesen.

Man darf bei einer Posse von Nestron, bei der es weniger auf den Inhalt als auf die Darstellung ankommt, ruhig etwas weitziger sein und sie ohne Bedenken etwas ausfrischen.

Im übrigen gab die lustige Geschichte von dem Handlungsdiener und dem Lehrlingen, die sich, während ihr Chef auf Freite ging, einen Zug machen wollten, den Kramladen aufperkten und in die Stadt gingen — ein Entschluß, der allerlei verwickelte Abenteuer zur Folge hatte — ausreichend Gelegenheit zum fröhlichen Spiel.

Unter ihnen auch Konzertmeister Hans Döschel, der als Primgeiger einen feurigen Gharbas begleitete. Und nicht zuletzt erwähnenswert die vielseitigen Tanz- einlagen, die schönen Wiener Walzer, das bunte Bild gerade dieser Aufzüge und die von Joseph Keilberth dirigierten Orchester- einlagen: die Indigo-Quvertüre, der Walzer „An der schönen blauen Donau“, der Militärmarsch von Schubert und die „Geschichten aus dem Wienerwald“.

Frohes Wiedersehen mit Kammerjäger Hans Buffard

in der schönsten aller Operetten.

Als er, freitend mit seinem Rechtsanwalt, im ersten Akt der Johann Strauß-Operette „Die Fledermaus“ auf der Bühne erschien, gab es überaus herzlichen und anhaltenden Beifall; es war ein frohes Wiedersehen mit einem beliebten und unvergessenen Mitakteur unserer Oper.



Millöckers „Bettelstudent“ in der erfolgreichen Faschingsinszenierung im Staatstheater. Szene aus dem 1. Akt.

Photo Bauer.

Blick ins Bücherfenster:

Die Nürnberger Gesetze in der Praxis.

Die Nürnberger Gesetze greifen in das Leben des einzelnen Staatsbürgers tief ein. Ihre Kenntnis ist für jeden unerlässlich. Der einzelne Volksgenosse wird aber immer wieder gewisse Schwierigkeiten zu überwinden haben, wenn er das Gesetz verstehen will, so wie es in Paragrafen aufzerteilt vor ihm steht.

Besondere Bedeutung gewinnt das Heft auch noch dadurch, daß es einen Ausfluß des Reichs- und Preussischen Ministers des Innern Dr. Frick enthält, der als maßgeblicher Ressortminister natürlich sehr wesentliche und entscheidende Ausführungen zum Gesetz macht.

Vorhang neben unseren Künstlern viele Male gerufen. Er konnte reiche Ehrungen entgegennehmen, Blumen und Lorbeer.

Zwei weitere Gäste brachten Stimmung und Heiterkeit in die Aufführung. Else Schulz vom Staatstheater Stuttgart, eine karizistische Rosalinde, sehr elegant, immer auf dem Sprung die Situation zu fassen, und im zweiten Akt mit neuen Einfällen. Gefanlich hervorragend der Gharbas durch den temperamentvollen Abkiss im Vortrag.

Auf dem Ball des Prinzen Orlovsky gab es als Faschings- einlagen heitere Tanzszenen, sehr hübsch der Walzer „Wiener Blut“, lustig die Clowns, grotesk die Tanzszenen mit Hindernissen, die das Ballett in einen eigenen Tanzabend übernehmen sollte, gefällig das Lied vom Manöverball des Kammerjägers Karlheinz Löcher, der als charmanter Anführer diese Zwischenspiele kurz vorüberziehen ließ.

Errichtung einer großen Kunsthalle in Frankfurt a. M. In Frankfurt a. M. besteht seit Längerem der Plan der Errichtung eines Hauses für ständige Kunstausstellungen auf dem Dornplatz.

Im Banne der grauen Eminenz.

Ein Zeitbild aus der Regierung Wilhelms II. — Von Dr. Paul Sethe.

XXVI

Groteskes Zwischenspiel.

Der Schlossherr von Liebenberg erfreut sich eines Friedens, wie er ihn seit seiner Jugend nicht mehr genießen durfte. Er ist nun achtundfünfzig Jahre alt, und häufige Anfälle einer Nervenkrankheit schwächen seinen Körper.

Aber gerade dieses Gefühl wird ihm zum Verhängnis. Am 5. April hat der Kaiser Holsteins Abschiedsgeluch unterzeichnet. Einen Tag darauf treffen sich der Kaiser und der Fürst Eulenburg beim Fürsten Händel-Donnersmarck.

Das erste Gefühl Holsteins ist Mut und hemmungslose Nachsicht. Am 1. Mai 1906 schreibt er an Eulenburg den Brief, der zugleich eine einzige Beschimpfung und eine fordernde Kampfanfrage ist: „... Ihr langjähriges Ziel, meine

Beseitigung, ist nun endlich erreicht. Auch sollen die gemeinen Angriffe gegen mich gerade Ihren Wünschen entsprechen... Aus gewissen Gründen ist es freilich denklich, mit Ihnen zu verkehren.“

Auch fährt er nach Berlin. Seine Sekundanten überbringen dem Mann, dem er einst die Freundschaftsbeteuerung gesandt hat: „Ich kann mir mein Leben ohne Sie nicht vorstellen“, die Forderung, voll von so harten und fast tödlichen Bedingungen, wie es der Schwere der Verleumdung entspricht: Duell mit gezogenen Pistolen auf zehn Schritt Entfernung, Kugelwechsel bis zur Kampfunfähigkeit oder bis zum Tod.

Aber in diesem Augenblick greift die Hand eines Beamten und Diplomaten ein und macht noch einmal aus der blutigen Tragödie eine papierne Groteske.

Der Kaiser ist freilich für eine Reihe von Wochen allen Widerwärtigkeiten entriekt. Er liegt zu Bett und darf hoh darauf sein, durch eine Ohnmacht mehr Sympathien und sachliche Unterstützung für seine Politik gefunden zu haben als durch die glänzende Rede.

Noch die Nachwelt wird sich den Kopf zerbrechen, wer in diesem Handel selbst am meisten wirkt, derjenige, der seine Verleumdungen so schnell zurückzog, oder derjenige, der sich mit der Zurücknahme so schnell zufrieden gab.

(Fortsetzung folgt.)



Von 21 Uhr bis 6 Uhr:

Notizen über eine Faschingsnacht.

Kurzberichte aus den Frontabschnitten des Prinzen Karneval.

Vorbemerkung: Ach, wenn nur schon Aschermittwoch wäre!!

Man verzeihe am Rosenmontag diesen Stoßseufzer, aber wenn man mit schwerem Haupte und der Sehnsucht nach einem recht lauren Hering im Magen über der Schreibmaschine sitzt, um pflichtgemäß seiner pp. Leserschaft einen ebenso anschaulichen wie genauen Bericht zu geben über das, was sich in Karlsruhe hinsichtlich des Karnevals tat, dann sind solche Gedankengänge recht naheliegend. Aber was helfen nachträglich alle Vorwürfe, daß man wieder einmal viel zu intensiv Eindrücke gesammelt hat? Nun da jedes der ungezählten Hauptstücke ein schmerzhaftes Einzelleben zu führen scheint, kommt die Erkenntnis zu spät. Und leider verhilft sie auch nicht zu schnelleren Gedankengängen und schmissigen Sätzen, aus denen sich im Handumdrehen die Artikel aufbauen sollen. Bleibt als einzige Rettung das Notizbuch, in dem man getrost Schwarz auf Weiß die Eindrücke des vergangenen Abends mit nach Hause getragen hat. Sie können natürlich nur Stückwerk bleiben. Sollten also Lücken festgestellt werden, bitten wir um gefällige Nachhilfe.

Hotel Germania: Hausball. Stimmungsvoll dekorierte Räumlichkeiten. Herren in Smoking und Frack — sehr elegant. Damen im Abendkleid — noch eleganter. Erfreulicherweise aber auch viele Kostüme, denen es gelingt, übermühter Faschingslaune, wenn auch etwas gemäßigt, zum Durchbruch zu verhelfen. Zeitweise sogar an beiden Bars Hochbetrieb. Auf der breiten Treppe, die nach oben führt, harrten rote Kissen auf ärtliche Paare. Vorerst nur schüchternen Gebrauch. Schmissige Tanzrhythmen der Kapelle Walmsheimer loden im großen Saal auf's Spiegelglatte Parkett. Im weißen Saal entfesselt Hans Eder seinem Akkordeon einen tollen Wirbel hinreichender Melodien. Katja, die schwarzhaarige Ruffin mit dem roten Kopfstück, richtet unter sämtlichen anwesenden Journalisten vorübergehende Bewirrung an. Ein edler Wertigkeit entbrannt. Sieger aber bleibt ein Außenleiter, irgend ein Beduinenfleisch, der sie entführt.

Café Bauer: Franz Dolzack spielt, beherrscht mit seiner Geige tanzende Beine und Beinchen. Enggedrängte Fröhlichkeit. Tanzen ist nur möglich nach kühner Ueberwindung aller Bedenken im Hinblick auf die neuen Lackstühle und die alten Hüßnerangen. Bunte Bänder spannen sich an der Decke zu wiegendem Baldachin. Phantastische Blumen und exotisches Geflügel schmücken die Wände und Säulen. Dabei muß man in Stimmung kommen. Ganz zu schweigen von der entzückenden Schäserin, die geradezu himmlisch Tango tanzt. Kein Wunder bei den beschwingten Regentropfen, die der Kapellmeister so berückend aus Fenster klopfen läßt. Trotzdem, es muß geschieden sein. Die Pflicht ruft.

Café Museum: Man tritt ein in das Land des Säckelns. Bunte Champions verkleiden die nächsterne Sachlichkeit der elektrischen Glühbirnen. Gedämpfte Helle. Sehr stimmungsvoll. Aus dem stillen Säckeln ist längst herzhaft Fröhlichkeit geworden. Rudi Paechold entfesselt Jazzrhythmen. Toll, was auf so einer Tanzfläche alles Platz hat. Desfordern in der Blechschachtel schweben dagegen in Raumüberflut. Optimisten nennen das Tanzen. Man schiebt. Meist wird man geschoben. Bunte Papierfingerringe, die berühmten „Büllets“ spritzen gegen die Nase. Das heißt überfest: „Wie wär's, wollen wir mal zusammen...“ Ansonsten pflegen sie mit Vorliebe klatschend ins Bierglas zu schwirren, wo sie sich gramersfüllt über ihren verfehlten Lebenszweck in ihre Einzelbestandteile auflösen. Die Papierfingerringe selbstverständlich.

Café Odeon. Bunte Dekoration. Selbstverständlich stimmungsvoll. Humorist und Baugredner Rivello organisiert die Ausgelassenheit. Name der Kapelle im Augenblick nicht zu erfahren. Prämierung der originellsten Kostüme. Papierfingerringe spannen sich als „arte Fäden“ von Tisch zu Tisch, führen oft zusammen, werden ebenso oft brutal zerrissen, manchmal wieder „geknüpft“. Braunaugen blitzen über die Schultern des Partners. Tausend kleine Kobolde sprühen. Säckeln. Augenzwinkern. Soll ich... soll ich nicht...? Tanzpartner imponierende Gestalt, Boxerphysiognomie. — Verzichtet. —

Festhalle: Maskenball der Grotke. Mitternacht. Höhepunkt der Stimmung. Blechmusik schmetert im großen Saal. Carmen dreht sich im Walzerakt mit dem letzten der Mohikaner. Regus mit der Schwarzwälder Bäuerin. Zigeuner mit Kokopapagen, Apache mit der Sämeliesel. Im Bierstunnel beinahe rheinische Stimmung. Schrammelmusik. Immer rund um die Tische. Man schiebt die Vordermänner, wird von hinten geschoben. An der Theke lehnen malerische Gestalten. Fatalistischer Gesichtsausdruck, abgrundtiefer Leid um die Lippen, schwermütige Blicke. Welterschmerz durch Alkohol oder Liebe? Auf der Galerie ähnliche Versunkenheit, aber paarweise. Solo wirkt fühlwidrig hier im Olymp. Fügen wir uns dem Brauch. Zierlicher Page behauptet kühneste Schminke zu verwenden. Intensive Nachprüfung. Diskretion.

Karssen: Bundervolle Weißwürste mit bayerischem Senf — ein Erlebnis. Tanz zwischen Tischen und Stühlen. Farbenprächtige Dekorationen. Motto: Cabaret im Karssen. Zauberkünstler Bellachini, Grod, Rastelli, wenn auch nur mit einem I, bliden dich an. Im Nebenzimmer mangelhaft beleuchtete Dame mußte übermalt werden. Freund Leb bestellt das vierte Paar Weißwürste. Ueberraschende Begegnung mit unserer blonden, entzückenden Zeichnerin Gretel. Lebhaftes Echo über Zeitung und Journalismus, da amovenden

Bräutigam zweideutigeres Thema verhinderte. Einzige Hoffnung noch: Presseball.

Uwen rachen: Fünf Uhr. Letzte Zuflucht der Unentwegten. Stichwort: „Wir gehn noch lang net heim!“ Selige Verbrüderung mit Bekannten und Unbekannten. Extrakt aus allen Vergnügungsorten der Stadt. Flammende Reden gegen Speker und Muderstum. Janny und Ilse an der Bar betören alle Männerherzen. Nur Handkuffe werden gewährt. Hoffnungsloser Fall. Aber Konjum steigt. Alkoholteufeln geistern durchs Blut. Man ist restlos zufrieden, mit sich selbst, mit seinem Hauptstichleiter, mit seinem Verleger, mit aller Welt. Erstrebenswerte Verfassung.

Kaiserstraße: Sterne blinken am Himmel. Im Osten, hinter dem aufragenden Turm der Bernharduskirche will es hell werden. Ganz schüchtern noch. Straßenbahnen rattern über die Schienen. Jrgendwo helles Aufleuchten. — Eigentlich wollte man noch da- und dorthin. Aber die Nacht ist entschieden zu kurz für einen Journalisten. Ob die Leuchten uns böse sind? Wir werdens ein andermal nachholen. —

Nachbemerkung: Damit brechen die Notizen des Berichterstatters ab. Das weitere ist ja auch für die Allgemeinheit weniger interessant. — Zudem prophezeigte mir unser Votalschriftleiter ein unverhofftes, gewalttames Ende, wenn ich mehr als 126 Zeilen schreiben würde. Bitte, zählen Sie nach. Damit auf Wiedersehen bis heute Abend, beim Presseball. —uek.

Der Faschnacht-Sonntag.



Bin ich nicht schön? Photo: Geschwindner.

Auch am Sonntag herrschte in der Landeshauptstadt Faschnacht-Großbetrieb. In den Stunden des Nachmittags wogten in der Kaiserstraße die Menschenmassen auf und ab. Dazwischen tollten sich die Jugend und in nicht minder großer Zahl die Erwachsenen im Mummenschanz und Scherzereien. Man sah recht schöne und originelle Einzelmasken und auch Truppen. Größtes Interesse und freudigen Anklang fanden die Umzüge einzelner Stadtbezirke, welche hinwolle Anspielungen auf die dort heimischen Besonderheiten und Legenden brachten und in Idee, Aufmachung und Kostümierung die künstlerische Ader verrieten, aber auch der fleißigen selbstlosen Mitarbeit aller Beteiligten ein ehrendes Zeugnis ausstellten.

Indianer-Faschnacht in der Südstadt.

Um es vorweg zu nehmen, sei mit allem Nachdruck festgestellt, daß es sich bei den Bewohnern der Südstadt nicht etwa um die Nachkommen echter Rothhäute handelt oder um Wilde, denen man die Südstadt als Reservat-Bezirk angewiesen hat. O nein! Die Südstädter sind mindestens so gestittete und kultivierte Europäer, wie die Bewohner der anderen Stadtteile am Landgraben, an der Alb, am Rhein und am Schwarzwald. Die an Wild-West erinnernde Bezeichnung haben sie allerdings richtigen Indianern zu verdanken. Und das kam so: In den achtziger Jahren, in der Zeit also, als der südlich von der alten Bahnhalle und durch diese von der Altstadt abgegrenzte Stadtteil, der heute ca. 3000 Einwohner zählt, noch ganz schwarz bevölkert war und der Platz, auf dem heute die Festhalle, das Bierordtsbad und die Ausstellungshalle stehen, als „Schiefwiese“ ein beliebter Tummel- und Rummelplatz war, schlug auch einmal eine große Indianer-Schau ihre Zelte auf. Diese übte eine außergewöhnlich starke Anziehungskraft aus. Tagelang gab es die reinsten Völkermigrationen in der Göttingerstraße zu den „Indianern in der Südstadt“. Und als diese schon längst wieder ihre Zelte abgebrochen hatten, sprach man immer noch von den Indianern, womit man aber jetzt nicht mehr die Rothhäute aus Amerika, sondern die Südstädter meinte. Im Anfang allerdings wehrten sich die guten an und für sich lammfrommen Südstädter gegen diesen Spitznamen, und wehe dem, der sich bei einem Besuch in der Südstadt zu dieser „Beschimpfung“ hinreißen ließ. Aber aller Protest nützte nichts. Der Name blieb ebenso haften wie der der „Briganten“, der im Anfang nur als Sonderkittel der Einwohner vom Dorfe, später aber auf die Karlsruher im Allgemeinen Verbreitung gefunden hat. Nur einmal noch wurde die Volksseele der Südstädter ins Kochen gebracht als man es „von oben her“ magte, das unwürdige „Werder-Denkmal“, die frühere oberirdische,

menschlichen Bedürfnissen dienende Anstalt auf dem Werderplatz durch einen Brunnen mit dem Doppelkopf eines weißen und eines rothhäutigen Indianers zu schmücken. Als trotz aller Proteste der empörten Südstädter der Brunnen doch aufgestellt wurde, trug man sich sogar mit dem schwarzen Gedanken, dieses „Denkmal der Schande und Verhöhnung“ bei Nacht und Nebel wieder umzulegen, ein Plan, der glücklicherweise nicht zur Ausführung gelangte. Man tröstete sich dann so langsam mit der durch die Strauß'sche „Niedermaus“ weltberühmt gewordenen Lebensweisheit: „Glücklich ist wer vergißt — was mal nicht zu ändern ist“.

Dieser Erkenntnis ist es auch zuzuschreiben, daß die Südstädter in diesem Jahr eine Indianer-Faschnacht veranstalteten, die schon am Sonntag nicht nur die gesamte Einwohnerchaft der Südstadt, sondern auch große Massen der anderen Stadtteile auf die Beine brachte. Ohne in den Bereich lokalpatriotischer Ueberhebung zu kommen, darf festgestellt werden, daß die Südstädter ihrem Schicksal „Sü-Bo“, das heißt: „Südstadt voran“ alle Ehre gemacht haben. Schon der Indianer-Umzug bot in seiner Reichhaltigkeit und Farbenpracht den Beweis, daß die Südstädter, bei denen die Volksverbundenheit von jeher und auf allen Gebieten stark ausgeprägt war, in der Gemeinschaftsarbeit ganz erhebliches leisten können. Der Festzug des Buffalo Bill bei seinem Gastspiel in der Südstadt war sicher nicht schöner als der, den die „Indianer“ am Sonntag durch die Straßen der Südstadt veranstalteten und der schon ein Prachtstück für den großen Faschnachtsumzug am Dienstag war. Hinter einer stattlichen Reitergruppe mit den Häuptlingen der Sioux, Apachen, Seminolen, Tscherokees, der Mohikaner, der Schwarze und Weißhäuter, und wie die Stämme alle heißen mögen, führten die Wagen der Stammesältesten, der Quaws und der Kinderreichtum der Rothhäute-Familien. Dazwischen Wagen mit exotischen Tieren und witzigen Anspielungen auf Vorkommnisse der Vergangenheit und Gegenwart. Natürlich durfte auch die gutgelungene Nachbildung des Indianer-Brunnens nicht fehlen, ebenso wenig die Musiker aus den Indianer-Territorien. Dazu natürlich viel Fußvolk, schön angemalt und tätowiert, wie es sich für echte auf dem Kriegspfad wandelnde Rothhäute gehört.

Nicht weniger originell wie die einzelnen Gruppen des Indianer-Umzugs ist das Indianerdorf auf dem Werderplatz. In überraschend kurzer Zeit wurde dort schon am Samstag unter der rührigen Mithilfe von Klein und Groß eine indianische Niederlassung errichtet. Mit Hilfe einiger Laten und vielen Bündeln von Binsen erkundeten hier Wigwams und Zelte, wie sie die richtigen Indianer nicht schöner hätten hinstellen können. Nach dem Umzug entwickelte sich hier ein buntes Treiben und Wild-West-Leben, das allerdings gegen vier Uhr eine unerwartete Unterbrechung erfuhr durch einen Platzregen, der aus grau-schwarzen Wolfenbällen mit Blitz und Donner niederprasselte und dem manche mit Kunst und Liebe angefertigte Kriegsbemalung zum Opfer fiel.

Nach der überraschend schnellen Besserung der Wetterlage sammelten sich die Massen aber wieder im Au auf dem Werderplatz, wo die jungen und alten Indianer wilde Kriegstänze aufführten. Besonders eindrucksvoll waren diese nach eingebrochener Dunkelheit, allwo bei bengalischem Lichte und im Scheine lodrender Fackeln die blutrünstigsten aller Indianer um ihre Opfer am Marterpfahl die wildesten Tänze aufführten bei den herzerweichenden Klängen einer echten Indianer-Musik. Schade, daß der Weststurm in der Nacht vom Sonntag auf Montag vielen der kunstvoll-primitiven Bauten des Indianerdorfes ein vorzeitiges unrühmliches Ende bereitete.

Heute Montag wird das Lagerleben im Indianerdorf seinen Abschluß finden mit einem Indianer-Treffen mit Tanz im Saale der Walhalla. Ebenso findet der Fackeltanz eine Wiederholung am Faschnacht-Dienstag abend im Anschluß an den Umzug des Karlsruher Briganten-Zirkus.



Indianer am Denkmal ihres Häuptlings. Photo: Bares.

Weitere närrische Veranstaltungen.

„Bei uns blinzelt's z'erstcht“.

Das war das verheißungsvolle Motto, unter dem der Faschingszug des „Stadtteils der aufgehenden Sonne“, genannt Ditzstadt, abrollte. Um 1/2 Uhr setzte sich der Zug unter den Klängen des Mainzer Karrhalla-Marsches von seinem Ausgangspunkt, dem Herrmann-Göring-Platz, in Bewegung. Voraus, im blauen Anzug, mit Angströhre oder Melone und farbenfreudiger Gesichtsbemalung, die „Landgraben-Latsche-Kapelle“ mit Spielmannszug. Dann der reichverzierte Sonnenwagen des Esferrates Ditz, dessen „Aha“-Ruf von den Zuschauern ebenso freudig erwidert wurde. Dicht darauf folgten die Landgrabenfestlinge, nämlich die jüngere Generation der Ditzstadt, die sich mächtig angestrengt hatten, um ihren älteren Kollegen nicht nachzusteigen. Zwei Auguste zogen sodann eine auf einem Stromlinienwagen festgeschaltete Landgraben-Schlange vorbei. Nun kam etwas ganz Originelles, nämlich eine Nachbildung des neuen Bartehäuschens am Durlacher Tor mit der Aufschrift „Schiffahrt tut Not“. — Jetzt aber war das Reich des Negus an der Reihe: In Form einer Ofenrohr-Kanone rollte „das erste eroberte Geschütz von Abessinien“ unter dem Schladtruf des nachfolgenden Fußvolkes „Hurra, mir hen se“ vorbei. Zur Abwechslung kamen sodann vier Vertreter des fernen Ostens mit einer chinesischen Sänfte (umgearbeiteter Karlsruher Schubkarren). Den Abschluß bildeten die Ditz-Landgrabenfestlinge, die ganz verführerisch von ihrem Wasserpiegel herunterblinzelten. Zwischen den Gruppen waren auch einige originelle Sologänger, darunter die verschiedensten Massenvertreter, Phantasiestalten und Märchen-darsteller. Jedenfalls aber haben die Karnevalsgefellchaft der Ditzstadt und die übrigen Zugteilnehmer mit Aufbietung körperlicher und geistiger Kräfte alles daran gesetzt, den richtigen Anklang bei den Zuschauern zu finden, was ihnen auch, bezeugt durch die starke Anteilnahme, fast ausschließlich gelungen ist.

Die Rieberger Rambeidl-Zirkusarena.

Auch Ruppurr hatte seinen Faschingsumzug. Unter dem Motto „Rieberger Rambeidl-Zirkusarena“ zeigten die Rieberger, daß Prinz Karneval auch hier draußen im Süden der Stadt sein Szepter schwingt, wenn auch nicht ganz so kräftig. Höchst eigenhändig leitete der Herr Zirkusdirektor sein „riesiges“ Unternehmen. Der Aufbruch erlitt anscheinend dadurch eine kleine Verzögerung, daß ein Kamel aus Afrika nicht rechtzeitig eintraf, was wohl auf die schlechten Verbindungen zwischen Karlsruhe und der Sahara oder den italienisch-äbessinischen Krieg zurückzuführen sein dürfte. Ausgestattet mit etlichen Pferden setzte sich der Zug der „Rambeidl“ in Bewegung. Daran schloß sich der Zirkuswohnwagen mit allem Möglichen und Unmöglichen an, auch mit menschlicher Fracht beladen. Ein schön gestreiftes Zebra und besagtes Kamel, das seinen Schwanz offenbar verloren hatte, denn an seiner Stelle prangte ein Besenstiel, brachten Durcheinander in die Reihen der Zuschauer. Weder das Zebra, noch das Kamel, waren nämlich imitande, Schritt und Richtung zu halten und wer Hühneraugen hatte, der ging den beiden „Wüstentieren“ aus dem Wege. Am Schluß des Zuges konnte man eine Drehorgel hören, die noch aus dem vergangenen Jahrhundert zu stammen scheint. Zwei allerliebteste Pinguine, die anscheinend sehr musikalisch waren, begleiteten das alte Instrument. So zog die Zirkusarena durch ganz Ruppurr von den Einwohnern freundlichst aufgenommen.

Beim Faschnachtsumzug in Knielingen.

der sich am Sonntagnachmittag 1/3 Uhr höchst närrisch von der Reimuthstraße zur großen Saarlandstraße bewegte, hatte man es besonders auf die Landeshauptstadt abgesehen. Es ist bekanntlich noch nicht solange her, daß die Gemeinde Knielingen mit Karlsruhe eingemeindet worden ist. Dementsprechend führte man im Zug den „Karlsruher Rathaussturm“ mit, obenauf der Oberbürgermeister, der an einer langen Angel unter launtem „Aha“ in Form eines Niesengoldfisches den besten Fang für seine Stadt gemacht hat. Gleich anschließend zeigten die Knielinger ihren jüngsten Karlsruher in einer Wiege: den sogenannten „Knielinger Dypell“. Andere Wagen zeigten Schilder wie „Dypellhausen wird städtisch“ eben auch deshalb, weil nunmehr die Schnakenbekämpfung auch für Knielingen ein städtisches Ressort geworden ist. Dies ehrliche Bemühen aber wurde auch gleich wieder parodiert: Mit großen Kanonen führte man unter allerlei Böllerlärm die Schnakenbekämpfung praktisch vor, zumal die „Knielinger Schnaken nicht eingemeindet werden sollen“. Es sei aber auch nicht des einheimischen Gemeinderates vergessen, der unter ganz großen Kopfmästen höchst gelehrt dreinschauend am grünen Tisch Beratung hielt, und wir sahen darunter auch einen, der — für uns beinahe unverständlich — eine Gels-mäcke trug.

So waren allerlei gute Scherze gezeigt; es liefen da noch drei fast haushohe Riesenschnaken mit großen Bücklingen durch die Straßen; viele heitere Gruppen packten im Mummenschanz dabei und loderten mit toll-närrischen Einfällen das Bild zu allgemeiner Fröhlichkeit auf.

In Daxlanden.

Der ganze, sonst so stille Vorort war in den frühen Nachmittagsstunden in Aufruhr, und besonders die männliche und weibliche Jugend, als sich der sonntägliche Umzug durch die Straßen bewegte. „Die Hasen- und Wäberstadt Daxlanden“ lautete das Motto, unter dem der Faschnachtszug stand. Mit Tambur und Trara, mit Sang und Klang zogen viele lustige Gruppen vorüber, die voller Scherz und Ironie, doch immer harmlos auf die Geanwart und die jüngeren lokalen Ereignisse anspielten. Eine frisch aus Abessinien importierte Kapelle fehlte ebensowenig wie einer, dessen „Person nicht in Frage kommt“. Auch die mit Recht so unbeliebten, doch unvergeßlichen Schnaken wurden in einigen überlebensgroßen Exemplaren dem närrischen Publikum vor die Nase gesetzt. Beferricht wurde der Zug von Frauen, ja, ganze weibliche Regimenter marschierten auf, teils zu Rad, teils mit Kinderragen, teils als Musikanten. Doch im Vertrauen und zur Beruhigung aller jener Männer, die nicht in Daxlanden weilen, sei verraten, daß es ein Bluff war, das mit den vielen Frauen — weil es „nur“ verkleidete Männer waren!

Auch in Grünwinkel

war man närrisch. Das kam zunächst darin zum Ausdruck, daß die Jugend beiderlei Geschlechts (bis weit hinauf in die 20 Jahre!) maskiert herumließ, wobei vielfach aus dem Mädel ein Bub und umgekehrt geworden war. So um die

3. Nachmittagsstunde ertönte aus Richtung Abfiedlung Schmedderengtung und Tschinbumm: der Umzug hatte begonnen. Viel närrisch Fußvolk zog vor und hinter einigen Wagen vorbei. Einer von ihnen füllte ein halber Esferrat. Ein anderer zeigte unter viel Ausgelassenheit die „Bermehlung“ zwischen Grünwinkel und der Abfiedlung, ein dritter beherbergte einen Hemdenmaß à la Gandhi, einen vierten trugte das „Badenhäuschchen aus der Bergessenstraße“ neben allerlei Anspielungen alles lokaler Art in Wort und Bild. Mitten hinein in das fröhliche Treiben pläzte dann der Platzregen mit Graupentonsfell. Doch vermochte diese Art von Feuchtigkeit die Fröhlichkeit nicht wegzuwischen. Sie erkletterte anschließend noch höhere Grade der närrischen Ekstase. Die Maximalhöhe abzulesen, war uns nicht mehr vergönnt.

Ladenschluß am Faschnacht-Dienstag.

Alle Einzelhandelsgeschäfte, die nicht Faschnachtsartikel verkaufen, sind während des Umzugs am Faschnacht-Dienstag von 14—17 Uhr geschlossen.

Damen- und Fremdenzügen.

Die Karnevalsgefellchaft Badenia,

die zu den ältesten Karlsruher Karnevalsgefellschaften gehört, hatte ihre Mitglieder und Freunde in den Colosseums-Saal eingeladen, der schon beim feierlichen Einzug des Esferrates bis auf den letzten Platz besetzt war. Unter der ausgezeichneten Leitung des Präsidenten F. Vanshbach nahm die Veranstaltung in all ihren Teilen einen vorzüglichen, von echtem Narreneifer durchwehten Verlauf. Die in solchen Dingen besonders erfahrene Leitung hatte für die Sitzung ein Programm zusammengestellt, das auch den hochgepannten Erwartungen entsprach. Neben bekannten Witzrednern und Rednerinnen wirkten mit gutgeschulten Tänzerinnen und tüchtigen Gesangskräfte, über die der Verein in reichem Maße verfügt. So brachte das Auftittslied von Wittum gleich die richtige Stimmung in den Saal und auch das Badenia-Cuartett konnte reichen Beifall ernten. Besondere Glanzstücke waren die Darbietungen von Else Bettler, der bekannten und beliebten „Pfälzer Krotz“, deren Erzählungen über ihren Lebenslauf Stürme von Heiterkeit erzielten. Nicht weniger wohlverdiente Anerkennung erwarb sich das unter dem Namen Krotzbech bekannte Mannener Blomaul Fegbeutel, ein Humorist, der immer das Neueste auf Lager hat. Weiter seien erwähnt Frau Jöbler, eine anerkannte Narrenmutter, Frä. Kiedling, eine humorbegabte Indianerin und viele andere, die das Programm verzeichnete, die wir aber wegen Mangel an Zeit nicht mehr selbst nennen konnten. Ganz reizvolle Einlagen brachte Frä. Helfenstein mit ihren gutgeschulten allerliebsten Ballett-Ratten, die trotz der etwas frei gespielten Melodien der Hauskapelle ausgezeichnetes boten.

Der Kuhnische Männerchor

hatte seine Mitglieder in den reichgeschmückten Saal des Friedrichshofs gerufen, wo er zusammen mit den Männlein und Weiblein des Vereins Gutenberg und anderen Verwandten und Bekannten eine Damen- und Fremdenzuzug abhielt, die der Vereinsleitung alle Ehre machte. Unter der zielficheren

Großbetrieb in der Eintracht.

In den Festhällen und Gesellschaftsräumen der Gesellschaft Eintracht, die sich trotz ihrer hundert Lebensjahre immer noch frisch und munter erhalten hat, obgleich die Zeiten auch an ihr nicht spurlos vorübergegangen sind, herrschte am Samstagabend Großbetrieb. Während im großen Saal und den daran anstoßenden Restaurationsräumen der Gesangsverein in Eichenlaub seine Mitglieder zu fröhlichem Tun versammelt hatte, entwickelte sich in den aus Anlaß des hundertjährigen Jubiläums der Gesellschaft geschmackvoll ausgestatteten Gesellschaftsräumen der Eintracht ein Faschingsfest im Stile Alt-Karlsruher Gemütslichkeit. In Anlehnung an das Motto des Karlsruher Faschnachtszuges „Brigantenzirkus“ hatte die Eintracht ihre Veranstaltung zu einem Fest für das „fahrende Volk“ angefaßt. Für diese Zweck hatte man den großen Gesellschaftsraum in eine Zirkus-Arena umgewandelt, während die Nebenräume von atemgeheffenen Künstlern und kunstgewerblichen Sachverständigen den Charakter von Zelten und Wohnungen des fahrenden Volkes erhalten hatten. Stillecht waren natürlich auch die Vorführungen dieses improvisierten Zirkus-Unternehmens. Man bot dem erkaunten Publikum „das Schönste und Großartigste an circensischer Kunst“. Neben den in keinem Zirkus fehlenden Clowns und dummen Augusten, die die Hauptlast des Abends zu tragen hatten, gab es eine Reihe von Attraktionen wie Feuerwasser-reiche und -arme Schinder, phantastische Reiter-Kunststücke ohne Hottot-Hütt aus der Reichschule Leiberer-Sydtin, und sonstige „nie gelebene“ mit großem Tam-Tam angekündigte Spezialitäten. Eine Glanznummer war die märchenhaft aufgemachte Ausstattung-Revue der Tanzschule Seib erlich, deren jugendliche Tänzerinnen nicht nur feierlich, sondern sauber ihre rhythmischen Übungen abholvierten. Es war, um im Tone der Alt-Karlsruher zu reden, einfach sauer!

Der Sänger- und Schützenball.

Die größte Veranstaltung des Sonntags bildete neben dem Betriebe im Indianerdorf der Maskenball in der Festhalle, veranstaltet von der Sängergemeinschaft Liederfranz und Liederhalle und dem Karlsruher Schützenverein, die zwar sonst getrennt marschieren, hier aber innig vereint waren zu fröhlichem Tun. Die im Glanze geschmackvoller Dekoration strahlende Festhalle war, wie man zu sagen pflegt, gerappelt voll. Freudige Begeisterung löste der feierlich-lustige Einzug der Sänger- und Schützengilden aus. Voraus zog unter den Klängen eines Bläserorchesters Fußlerpräsident Schwob auf einem riesengroßen Elefanten, dem Wappentier der Fußlerei, ihm folgten die frommen Mannen der Schützengilde, dem ältesten Karlsruher Verein,

Der große Karlsruher Brigantenzirkus.

Morgen Faschnachtsdienstag vereinigt sich die Karlsruher närrische Gemeinde beim großen „Brigantenzirkus“, der den Höhepunkt der Faschnacht 1936 sein und Niesesehens zeigen wird. Namhafte Zirkusführer eines großen deutschen Wanderzirkusses mit ihren schiefigen Pferden und wilden Tier-Dressuren haben ihre Teilnahme zugesichert, alle Lokalgrößen werden vertreten sein, ja, die Stadt selbst wird ihre Besonderheiten auf dem hohen Seil des närrischen Zirkus zum Besten geben. Der Zug setzt sich Punkt 14 Uhr in Bewegung.

Welchen Weg nimmt der Faschnachtszug?

Der Faschnachtsdienstag, der Höhepunkt der Karlsruher Faschnacht, wird seinen krönenden Abschluß durch den Faschnachtszug des Verkehrsvereins „Karlsruher Brigantenzirkus“ erhalten. Der Zug mit seinen über 80 Gruppen wird sich beim Gutenbergplatz und seinen Umgebungsstraßen (Spitze in der Kelfenstraße, Höhe Goethestraße) aufstellen. Punkt 2 Uhr setzt sich der große Zirkus in Bewegung und nimmt folgenden Weg: Goethestraße, Schöffelstraße, Kriegsstraße, Jollystraße, Otto-Sachs-Straße, Leopoldstraße, Kaiserstraße, Adolf-Hiller-Platz (am Rathaus und an der evangelischen Stadtkirche vorbei), Kaiserstraße, Durlacher Tor, Durlacherstraße, Kronenstraße, Kriegsstraße, Schützenstraße nach dem Festplatz, wo sich der Zug in Höhe des Konzerthauses auflöst (in Richtung Mathystraße, Gartenstraße und Feiertheimer Allee).

Führung des seit langem an der Spitze des Vereins stehenden Präsidenten Rottler kam eine Reihe der bekanntesten Witzredner zu Wort, deren wirklich wichtige Vorträge Stürme von Heiterkeit entfielen. Von den Spitzenleistungen närrischen Frohsinns seien erwähnt, das lustigste aller Karlsruher Blumenmädchen, die Karren Seib als Dienstmann, Behmann, ein nachgehörter Dorfschlichter, der aber nie aus den Reihen tanzt und dessen beide Vorträge besonderen Anklang fanden, ferner Kiel, der sich in der Grofage auch schon seine Rittersporen erworben hat und „Bubi“ vom Sängerknaben. Auch hier war es uns leider nicht möglich, das ganze reichhaltige und von Witz und Humor strotzende Programm ganz abzufassen, aber zusammenfassend darf gesagt werden, daß auch diese Sitzung außerordentlich viel an Reizvollem geboten hat.

Bei dem Ordenskapitel quitierte der Präsident der Grofage, Hannes L, die Verdienste der verschiedenen Sängervereine um die Hebung der Karlsruher Faschnacht mit der freudig aufgenommenen Mitteilung, daß allen „närrischen Sängern“ für den heutigen Ball der Festhalle bedeutende Preisermäßigungen für die Eintrittskarten gewährt werden.

Bei aller Anerkennung der guten Darbietungen bei den Damen- und Fremdenzügen halten wir es aber doch für eine Pflicht, auf einen Schönheitsfehler hinzuweisen, der dringend der Abstellung bedarf. Bei beiden Veranstaltungen waren neben den Erwachsenen auch zahlreiche schulpflichtige und noch jüngere Kinder zu bemerken, die natürlich auch mit gespannter Aufmerksamkeit die Witz-Vorträge verfolgten. Wenn auch zugegeben werden kann, daß fast alle Vorträge im vorgeschriebenen Rahmen des Anstandes gehalten wurden, so gab es doch Spitzen bei den Witzern, die sich wenig für die Ohren der kleinen Dreikäsehoch eignen. Es wird dringend empfohlen, in Zukunft Kindern den Zutritt zu derartigen Veranstaltungen streng zu verbieten.

und dann die Lieder-Narr-Halle mit einem für die Sängereisen bereit gestellten Extrazug, dessen Lokomotive allerdings zum allgemeinen Gaudium des öfteren aus den Schienen sprang und ihre eigenen Wege ging. Den Schluß des Zuges bildete das närrische Volk aller Zonen und Nationen. Bei dieser Veranstaltung sah man eine solche Fülle reizvoller Kostüme, daß es dem Preisgericht außerordentlich schwer gemacht wurde, die originellsten und schönsten für die Prämierung, auszuwählen.

Die Preisverteilung hatte folgendes Ergebnis:
Gruppenpreise: 1. Kaffeeklatsch (vier junge Damen in altjüngferlicher Aufmachung), 2. Orientalinnen, 3. Wäschermädel.

Herrenpreise: 1. Dummer August, 2. Assyrischer König, 3. Beduine.

Damenpreise: Anne-Marie (halb Dame, halb Herr), 2. Lausbub, 3. Zigeuner mit Geige, 4. Gänsefleisch, 5. Diana auf der Jagd, 6. Dame in der Mode von 1870, 7. Schwarzgelbe Pierette.

Vier flott spielende Kapellen schufen den musikalischen Rahmen für diesen Sängern- und Schützenball, der nicht nur einen schönen Abschluß für den Faschnachtsfesttag, sondern auch einen nicht minder heitern Auftakt für den heutigen Rosenmontag bildete.

Tages-Anzeiger.

- Montag, den 24. Februar.
- Staatstheater:** Nachmittags „Der Vogelwänder“ 15—18 Uhr; abends „Einen Zug will er sich machen“, 20—22.45 Uhr.
- Vieltheater:** Union-Theater: Unterbische Melodien, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Palast-Theater: Familie Schimel, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Schauburg: Der Klosterjäger, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Nieseburg-Theater: Pat und Patachon als Mädchenräuber, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
- Gloria-Palast:** Knox und die Intimen Saagabunden, 4. 6.15, 8.30. Capital (Konzerthaus): Der junge Baron Reubens, 4. 6.15, 8.30. Kammer-Theater: Nacht der Verwandlung, 3. 5. 7. 8.45 Uhr.
- Sportveranstaltungen:** Grofage: Maskenball in der Festhalle, 20.11 Uhr. Sonntagsveranstaltungen: Kaffee Bauer: Kinderkostümfest; abends Preisfokkimbball. Kaffee Museum: Radm. Kinderkostümball; abends Rosenmontagsball mit Prämierung. Kaffee Odeon: Kinder-Vollmontag; abends Lumpenball mit Prämierung. Kaffee Grüner Baum: Grober Faschnachtsrummel; Tanz. Wiener Hof: Rauterbuntes Kostümfest. Kaffee Roland: Faschnachtsstreifen; Kabarett. Weinhaus Jull: Weltbiertrinken, Faschnachtsstreifen, Kabarett. Kiebrer: Faschnachtsstimmungsbetrieb. Hell. Vöwntaden: Faschnachtsstreifen, Kabarett, Tanz. Hell. Moninger: Konzert, Faschnachtsstreifen. Hauptbahnhof-Witzball: Grobes Faschnachtskonzert mit Darbietungen. Hell. Silberner Anker: Grober Faschnachtsbetrieb. Hell. Prinz Karl: Faschnachtsrummel. Blum-Kaffee Durlach: Kinderkostümfest; abends Rosenmontagsball. Parktheater Durlach: Tanz im Rosengarten.

Badische Chronik

der Badischen Presse

Montag, den 24. Februar 1936

52. Jahrgang / Nr. 46

Sünder im Narrenkessel.

Wie die Albmetropole Ettlingen Fastnacht feierte.

(Von unserem nach Dohlhause entsandten Sonderberichterstatter.)

Ettlingen hat seit dem letzten Jahr eine besonders gelungene Fastnachtstimmung geschaffen, nämlich seinen Narrenkessel zum Weichsieden hartgekochener Sünder. Ein hochnotpeinliches Volksgericht tagte hier am Fastnachtssonntag, um nach mittelalterlicher Art über Recht und Unrecht zu entscheiden. Eine riesige Menschenmenge war aus diesem Anlaß nach „Dohlhause“ geeilt und als der Altalexpress aus Brigantium rauhe Massen ansprach, da wurde es dem Narr auf dem Brunnen doch ein wenig bange.

Josef Paul Kuhn hat dieses Mal mit seiner Dichtung den Narrenkessel aufbauen lassen und verstand es in ausgedehnter Weise, im Hans-Sachs-Stile Wis und Ernst, Unfuss und Weisheit miteinander zu verbinden. Die Handlung des Fastnachtsspiels knüpft an die Sage der Niederbrennung des Klosters zu Frauenalb durch die Ratsherren Ettlingens an. Es wird behauptet, daß es dieser Ratsherren enthauptet worden seien, während der zwölfte entkommen sein soll, aber Kuhn gibt der ganzen Sache eine andere Wendung.

Das Gericht selbst war beim Narrenbrunnen aufgebaut. Nach einem Umzug durch die Stadt erschienen pünktlich zur festgesetzten Stunde die hochwohlwollenden richterlichen Personen mit den zwölf „Klosterbrennern“, die wie arme Sünder einherzogen, an der Spitze Kilian XI., Markgraf von Dohlhause und Kurfürst von Stuppisch. Schwerwiegend war die Anklage, die Florian, der „Vorsitzende des Gerichts“ gegen seine Ratsherren vorzubringen mußte und trefflich die Aussprüche des Sauhirten, der auch „seinen Senf“ dazu beitragen wollte und gegenüber der Gerichtsbarkeit sehr oft Sätze gebrauchte, die eine geistige Anleihe bei Götz von Berlichingen verrieten. Auch der Markgraf von Dohlhause glaubte, seinen durch Ketten aneinander gefesselten und unlösbar miteinander verbundenen Ratsherren eine Strafpredigt halten zu müssen. Unbarmherzig forderte er die strengste Bestrafung, nämlich die Entkopplung. Da nahm aber plötzlich die ganze Angelegenheit eine andere Wendung, nachdem schon bis jetzt die „Angeklagten“ ihre Unschuld beteuerten. Es erschien nämlich der „Mann aus dem Mond“, in Gestalt eines Abgesandten, der an Hand von Schriftstücken einwandfrei nachwies, daß in Wirklichkeit Schwaben das Kloster der Nonnen in Schutz und Asche gelegt hatten. Aber der Kurfürst und Landgraf wollten nicht hören! Ein Sprichwort lautet: Wer nicht hören will, muß fühlen. Das sollte er mittelfast dem Vorsitzenden des hochnotpeinlichen Gerichtes bald erfahren müssen und mit Recht. Er durfte zur allseitigen Verfriedigung aller sein edles Haupt dem Scharfrichter zur Verfügung stellen; das gleiche Schicksal ereilte Florian, Menschen, die ohne Kopfe herumlaufen! Etwas derartig „Interessantes“ mußte man gesehen haben. Das war in der alten Altstadt noch nie dagewesen (und wird hoffentlich nie wiederkehren).

Nun, man ließ die beiden noch eine zeitlang in der „Hinsternis“ wandeln, aber dem Regengott Pluvius schien dies gar nicht zu gefallen, denn er hatte plötzlich Frau Sonne, die neugierig ein wenig zaghaft auf das furchtbare Geschehen in Dohlhause herababschaute, verdrängt, und sandte „sein köstliches Näs“ herab; auf deutsch: es gah! Naalm stieg aus dem abgrundtiefen Kessel empor und vermittelte einer Gabel in . . . zigfacher Vergrößerung wurden die beiden im Gilgustempo hinabbefördert, samt den abgeschlagenen Köpfen. Da

geschah ein „Wunder“: die sozuzufagen in doppelter Ausfertigung „Getöteten“ stiegen in Lebensgröße, an Herz und Seele „geläutert und gereinigt“ aus dem Kessel empor. Kilian und Florian gelobten Besserung und ein „Sturm der Begeisterung“ halte über den weiten Platz, als der Markgraf seinen Bürgern ein „riesiges Geldgeschenk“ versprach.

Geschickt eingeflochten waren verschiedene wichtige Anspielungen auf einige Einwohner des Städtchens, sowie auf Zustände, die einer „Heilung“ bedürfen und Ereignisse seit der vergangenen Fastnacht, die sehr beifällig aufgenommen wurden. Erwähnt sei auch noch das Auftreten des „Hoffräuleins“ das zwar bei den „Hinrichtungen“ schredensbleich wurde, aber nicht davon abzubringen war, die Stätte des „grausigen Geschehens“ zu verlassen und der „Hofnarr“, der seinem Herrn nach Strich und Faden die Meinung sagen durfte. Ende gut, alles gut! Und die Moral von der Geschicht: „Bedenk, der Welt Weisheit und Fracht ist vor Gott eine Torheit geacht!“ So steht es auf der Rückseite des Narrenbrunnens zu lesen und so zeigte es ein Transparent an.

Ettlingen hat damit zum zweiten Male bewiesen, daß es trotz der Traditionslosigkeit des Faschings bei seinem hohen Alter — es zählt 704 Jahre — dem Karneval eine bleibende Stätte schaffen kann. Hoffen wir, daß der Narrenkessel an jedem Fasching in Tätigkeit tritt und Leute aus der Umgebung nach Dohlhause lockt, denn er drückt dem Ettlinger Karneval seinen Stempel auf, den man sich ohne den Kessel gar nicht mehr vorstellen möchte.

Gauklertag in Breisach.

— Breisach, 23. Febr. Der Himmel war nachsichtig, zunächst regnete es kräftig, so daß man die Höhen des Kaiserstuhls nur ahnen konnte. Das hatte den Vorteil, daß alle Zureisenden sich auch stimmungsmäßig entsprechend eingerichtet hatten. Man machte sich keine Illusionen und grollte später nicht. Um so angenehmer wurde es empfunden, als zu Beginn der Vorführungen die nasse Luft aufhörte und ein wenn auch nicht freundlicher so doch wenigstens regenloser Himmel auf die Menge herabschaute, die aus lieber Gewohnheit genau so zahlreich wie in früheren Jahren aus der näheren und weiteren Umgebung erschienen war. Freiburg stellte einen ansehnlichen Sonderzug.

Der Breisacher Gauklertag datiert von 1474. Diesmal stellte er infolge des schlechten Wetters seine Volksverbundenheit erneut unter Beweis. Mit Erfolg, denn er ist eben bestes Brauchtum, und die Hingabe, mit der sich die Bevölkerung der Stadt in den Dienst der guten Sache stellt, ist wirklich zünftig. Frauen, Männer, Kinder, alles betätigte sich unbefümmert um nasse Füße und drohenden Schnupfen, daß es eine helle Freude war und gestaltete auf neue unter Leitung von Kunstmeister Harry Schaefer und seinen Getreuen diesen Breisacher Gauklertag so, daß jeder Besucher seinen Ruf als starken Anziehungspunkt der oberheinschen Fastnacht als berechtigt anerkennen mußte. Das abwechslungsreiche Programm war mit Sorgfalt erforscht, mit Liebe eingelebt, wurde mit Begeisterung und Schwung durchgeführt und fand mit Recht den Beifall der stattlichen Besuchergemeinde, die den festlich geschmückten Marktplatz füllte. Nach den Vorführungen begann ein weinfrohes Treiben in den Straßen und Gaststätten, so daß auch der wirtschaftlichen Seite der Veranstaltung Rechnung getragen sein dürfte; mit Recht wurde der Besucher auf die Breisacher Weine aufmerksam gemacht.

Großer Maskenball Baden-Baden.

Das weibliche Geschlecht überwog — Bei den Herren Smoking bevorzugt.

Das Stadtgespräch in Baden-Baden wollte schon Tage lang zuvor wissen, daß dem Großen Maskenball ein außerordentlich großer Zutrom sicher sein werde. Das war bestimmt nicht unrichtig geraten, wie man nachher an der drangvoll fürchterlichen Enge spüren konnte, in der viele ihre Tanz- bezw. Schiebepartien mit zielbewusstem Elbogen- oder Tanzbein schwingen suchten. Wenigstens in den ersten Stunden war das so, nachher gab es Luft, was in mehrfacher Hinsicht vonnöten war, da die enorme, vor Tanzfieber kochende Menge eine Atmosphäre erzeugte hatte, als hätten höllische Geister eingehaucht. Wieviele es gewesen sein mochten, die in dem Gebrodel ihr Faschingsstüppchen locken wollten — wir haben sie nicht gezählt, jedenfalls sprach sich herum, daß über 3000 Eintrittskarten ausgegeben worden sein sollten.

Inbesondere waren die Auswärtigen stark vertreten, sämtliche Mundarten der näheren und weiteren Umgebung von diesseits und jenseits des Rheins und des Schwarzwalds schlugen an die Ohren, und doch, so schien es, wollte sich eine gemeinsame Verständigung in gelöster Karnevalstimmung nicht so leicht finden lassen. Das machte das ungleiche Verhältnis der Geschlechterverteilung, die Frauenwelt war in beträchtlicher Ueberzahl, und ein großer Teil der

Herren der Schöpfung glaubte offenbar, trotz der berechtigten und wohlgemeinten vorherigen Mahnung, sich in Kostüme und die damit verbundenen Unkosten und Einkäufe zu stützen, sich besser im üblichen Abenddress oder noch bequemerer Aufmachung zu behaupten. Das beeinflusste die Stimmung mehr nach der Seite eines Tanzabends mit leicht förtlichem Einschlag, als nach der der richtigen Karnevalstimmung hin.

Umso mehr sind daher die mutig Einfasbereiten zu loben, denen mehr oder weniger eifrige Verwandlungen ihres äußeren Menschen gelangen und damit auch die freiere Forderung ihrer bereit gehaltenen Lustigkeit. Immerhin taten auch die Fräulein und Smokings zum Teil ihr Möglichstes, um ihren steifen Hemdbrüsten allmählich ein karnevalistisches Näschen zu entlocken. Eine große Zahl der Teilnehmer war jedoch offensichtlich mehr als aufmerksamer Zuschauer gekommen und sparte es sich, mit eigener Initiative zur Erhöhung der Stimmung von zurückhaltender Fröhllichkeit zu entbundener Ausgelassenheit oder gar Tollheit beizutragen.

Die Ausschmückung der Räume war wohlbesorgt festlich, aber leider nicht lustig und animierend genug. So ansprechend und anregend die Verwendung bunter Fahnen da oder dort wirken mag, hier war sie fehl am Ort. Es kommt nicht darauf an, daß die Fahnen da stehen, sondern daß sie, bildlich gesprochen, flattern. Aber es flatterte nichts. Die Dekoration war dekorativ, nicht karnevalistisch und wäre, ohne viel Aenderung, auch bei sonstigen Gelegenheiten zu verwenden. Dazu kam die Wahl der Farben, unter denen Grün vorherrschte, eine an und für sich schon, in diesem Fall besonders kalt wirkende Farbe. Ähnlich verhielt es sich mit der Beleuchtung, der man etliche Dämpfer hätte aufsetzen müssen. Je niedriger man die Lampe schraubt, desto höher schraubt sich die Stimmung. Umso mehr noch dort, wo schon der Anlaß die Verwandlung der Wirklichkeit vorschreibt, wo vor dem Ball-Abend der Masken-Abend der Vorrang haben soll. Dazu muß auch die Beleuchtung mithelfen, die in diesem Fall ihre Aufgabe durchaus in gedämpfter Dose erfüllen darf.

Die Lauben an der Ausgangsstreppe hatte man diesmal entfernt, obwohl sie ganz hübsch gewesen waren, und sie in die Säulenzwischenräume des Untergeschosses verlegt, was nur ein unvollkommener Ersatz blieb. Zweifellos war dadurch die Zahl der Tischmöglichkeiten erhöht, aber schließlich kommt es bei einem Maskenball nicht auf die Ausweitung der Restaurationsmöglichkeiten, sondern auf die Stimmung an. Wenn die Anordnung des Maskenballs zu sehr darauf angelegt ist, der Schaulust statt der Karnevalslust Rechnung zu tragen, so ergeben sich leicht unnötige Hemmnisse für die Entwicklung der richtigen Stimmung, die in der Bäderstadt ohnehin immer stärker nach passiver Zuschauerneugier, als nach aktivem Teilnehmerbewußtsein hin neigt. Das bekam man auch an diesem Abend zu verspüren, an dem erst spät, nach dem Aufzug und der Ansprache des Prinzen Karneval (Intendant Hoyer) und der Preisverteilung, gelocktere Lustigkeit einsetzte.

Unter den Masken hatten eine ganze Anzahl sehr schöne, eigenartige, lustige und geschmackvolle Erfindungskünste eigenen lassen. Ihre Mitarbeit wurde zum großen Teil bei der Preisverteilung belohnt, aber es gab auch solche genug, die sich trotz prämiertfähiger Kostüme nicht zum Wettbewerb entschlossen und so sich mehr mit privaten Anerkennungen zufriedengeben mußten. Am höchsten anzuschlagen waren die, die sich mit eigenem Wis und Humor weiterzühende Stimmungszellen schufen und so zur Förderung der Gesamtstimmung beitrugen. Die fünf Musikkapellen

Prinz Karneval in Bruchsal.

Bruchsaler Karnevalszug — diesmal ohne Regen.

Bruchsal, 23. Febr. Als im vergangenen Jahr sich ein Klübchen fröhlicher Menschen zusammantat, um den alten Bruchsaler Karneval, der um die Jahrhundertwende noch in hoher Blüte stand, dann aber aus frischem Lebenssaft vollständig verdorrte, neu aufleben zu lassen, da geigte man nicht mit Unferufen: „Des wird ebbes werrn!“, „Des köst Geld“, „soll ich net nötig“ und wie alle die Einwendungen noch heißen, so ging's hin und her. Denn der Bruchsaler hat neben all seinen vielen guten Eigenschaften auch die Besonderheit an sich (übrigens steht er darin nicht allein da), zuerst alles Neue ein wenig sehr zu verneinen, bis — ja bis er dann den Endeffekt sieht. So ist er auch heute aus dem ungläubigen Thomas einer geworden, der sich bekehrt hat und der sogar manchmal in das „Ahoi“ einstimmt, das der Elferrat und sein „Prinz Karneval“ vom hohen Wagenfaher herab beim heutigen großen Umzug über die Straßen erschallen ließ. Aber es war auch ein Karnevalszug, der sich sehen lassen konnte, was Wis, Humor und Aufmachung anbelangte. Und das schönste war: alles machte mit.

Dicht gedrängt standen schon um 2 Uhr nachmittags die Menschen in den Straßen, aus den umliegenden Ortschaften waren Viele gekommen, denn auch aus ihren Dörfern marschierten die Musikkapellen mit im Zug und verhalten ihm mit ihrem klingenden Spiel vom vollen Erfolg. Der Himmel war dem Bruchsaler Karnevalszug gnädig, die Luft war sommerlich warm, und ein spielerischer Wind ließ die bunten Papierbänder lustig aufplattern, als sich punkt 1/3 Uhr die lange, fröhliche Zugschlange in Bewegung setzte. Wenn man sich an die vorjährige, auch schon recht hübsche Veranstaltung erinnert und mit der diesjährigen vergleicht, dann muß man sagen: das Kind hat sich entwickelt.

Wenn man sagen wollte, was das Hübscheste gewesen wäre, dann käme man in Verlegenheit, so viel Schönes und Dringliches gab es zu sehen. Den Vogel abgeschossen hatte wohl

der Zirkus Schiff (Gymnasium) mit seiner Raubtierschau, den Giraffen mit den langen Häfen, den Kamelen und Elefanten, während der König der Tiere, der „Löwe“, auf dem Eiserratswagen thronte und brüllte. Aber auch all die anderen Schulen, Oberrealschule, Mädchenschule, und Volksschulen brachten zu nette Sachen, bei denen die Indianer und Mondbewohner, Wäldler und Abo-Schule, die Kinderschule und der Hochzeitszug nicht fehlten, und Bruchsal als Garnisonstadt und der friedliebende Völkerverbund gezeigt wurden. Die Kleinen und Kleinsten aber wackelten und marschierten als „Bruchsaler Karneval“ vorbei und waren ganz bei der Sache. Die Vereine und Jungmänner hatten sich auch kräftig beteiligt. Die „Landmilch von Blawewig“ ließ sich bewundern, berittene Herolde und Landesknechte zogen stolz vorüber, der Verein für Bewegungsspiele stellte seinen Leidenweg dar; Chetandad-Paraden und Kindstufen (sehr aktuell!), „Die närrische Straßenbahn“, „Dosenkonzert am Bruchsaler Pfingst-Saalbachkanal“, „Bruchsal ohne Gas“ (das kommt auch vor!), ewige Jugend durch Wandern mit dem Odenwaldklub, all das zog vorüber. Auf dem Eiserratswagen aber sah der närrische Rat und Prinz Karneval, diese besondere „Vohr“, deutete auf eine gebückt stehende Figur und rief zum Gaudium der Zuschauer: „Wir brauchen kein Finanzamt mehr, wir haben einen Goldmacher.“

35 Gruppen zählten wir, die nach einem Umzug durch die Hauptstraßen der Stadt sich gegen 4 Uhr am Gymnasiumsplatz auflösten. Kaum waren die Wagen unter Dach und Fach und die Menschen in den verschiedenen Wirtschaften, die gäulich ihre geschmückten Räume öffneten, eingelebt, als ein tüchtiger Regen mit Hagel, so groß wie Erbsen, einsetzte. Petrus hatte so lange gewartet mit dem Unwetter, bis der Bruchsaler Karnevalszug vorüber war, weil er den Bruchsalern auch mal eine unverwässerte Freude gönnte. Schönen Dank, aller Herr! Ahoi! Hp. M.

taten, jede in der ihr gemäßen Weise, das Ihre, um die Fastnachtslaune in Gang zu halten oder zu entfachen. Vielleicht hätte es noch mehr zu Erhöhung der Laune beigetragen, wenn statt getragener und allzu bekannter Weisen hin und wieder auch frische und auftrüttelnde Tänze gespielt worden wären.

Es war schon recht früh, als sich der Schwarm vertief und sich entweder durch den einen riesigen, eleganten Parkplatz gleichenden Kurgarten unter den lampengezierten Kolonnaden (ein sehr netter Einfall) nach Hause oder in die Gasthäuser der Stadt verzog, wo verschiedentlich der Karnevalsfunken noch bis in den hellen Vormittag hinein weiterglomm.

Das Ergebnis der Preisverteilung war folgendes:

Damenpreise: 1. Gruß aus Baden-Baden. 2. Plakat Baden-Baden. 3. Baden-Badener Zoo. 4. Schmuckkästchen. 5. Eiserrät. Anerkennungspreise für Damen: Plakat Baden-Baden, Oberdoof, Unschuld vom Lande, Knusperberzchen, Hotelratte, Turandot, Pustablondine, Rosenkönigin, Glücksflee, Moderne Spanierin.

Herrenpreise: 1. Fürst Sturdaa. 2. Tante Anna. 3. Eislaufpaar. 4. Goldgräber. 5. Erster Olympiateilnehmer in Baden-Baden.

Paarpreise: 1. Karlsruher Brezelbuben. 2. Russisches Paar. 3. Siouxindianer.

Gruppenpreise: 1. Heiratsmarkt. 2. Heitersheimer Buben.

Künftige Karnevalsgemeinschaft Krefeld-Heidelberg.

Heidelberg, 23. Febr. Der Oberbürgermeister der Stadt Krefeld-Uerdingen, ein ehemaliger Student der Heidelberger Universität, ist an den Oberbürgermeister der Stadt Heidelberg mit dem Vorschlag herangetreten, künftig eine Karnevalsgemeinschaft der Städte Krefeld und Heidelberg einzugehen. Die Fastnachtsgemeinschaft bezieht auf diesem fröhlichen Wege die Verbundenheit deutscher Stämme zu bekunden und dem Fasching der beiden Städte neuen Auftrieb zu geben. Oberbürgermeister Dr. Reinhaus hat der Anregung einer Verbindung des Krefelder Karnevals mit dem Heidelberger Fasching zugestimmt und an das Krefelder Stadtoberhaupt folgendes Telegramm abgefasst:

Ihr Vorschlag einer künftigen Karnevalsgemeinschaft wird in Heidelberg mit Freuden begrüßt. Krefelder Saum und Heidelberger Romantik verheißen ein glänzendes Programm. Es lebe unsere Fastnachtschwester, die Seidenstadt Krefeld. Dr. Reinhaus, Oberbürgermeister.

Ehedrama von Ostersheim vor Gericht.

Mannheim, 22. Febr. Das Ehedrama von Ostersheim in der Frühe des 2. Dezember v. Js. stand vor dem Schöffengericht zur Verhandlung. Der 47 Jahre alte Albert Böller von Ostersheim, ein Truntenbold, fing nachts, wie so oft bei der Heimkehr aus dem Wirtshaus, wo er von nachmittags bis 1 Uhr nachts zwölf Glas Bier getrunken hatte, mit seiner im Bett liegenden Frau Streit an, würgte sie und schlug, als die Frau aus dem Bett sprang, fortgesetzt auf sie ein, warf sie zu Boden und trat nach ihr. Die Polizei kam hinzu, als er die auf

den Hof geflüchtete Frau nochmals mit Fausthieben traktierte. Die Unglückliche war über und über mit Blut besudelt. Der Mann wurde unter schwerstem Widerstand auf die Polizeiwache, dann durch die Gendarmerie nach Mannheim gebracht, die schwerverletzte Frau in das Krankenhaus nach Heidelberg. Nach Heilung der Wunden mußte sie in die psychiatrische Klinik gebracht werden. Die Ärzte glaubten, daß die Frau ohne Gefahr am 31. Dezember die Klinik unter dem Schutz ihrer Verwandten verlassen könne, aber schon am folgenden Tage abends warf sie sich beim Bahnhof Ostersheim auf die Schienen und wurde von einem Zuge zermalmt.

Der Angeklagte wagte es heute, Notwehr gegenüber der Frau geltend zu machen. Er wurde von dem Gutachter als brutaler Säuer bezeichnet. Mildernde Umstände wurden ihm verweigert und das Urteil lautete wegen gefährlicher Körperverletzung und Widerstand auf 1 Jahr Gefängnis ab 2 Monate Unterjuchungshaft.

Erster Spatenstich für die Siedlung von Weil.

Weil a. Rh., 23. Febr. Die Stadt Weil a. Rh. und die Deutsche Arbeitsfront haben ein für den Siedlungsgebanken in der Südwestecke des Deutschen Reiches bedeutendes Werk in Angriff genommen. In unmittelbarer Nähe der Schweizer Grenze, ca. 500 Meter von der Zollübergangsstelle Otterbach entfernt, wird eine Siedlung entstehen, die Zeugnis davon ablegen wird, wie auch hier die nationalsozialistische Idee, den schaffenden deutschen Menschen wieder enger mit seiner Scholle und seiner Heimat zu verbinden, in die Tat umgesetzt wird.

Der erste Spatenstich erfolgte am Samstagvormittag durch den Bauwaller der DAF, Fritz Plattner, der dadurch auch nach außen hin die Bedeutung des in Angriff genommenen Werkes kennzeichnete.

Die neue Siedlung wird insgesamt 53 Kleinsiedlerstellen und Eigenheime umfassen. Die Bauarbeiten werden so beschleunigt werden, daß schon im Herbst der größte Teil der Siedlungshäuser bezugsbar sein wird. So wird im Süden von Weil ein ganz neuer Ortsteil entstehen, der sich mit seinen sauberen und schmunen Bauten vorzüglich dem Gelände anpassen wird.

Siedler sind in erster Linie Stammarbeiter der Weiler Industrie. Die Kosten werden durch Eigenmittel, durch Selbsthilfeleistungen und Darlehen bestritten. Die Errichtung geschieht im Benehmen mit dem Heimstättenamt der DAF und den Siedlern nach den vom Träger der Siedlung, der Stadt Weil, festgelegten Plänen.

Ettlingen, 22. Febr. (Einbruch im Finanzamt.) In der Nacht zum Samstag stiegen Einbrecher mittels Leiter durch das Abortfenster in das Innere des Finanzamtes und öffneten durch Aufschneidung des Türpfostens die eiserne Türe zu den Kassenträumen. Der Versuch, den Kassenschrank zu öffnen, mißlang und die Gauner zogen unverrichteter Sache wieder ab, nachdem sie verschiedene Schubläden durchwühlt hatten. Nach den Einbrechern wird eifrig gefahndet.

Rehl, 22. Febr. (Schwerer Betriebsunfall.) Aus noch nicht gekläarter Ursache explodierte in einer hiesigen Fabrik der Delabischeier einer Kolbendampfmaschine. Zwei in der Nähe befindliche Personen erlitten erhebliche Verbrennungen und Splitterverletzungen und mußten ins Krankenhaus verbracht werden.

Zuchthaus für Heiratschwindler.

Mannheim, 22. Febr. Wegen Heiratschwindels in drei Fällen verurteilte das Schöffengericht den 45jährigen geschiedenen Wilhelm Bischoff aus Karlsruhe-Küppur zu zwei Jahren Zuchthaus, mit Einfluß einer am 28. Oktober v. Js. in Bad Dürkheim erkannten Gefängnisstrafe von drei Jahren zu einer Gesamtzuchthausstrafe von drei Jahren zu einer sechs Monaten, sowie zu 250 RM. Geldstrafe oder weiteren fünf Tagen Zuchthaus. Außerdem wurde der in Bad Dürkheim erkannte Ehrenverlust von drei Jahren auf sechs Jahre erhöht. Da der Angeklagte auf Grund ähnlich gelagerter Fälle in seinem Vorstrafenregister ein gefährlicher Gewohnheitsverbrecher ist, wurde ferner Sicherungsverwahrung ausgesprochen.

Der Angeklagte wußte unvermögende Mähdchen unter dem Vorwand, sie zu ehelichen und sich selbständig machen zu wollen, um ihre Spargroschen zu bringen. Mit dem Gelde befriedigte er seine eigenen Bedürfnisse.

Todessturz vom Heuboden.

Untermühlbach (b. Pforzheim), 23. Febr. Vom Heuboden gestürzt ist die 51 Jahre alte Ehefrau des Wagnermeisters Konstantin. Sie war sofort tot.

Tödlicher Motorradunfall.

Neilingen (bei Schwesingen), 22. Febr. Zwei Lehrkunge aus Neilingen, die mit dem Motorrad von Mannheim heimwärts fuhren, wollten bei Brühl einen Lastwagen überholen. Im gleichen Augenblick kam aus entgegengesetzter Richtung ein zweiter Lastwagen, der das Motorrad erfasste und zu Fall brachte. Der 15jährige Beifahrer Paul Kiel wurde über den Fahrer hinweg auf die Landstraße geschleudert und erlitt einen schweren Schädelbruch, der den sofortigen Tod zur Folge hatte. Der Fahrer kam mit leichten Verletzungen davon. Die Schuldfrage muß noch geklärt werden.

Zu der Gasvergiftung in Kehl.

Kehl, 23. Febr. Wie bereits gemeldet, wurden die Eheleute Bauunternehmer Friedrich Kläcks am Freitag vormittag in ihren Schlafzimmern tot in ihren Betten aufgefunden. Wie die Feststellungen ergaben, liegt ein tragischer Unglücksfall vor. Die etwas leidende Frau war des Nachts aufgestanden, um auf dem Gasherd einen Tee zu kochen. Sie vergaß dabei, den Hauptabfluß zu schließen, wodurch ein solch starker Druck entstand, daß der Gummischlauch am Gasherd absprang und das Gas in die Küche und in das daneben befindliche Schlafzimmer der Eheleute strömte und so den Tod der in den 50er Jahren stehenden Personen herbeiführte.

Im Gefängnis erhängt.

Zweibrücken, 22. Febr. Der vom Schöffengericht am 19. Februar wegen falscher Anschuldigung zur höchstzulässigen Strafe von einem Jahr Gefängnis verurteilte 40 Jahre alte Karl Gebhardt aus Laub in Baden wurde am Donnerstag früh tot in seiner Zelle aufgefunden. Er hatte sich über Nacht erhängt.

Pforzheim, 22. Febr. (Lebensrettung.) Der 16jährige Metzgerlehrling Eugen Laqua rettete einen 5jährigen Knaben, der am Ufer der Enz spielte und dabei ins Wasser fiel, vor dem Ertrinkungstode.



3. Fortsetzung.

Er schien unbegrenzt viel Zeit zu haben, die er hauptsächlich darauf verwandte, die eleganten unter den vorübergehenden Frauen zu mustern. Er bog in eine Nebenstraße; eng standen die Häuser, hoch aus Lehmziegeln getürmt, mit feingehauenen Holzwerk an Loggien, überdachten Balkonen; Planen aus grober Leinwand schützten fast die ganze Gasse gegen die Sonne; gedrängt schoben sich Menschen durcheinander.

Karras machte an einem Hause halt, das gegen die Gasse ein enges, schön gefügtes Gitterwerk zeigte, und trat ein. Wieder einmal war er angelangt! Er hob, sobald er den Straßenlärm hinter dem Tor wußte, aufatmend die breite Brust. Sein Gesicht veränderte sich, die strenge, undurchsichtige Gehaltenheit fiel und machte einer erschöpften Nervosität Platz.

Er durchschritt das Haus, in dem er allein zu sein schien, und trat in den halb überdachten Hof, in dessen Mitte ein kleines Bassin aus Fliesen, bis zum Rand voll Wasser, Kühlung verbreitete. Auf einem Berg Rissen ließ er sich nieder. Wie von Zauberhänden bereitet, stand daneben eine kleine offene brennende Lampe; eine verschlossene kupfergetriebene Büchse, eine Pfeife mit erbsengroßem Kopf, eine lange kupferne Nadel lagen dabei. Karras spielte aus dem dunklen flebrigen Inhalt der Büchse etwas auf die Nadel, hielt sie über die Lampe, die das Opium kochte, tat es vorsichtig in die Pfeife und tat zwei, drei lange Züge, ehe die Pfeife leer war. Drei, viermal wiederholte er das; dann lagen seine zuckenden Nerven still.

Er legte die Pfeife vorsichtig beiseite, streckte sich aus und blickte aus halbgeschlossenen Lidern in das Bassin. Er konnte wieder denken. Was sollte er nun anfangen? Neues mußte geschehen, ein Mann wie er hatte nicht Zeit, lange zu rafter. Reife Schritte nackter Sohlen unterbrachen seine Gedankengänge. Er richtete sich ein wenig auf und sah dem alten Berberner entgegen, der, den Kopf mit einem weißen Tuch turbanartig umhüllt, das zerfurchte dunkle Gesicht mit den starken Backenknochen, der breiten Neger Nase und dem struppigen, weißen Bart in ehrfürchtige Falten gelegt, in den Hof kam.

„Mohammed Ali ist wieder da, jeden Tag war er da und fragte, ob der Herr immer noch nicht wieder hier sei.“

„Ja, ihn kommen, Said“, murmelte Karras. Said nahm sorgsam das Rauchzeug und verschwand. Nach einer kleinen Weile ließ er Mohammed Ali ein, einen jungen Ägypter, dessen heiße Kohlenaugen sich vorwurfsvoll auf Karras richteten.

„Wie habe ich auf Sie gewartet, Monsieur!“ klagte er in sehr pariserischem Französisch. „Sie verstehen es, Ihre Leute auf die Folter zu spannen. Wissen Sie denn nicht, was sich hier ereignet?“

Karras zuckte die Achseln. „Ich hatte eine kleine Angelegenheit zu Ende zu führen“, sagte er faul. Dann sah er den Ägypter stumm wartend an.

Mohammed Ali wand sich ein wenig. „Wir brauchen Sie tatsächlich sehr“, sagte er endlich rasch, „Ihre Erfahrung, Ihren Rat, Ihre Verbindungen.“

„Sie haben eingesehen, daß es nicht damit getan ist, zu brüllen und sich totzuschütten zu lassen?“ fragte Karras brüsk. Mohammed Ali senkte ein wenig den Kopf. Ihm, der mit allen Fasern an das freie Ägypten glaubte, ohne die britischen Soldaten im Land und die britischen Kreuzer an der Küste, mißfiel aufs äuerste die kalt geschäftsmäßige Art des Fremden — den er doch brauchte.

„Es ist sicher nicht damit getan“, gab er endlich zu, „doch es ist ein Anfang. Alles muß hier in Kairo anfangen. Was wir aber brauchen — was jede Revolution braucht, in allererster Linie, sind Waffen.“

Mohammed Ali schwieg für einen Augenblick. Er hoffte insgeheim und gläubig, Karras werde ihm nun sofort einen Posten Waffen anbieten. Karras mußte nach Mohammed Alis Meinung alles können und haben, er mußte auch Waffen aus dem Ärmel schütteln können. Doch Karras tat ihm den Gefallen nicht, Karras schwieg.

„Sehen Sie“, fuhr der junge Ägypter nach einer kleinen Weile un sicher fort, „wir haben uns ja natürlich überlegt, daß wir uns vielleicht selbst Waffen verschaffen könnten. Ein paar von uns, frühere Kommunisten, sind dafür; wir sollten, sagen sie, nach und nach immer wieder Polizeiposten überfallen und ihnen die Waffen wegnehmen, Revierwachen, einzelne Soldatengruppen — wie man es früher in Europa versucht hat. Aber wir halten nichts davon. Wir meinen, wir tämen dadurch nur in Schwierigkeiten, es wäre besser, die Waffen zu kaufen, die wir brauchen.“

„Haben Sie Geld?“ fragte Karras lakonisch.

„Geld haben wir wohl —“ antwortete Mohammed Ali ägernd, „aber wir wissen nicht.“

Karras lachte. „Mein, natürlich wissen Sie nicht, darum kommen Sie ja zu mir“, sagte er. „Ich will sehen, was ich für Sie tun kann. Es ist freilich im Augenblick nicht leicht. Doch die miserabelsten, minderwertigsten Dinge gehen nach Abessinien und werden dort begierig aufgenommen. Es ist nicht so einfach wie noch vor zwei Jahren. Aber trotzdem — er überlegte eine kleine Weile; es war ganz still; Mohammed Ali hütelte sich sehr, ihn zu hören.

„Die meisten Waffen gehen jetzt nach Abessinien“, begann Karras nach einer Weile wieder, und er sprach wie ein Dozent im wirtschafts-geographischen Seminar, keineswegs wie ein Mann düsterer, verborgener Geschäfte, „auf dem Weg auch Berbera. An die kommen wir nicht. Aber es gibt auch andere, die gehen nach Port Sudán und von da mit der Bahn nach Sennar, dritte, die gehen nilaufwärts von Alexandria nach Sennar, um dann auf dem blauen Nil nach Abessinien zu schwimmen. An die können wir!“

Mohammed Ali sah ihn erstaunt an. „Sie meinen, daß Sie an Waffen können, die für Abessinien bestimmt sind?“

fragte er unbehaglich erstaunt. Karras nickte gleichmütig. „Aber gewiß. Vorausgesetzt, ich kann die Abessinier überbieten.“ Er sah dem jungen Mann ins Gesicht. „Es hört Sie wohl, anderen Leuten die Waffen wegzufahren?“ fragte er. „Sie machen wohl mit Gefühlen Politik?“

Mohammed Ali schüttelte sich wie ein Esel unter schwerer Last. „Nein“, ließ er endlich hervor, „Sie haben recht. Es ist mir gleichgültig. In erster Linie kommt mein eigenes Volk.“

Karras hütelte sich, zu lächeln, wie er Lust hatte. „Recht so“, lobte er totornä. Der Ägypter sah eine Weile auf seine Hände, die un-

ruhig an seinem Anzug herumfingerten. „Und was —?“ fragte er endlich un sicher.

Karras lachte trocken. „Sie sollten sich, lieber Mohammed, auch solche Schamgeföhlichen abgewöhnen, wenn Sie wirklich Politik machen wollen“, riet er. „Fragen Sie ruhig, was meine Vermittlung kostet. Zeh bin nicht böse darüber. Waffen sind Waren wie alle anderen auch — nur schwieriger zu beschaffen selbstverständlich.“

Mohammed Ali lächelte verlegen. „Was —?“ fragte er noch einmal.

„Zunächst einen Reisevorschuß von hundert Pfund. Ich werde sehen, was sich aus meiner Reise ergibt, und wenn ich zurückkomme, werden wir weiterprechen.“

Unter der heftigen freitischen Sonne, die von den weißen Würfelhäuschen gewaltig abprallte und doppelt stark in die Straße fiel, ging Karras zum Hauptplatz von Kandia. Ein paar Frauen sahen sich verstohlen nach dem Mann um. Karras beachtete sie nicht.

Während er über dieser faulen, halb erweckten Stadt ein ziemlich verfallenes Kaffeehronen sah, das von der Benezianerzeit, von der großen Zeit der Insel erzählt, während er seinen Weg suchte zwischen hochbeeperten mismutigen Gelschen, Frauen, die Gefäße auf den Köpfen trugen, Männern, die nichtstuerisch dahinschlenderten — währenddessen dachte er an Mabel Mawson und den Grund, aus dem er nun trotz allem wiederum für sie etwas zu tun im Begriff war. Er war nicht in sie verliebt, bestimmt nicht; er wußte nicht genau, wie eine Frau sein mußte, die ihm gefährlich werden, die ihn wirklich und ganz fesseln konnte, daß es aber nicht Mabel Mawson war, wußte er. Was aber war es, wenn er nicht in sie verliebt war?

Der unbestreitbare Reiz, den sie besaß? Die sonderbar natürliche Art, mit der sie jeden Menschen, den sie brauchte, vor ihren Wagen spannte, mit dem besten Gewissen der Welt, als sei es das Selbstverständliche, daß alle Welt ihr, Mabel Mawson, diene? Er wurde sich darüber nicht klar. Er wußte nur, es war ihm unmöglich, sich Deales Anruf zu entziehen; es war unmöglich, zuzusehen, wie die Frau sich in eine Patsche begab, aus der sie vielleicht nur mit dem Verlust ihrer Unbefangtheit der ganzen Welt gegenüber hervorgehen würde — einem Verlust, der, fühlte Karras, ein sehr trauriges Ereignis sein würde.

Nein, wirklich, man durfte berlei nicht geschehen lassen, auch wenn man im übrigen mit dem „Silverking“, seiner Ingenieurin und der ganzen Besatzung nichts mehr zu tun haben wollte.

Karras erreichte den Hauptplatz. Gegenüber einer alten Moschee, die anscheinend als Lagerraum diente und deren schlante Minarettis man zur Hälfte abgebrochen hatte, daß die Stümpfe sinnlos zum blauen Himmel aufstarrten, fand Karras das Kaffee der besseren Herren von Kandia. Trotz der vormittäglichen Stunde war es stark besetzt. Junge Herren, von schreiender Eleganz, saßen reglos, starrten auf die Tauben, die pickend und aurrend über das holperige Pflaster liefen, und ließen lila und gelbe Seidenstrümpfe unter behtgrauen Hosen von verwegenen Hüftschnitt bewundern. An ein paar größeren Tischen saßen gebeugte Rücken, Köpfe fast nicht erkennbar, die kleine eingepackte Dinge von Hand zu Hand geben ließen. Gestik sprachen andwärts Levantiner, Griechen, Armenier, Türken, Italiener, Ägypter aufeinander ein; fast überall waren die Italiener die Einkäufer, die anderen die Verkäufer. Abessinien wagte sich bis auf den Hauptplatz von Kandia und warf fette Gewinne ab.

(Fortsetzung folgt.)

Sportblatt der Bad. Presse

Wochenbeilage für Turnen, Spiel und Sport / Montag, den 24. Februar 1936.

2.1 Sieg in Spanien:

Deutscher Fußball triumphiert in Barcelona.

Deutschland kehrt das Ergebnis von Köln um / Der größte Erfolg des deutschen Fußballsports / Glänzendes Spiel der Deutschen vor 60000 Zuschauern / Für Hohmann spielte Siffing — Fath schloß beide deutschen Tore.

Die Revanche ist geglückt.

Was die deutsche Sportgemeinde kaum zu hoffen gewagt hatte ist eingetreten: Deutschland beendete seinen zweiten Fußball-Länderkampf gegen Spanien mit einem verdienten und in großem Stil erkämpften Siege von 2:1 Toren, der umso schöner ist und schwerer wiegt, da er ja im Lande des Gegners, in dem glänzend besetzten Niesen-Stadion im Montjuich-Park zu Barcelona, errungen wurde. Damit hat die neue Länderspiel-Serie des Deutschen Fußball-Bundes, die ihr Ziel und ihre Krönung im Olympischen Fußball-Turnier finden wird, einen Auftakt genommen, wie man sich ihn schöner nicht denken kann.

Deutschland siegte mit 2:1 und nahm so mit dem gleichen Ergebnis Revanche für den im vorigen Sommer in Köln verlorenen ersten Kampf. Sepp Fath aus Worms überwand den spanischen Nationalhelden Ricardo Zamora zweimal mit wunderbaren Schüssen und verhalf so der deutschen Mannschaft zu einem großen, aber auch verdienten Siege. Denn — unsere ganze Mannschaft befand sich in einer glänzenden Verfassung und war der spanischen in der Gesamtleistung unbedingt überlegen. Es gab zwar in der Hintermannschaft einige Schwächen, die aber den Gesamteindruck nur unwesentlich beeinträchtigten.

Unsere Elf in Barcelona.

Die deutsche Fußball-Expedition, die die Reise nach Barcelona im Flugzeug machte, traf wohlbehalten auf dem Flugplatz in Barcelona ein. Zur Begrüßung hatten sich neben Vertretern des spanischen Fußball-Verbandes auch der

deutsche Generalkonsul und zahlreiche Mitglieder der deutschen Kolonie eingefunden, die den Fußballspielern einen herzlichen Empfang bereiteten. Das Wetter war schön und warm, kühlte aber inzwischen etwas ab. Alle Spieler hatten den Flug gut überstanden, nur „Karlchen“ Hohmann aus Bernau, der schon vorher körperlich nicht ganz auf der Höhe war, kam etwas indisponiert in Barcelona an.

Am Samstag morgen absolvierte die deutsche Mannschaft im Stadion ein halbstündiges Training, das zufriedenstellend verlief. Alle Spieler zeigten sich in bester körperlicher Verfassung. Das Stadion löste bei der gesamten deutschen Expedition restlose Bewunderung aus. Die prachtvolle Anlage hat — wenigstens soweit es sich um das Fußball-Stadion handelt — in Deutschland nicht seinesgleichen. Der Platz weist einen Rasen auf, wie er in England nicht besser sein könnte. Dr. Herz und Dr. Baumens äußerten sich sehr bewundernd über die Kampfstätte. Der wundervoll gepflegte Rasenboden federt und wird den deutschen Spielern sicher gut liegen.

Bei dem Training zeigte es sich, daß Hohmann seinen „Flug“ noch nicht überstanden hatte. Die Expeditionsleitung entschloß sich daher für ihn Siffing auf halbrechts spielen zu lassen. Auch in der Verteidigung wurde eine Umstellung vorgenommen, Münzenberg spielt rechts und Munkert auf seinem angestammten linken Verteidigerposten.

Am Vorabend des großen Kampfes war die deutsche Expedition beim Bürgermeister von Barcelona eingeladen, anschließend begab sie sich zu einem Empfang beim Generalgouverneur der katalonischen Regierung. Die anwesenden deutschen Sportjournalisten waren Gäste der spanischen Sportpresse.

Deutschland führt mit 1:0.

Nun kam auch der deutsche Sturm wieder zu Wort. Szepan und Fath spielten sich durch, Fath stand plötzlich fünf Meter vor Zamora, machte noch einen Schritt und schloß dann unhaltbar in die kurze Ecke. Verdünzte spanische Gesichter, Jubel in der deutschen Kolonie.

Die Spanier gingen nun auf den Ausgleich aus. Iraragorri und Langara griffen immer wieder an, verstanden es aber nicht, einige Schwächen unserer Verteidigung auszunützen. Einen Strafstoß für Spanien, den Requero unheimlich scharf trat, hielt Jakob in großer Manier. Jakob stand nun mehrmals im Mittelpunkt der Ereignisse, bewies aber immer seine Meisterform und rettete auch die gefährlichsten Situationen. Das Tempo des Spieles steigerte sich jetzt, der deutsche Sturm hielt sich ausgezeichnet, dagegen hatte sich die Hintermannschaft immer noch nicht ganz gefunden.

Nur Jakob, Gramlich und Munkert waren groß in Fahrt, ein Glück für unsere Mannschaft. Spaniens Angriffe verzettelten sich zu sehr in Einzelaktionen, der Linksaußen Emilin war schwach, er brachte seine Klanken nicht richtig herein. Im deutschen Angriff konnte sich Fath immer wieder gegen Zabalo durchsetzen, dagegen litt die rechte Seite. Lehner-Siffing etwas unter dem schwachen Spiel von Janes, der immer noch nicht richtig im Bilde war. In der 32. Minute hatte Deutschland wieder eine große Chance. Diesmal setzte Szepan eine Bombe an die Latte und kurz darauf schloß Lenz scharf vorbei.

In der 35. Minute schied Spaniens Mittelläufer Muguerza angeblich wegen Verletzung aus. Für ihn kam Sole in die Mannschaft. Die Deutschen waren ob dieser Auswechslung etwas verblüfft. Ein kurzer Moment der Verwirrung und schon hatte Spanien ausgeglichen.

Fath im gleichen Augenblick, als Sole eintrat, erreichte eine Flanke von Emilin den Halbrechten Requero, der unhaltbar einschloß. Spaniens Zuschauer raften vor Begeisterung und feuerten ihre Mannschaft hürrastig an. Deutschlands Hintermannschaft hatte einige hange Minuten zu überstehen. Jakob, Munkert und Gramlich schafften aber immer wieder Luft. Einmal rettete Jakob nach einem Deckungsfehler von Münzenberg im letzten Augenblick. Nun wechselte Spanien schon wieder einen Mann aus, Bertoli, der rechte Läufer, verließ den Platz, für ihn kam Pedro Requero aufs Spielfeld. Gleich nach dieser Veränderung in der spanischen Mannschaft war Halbzeit.

1:1 in der ersten Halbzeit.

60 000 im Stadion.

Das Stadion im Montjuich-Park war am Sonntag bei Beginn des Spieles mit 60000 Zuschauern restlos gefüllt. Ein ganz großartiger Besuch für spanische Verhältnisse, wenn man bedenkt, daß seit der Einweihung des Stadions im Jahre 1929 eine solche Zahl nicht mehr erreicht worden war. Unter den Ehrengästen bemerkte man den deutschen Botschafter in Madrid, Graf Welczek, den deutschen Generalkonsul Dr. Köcher aus Barcelona, den Generalgouverneur von Katalonien Moles und Vertreter des spanischen und deutschen Fußball-Verbandes. Das Stadion selbst bot einen prächtigen Anblick in der Buntheit seiner Farben und in seinem Fahnen Schmuck. Neben dem Haupteingang wehten die Hakenkreuz-Flagge, die spanische und katalonische Fahne, daneben die Olympia-Flagge mit den fünf Ringen.

Das Wetter war schön, nur wehte der Wind etwas allzu heftig. Er kam von der Seite und störte hier und da den Fluß des Spieles nicht unwesentlich.

Mit einer Verspätung von etwa 20 Minuten kamen beide Mannschaften nebeneinander ins Spielfeld gelaufen. Voran die beiden Torwartrieten Ricardo Zamora und Hans Jakob, von der Menge mit großem Beifall begrüßt. Die deutsche Mannschaft nahm vor der Haupttribüne Aufstellung und hob den Arm zum Deutschen Gruß. Dann rief der belgische Schiedsrichter John Langenus die beiden Spielführer Fritz Szepan und Ricardo Zamora zum Vollen. Zamora überreichte unserem Mannschaftskapitän einen Blumenstrauß. Szepan gewann die Wahl und dann formierten sich die Ländermannschaften in den vorgesehenen Aufstellungen, also mit:

Spanien:		Zamora				
	Bertoli	Zabalo	Muguerza	Recue		
	Bantoltra	L. Requero	Langara	Iraragorri	Emilin	
			*			
Fath	Szepan	Lenz	Siffing	Janes	Lehner	
	Gramlich	Goldbrunner				
	Munkert	Münzenberg				
Deutschland:		Jakob				

Mit zwei schnellen Vorstößen, die aber beide nur ins Aus führten, eröffnete Spanien den Kampf. In der deutschen Hintermannschaft bemerkte man eine leichte Nervosität, die sich jedoch bald legte. In der fünften Minute hatte Deutschland die erste große Chance. Fath gab an Szepan, der den Ball an Lenz weiterleitete. Lenz setzte eine Bombe an die Querlatte, den Ball hätte Zamora unmöglich halten können. Gleich darauf mußte Jakob sein Können beweisen, der Regensburger rettete eine gefährliche Situation. Nun kam der deutsche Sturm in Fahrt, er kombinierte hervorragend, ganz besonders war es die linke Seite mit Fath-Szepan, die sich verschiedentlich schön durchspielte. Fath befand sich in der 10. Minute in guter Schußstellung, sein Schuß war wohl platziert, aber nicht scharf genug. Zamora erwischte den Ball. In der Hintermannschaft klappte noch nicht alles, Janes und Münzenberg mißverständen sich oft. In der 13. Minute zögerte Janes, den heranströmenden Iraragorri anzugreifen, der Spa-

nier kam bis zur 16-Meter-Grenze, schloß aber übers Tor. Spaniens Sturm setzte sich nun — angefeuert von den spanischen Zuschauern — für einige Zeit vor dem deutschen Tore fest. Unsere Hintermannschaft mußte schwer arbeiten, um die Kombinationen der spanischen Angriffsschiffe zu zerflören. In der 15. Minute wurde Goldbrunner von Langara umgangen, der Spanier kam bis fünf Meter vor das deutsche Tor, schloß, aber Jakob streckte sich und verhinderte ein schon fast sicher scheinendes Tor.

2:1 für Deutschland.

Zu Beginn der zweiten Halbzeit bemerkte man wieder Schwächen in der deutschen Verteidigung. Unsere Abwehrleute begriffen die Schachzüge der spanischen Stürmer nicht, sie ließen sich immer wieder überrumpeln. Spanien drängte, Deutschland hatte nur drei Stürmer vorne, Szepan und Siffing halfen in der Verteidigung aus. Im Sturm setzte sich Lenz hart ein, konnte aber allein vorerst nichts ausrichten. Nach 15 Minuten kam die deutsche Elf wieder auf Touren, der Ansturm Spaniens war überstanden, nun trat auch die deutsche Fünferreihe wieder in Tätigkeit. Gute Kombinationen gefährdeten das spanische Tor, in dem aber Zamora glänzende Paraden zeigte. In der 29. Minute war er aber gegen Fath wieder machtlos. Der Wormser lief auf das Tor zu und schloß plötzlich ganz unerwartet mit dem rechten Fuß. Zamora war darauf nicht gefaßt, Deutschland führte 2:1.

Das war das Zeichen zu einer Generaloffensive der Spanier, die nun hürrastig angriffen. Der Rechtsaußen Bantoltra gab einen phantastischen Schuß ab, der ganz knapp neben dem Torposten ins Aus ging. Die Offensive der Spanier dauerte jedoch nicht lange. Bald war die deutsche Mannschaft wieder Herr der Lage, und zwar mehr noch als vorher, da nun auch die Hintermannschaft an Sicherheit gewonnen hatte. Deutschlands Elf spielte vorfristig, aber nicht defensiv. In den letzten zehn Minuten brauchte man keine Angst mehr um den deutschen Sieg haben, da sich unsere Mannschaft meist in der spanischen Spielhälfte aufhielt. Spaniens Hintermannschaft bekam viel zu tun, konnte aber weitere Erfolge der Deutschen vereiteln. Mit einem letzten deutschen Vorstoß ging der große Kampf zu Ende. Unter großem Jubel der zahlreichen deutschen Zuschauer verließen unsere Spieler glückstrahlend den Platz.

Deutscher Angriff besser als der spanische.

Die große Ueberraschung in der deutschen Mannschaft war das glänzende Zusammenspiel des Sturms, der effektvoller als der vielgerühmte spanische Angriff wirkte. Unsere Stürmer arbeiteten viele klare Vorlagen heraus, hatten aber verschiedentlich Pech (Vattenhüßel). Bester Mann im Angriff war der zweifache Torschütze Fath, ihm stand aber Szepan als der große Dirigent und geistige Führer des deutschen Stürmerpieles nicht viel nach. Auch der Mittelstürmer Lenz fand sich gut zurecht. Er setzte sich kraftvoll ein und verstand sich auch mit seinen Nebenleuten sehr gut. Siffing war zunächst nicht recht in Form, wurde aber später besser. Lehner konnte sich diesmal nicht so durch-

setzen, wie man es von ihm sonst gewohnt ist. Das lag aber hauptsächlich an der schwachen Verfassung von Janes, der einen ausgesprochen schlechten Tag hatte. Der beste Läufer war Audi Gramlich, der unermüdet in der Abwehr arbeitete, darüber aber auch den Aufbau des Spieles nicht vergaß. Goldbrunner spielte ausgesprochen defensiv. Er hatte die Aufgabe, den schußgewaltigen Mittelstürmer Langara „fast“ zu stellen und diese Aufgabe löste der Münchener glänzend. Langara kam sehr selten gut zum Schuß. In der Verteidigung war Munkert besser als Münzenberg. Der Nürnberger zeigte vor allem ein gutes Stellungsspiel und eine ausgezeichnete Kopfballtechnik. Hans Jakob im deutschen Tor bewies auch in diesem Kampf wieder, daß er der Torhüter Deutschlands ist. Der Regensburger Riese wehrte besonders in der ersten Halbzeit glänzend und erhielt viel Beifall. Die spanischen Stürmer schossen fast nur hoch und diese Tatsache kam natürlich dem bei hohen Bällen besonders sicheren Jakob nur gelegen.

Die spanische Mannschaft lieferte ebenfalls einen guten Kampf. Sie ließ aber die große Linie in der Mannschaftsarbeit vermissen, die Spieler spielten viel zu viel für sich, besonders die Stürmer, die meist allein durchkommen wollten, sich aber dabei immer wieder an der deutschen Abwehr festrannten. Die gefährlichsten spanischen Stürmer waren Iraragorri und Langara. Der Linksaußen Emilin war nicht in bester Form, der rechte Flügel Bantoltra-L. Requero wurde von Gramlich hervorragend abgedeckt. Von den Läufern — es waren ja deren fünf — hinterließen Recue und Pedro Requero den besten Eindruck. Das Glanzstück der spanischen Mannschaft bildeten die beiden Verteidiger Zabalo und Aedo. Meister im Kopfballspiel, dazu unerhört starkschnell und sicher im Abschlag. Zabalo hatte die schwere Probe zu bestehen, da er ja Fath gegen sich hatte. Ricardo Zamora zeigte verschiedentlich großes Können. Er fing hohe Schüsse in alter Meisterhaft, ließ aber beim Herauslaufen die frühere Entschlußkraft vermissen. Dies kam gerade bei den beiden deutschen Treffern klar zum Ausdruck.

Das Schöne an diesem großen Treffen war, daß kaum Fouls vorkamen. Beide Mannschaften spielten fair und ritterlich, und auch die Zuschauer benahmten sich sehr sportlich, obwohl sie es an Aufseinerung der spanischen Mannschaft bestimmt nicht fehlen ließen. Sie erkannten aber auch die guten deutschen Leistungen mit Beifall an.

Der Schiedsrichter John Langenus-Belgien amtierte sehr korrekt und regelstreu. Einige Arbeits-Befehlscheidungen sollen ihm nicht angekreidet werden.

Bechvogel Mühlburg

verliert gegen Pforzheim unverdient mit 1:2 Toren — Torwart Becker mußte verletzt ausscheiden.

Ein entscheidungsschweres Spiel! Hier winkte die Meisterschaft, dort grünte das Abstiegsgespenst. Grund genug, um den Platz zu füllen.

Zwei kampferprobte Mannschaften mit klangvollen Namen betreten die Kampfbahn und spielen mit Erbitterung um den Sieg. Nicht immer hochklassig und bezaubernd. Nein, die beiderseitige Spielhärte ließ erlesene Kunstfertigkeiten und spielerisches Weiwerk nicht zu. Verbissenheit, Angst, Zufälligkeiten waren mehr am Werk als Verstand, Ruhe, Ueberlegung und Kaltblütigkeit.

Noch gedämpfter und zerrissener waren die Leistungen nach der bedauerlichen Verletzung (Kniebruch und Gehirnerschütterung) des Torwarts Becker, der nach viertelstündigem Spiel vom Platz getragen wurde. Obwohl der Ersatztorwart Gruber seine Sache recht gut machte, ließte dieses unverdiente Mißgeschick lähmend auf der Mühlburger Mannschaft. Ein schwerer, unverdienter Schicksalsschlag! Hoffen wir, daß er nicht der Schicksalsschlag wird...

Auch mit 10 Mann zwang Mühlburg seinen Gegner mit respektvoller Nachsicht in seine Spielhälfte zurück. Aber das unentwegte Drängen und die deutliche Ueberlegenheit in der zweiten Spielhälfte führten nicht ziffernmäßig zum Erfolg. Schlechte Schüsse, viele Schnörkel und Unzulänglichkeiten raubten dem Angriff Durchschlag, Härte und den Erfolg. Dazu kam immer wieder die Ungnade des Schicksals, kohlrabenschwarzes Pech. Den Rest kann man sich denken. Mühlburgs Energien entluden sich in überschäumender Wucht. Pforzheim hatte zeitweise nichts zu bestellen. Aber sie zündeten nicht. Sie führten nur zu Andeutungen und Stößen. Und das Publikum will greifbare Erfolge, frachende Treffer sehen.

Pforzheim hat diese Klippe mit Riesenschritt umsegelt. Eine komplett gebliebene Mühlburger Elf hätte ein anderes Resultat herausgewirtschaftet. Das ist und bleibt Tatsache. Aber Pforzheim hatte diesmal das Glück in alleiniger Sonderpackt. Spielerisch konnte der angehende Meister nicht meisterlich überzeugen. Er nannte zwar eine verteilte Linke und ballstärkere Verteidigung sein eigen und hatte auch in den Stürmern Fischer, Müller und Wünsch ganz hervorragende Strategen. Aber Pforzheim zeigte keineswegs die „Einkie“ eines F.B. Waldhof. Nur Fischers ideenreiches Angriffsspiel überragte die im übrigen solide Hausmannskost der Pforzheimer.

Schiedsrichter Selzam-Heidelberg amtierte recht und — von zwei schwerwiegenden Benachteiligungen Mühlburgs abgesehen — gerecht.

Spielverlauf: Mühlburg beginnt sofort zu drängen. Umfassende Angriffe bringen das Pforzheimer Tor wiederholt in Gefahr. Im Gegenstoß köpft Müller ganz knapp am Mühlburger Torposten vorbei.

In der 18. Minute schießt Fach einen 25-Meter-Strafstoß so unerhört wuchtig auf das Pforzheimer Tor, daß Konnenmacher den Ball wohl berühren aber nicht aufhalten konnte. Knapp sauste er unter die Latte. 1:0. Mühlburg führt. Kurz darauf wirft sich Becker im Hektisprung auf das Leder und rettet, wird jedoch im Zusammenprall mit Wünsch schwer verletzt und scheidet aus. Gruber zieht für ihn das Trikot

an. Der weitere Verlauf steht ganz unter dem niederschmetternden Unglücksfall des Torwarts. Das Spiel ist über weite Strecken zerrissen und glanzlos. Nachdem Gruber zwei gefährliche Sachen glänzend gewehrt hat, gelingt es dem Pforzheimer Rechtsaußen Müller in der 35. Minute, mit einem prachtvollen Zuspiel Fischers die gesamte Verteidigung zu umspielen und aus kürzester Entfernung den Ausgleichstreffer zu erzielen.

Die Partie steht 1:1. Das Rennen beginnt von neuem. Mühlburg greift wieder von allen Seiten an. Doch Pforzheim's Torwart hält fabelhaft. Kurz vor der Pause tritt Fischer einen Strafstoß so kopfgerecht in den Strafraum der Mühlburger, daß Rauh den Ball ohne große Mühe zum zweiten Treffer einköpft. 1:2.

Recht dünn setzt die zweite Spielhälfte ein. Dann drängen die Mühlburger trotz Hagel und Regen den Gegner überzeugend zurück. Man sieht, sie wollen es schaffen. Mühlburger Kampfsiege ist erwacht. Fach läßt eine schöne Gelegenheit verstreichen. Pforzheim verhärtet die Verteidigung. Die Parole heißt nur noch, Resultat halten. Und wirklich, die ausgezeichnete Verteidigung mit dem unverwundlichen Oberst und dem Affistenten aus der Käuferreihe und dem Sturm retten das schwankende Schiff mit Mühe und Not in den Hafen. Mühlburgs fliegender Endspurt kam zu spät.

Drei weitere Gaumeister:

Schalke, Gimsbüttel u. FSB Chemnitz

Trotzdem nur „beschränkter“ Fußballbetrieb — Württemberg und Bayern ohne Spiele.

Pforzheim steigt mit Glück.

Im Fastnacht-Sonntag gab es im Gau Baden nur ein Gauflaggschpiel, dem aber besondere Bedeutung zukam. Der Spitzenreiter, 1. F.C. Pforzheim, mußte beim absteigbedrohten FSB Mühlburg antreten. Die Goldstädter hatten Glück; sie gewannen knapp 2:1 (2:1) gegen die lange Zeit mit zehn Mann spielenden Mühlburger und verteidigten damit ihre Spitzenstellung. Mühlburg ist mit 11:19 Punkten ernstlich in den Abstiegstrudel verwickelt.

Firmasens an der Spitze.

Im Gau Südwest haben am Sonntag sechs der zehn Gauflaggschspiele ihre Meisterschaftsspiele beendet. Der F.B. Firmasens bestand seine Probe gegen die gefährlichen Offenbacher sehr gut und schlug sie überlegen mit 6:0 (2:0), um sich damit vor Eintracht und Wormatia Worms an die erste Stelle zu setzen. Borussia Neunkirchen verteidigte den vierten Platz durch einen klaren Sieg mit 7:3 (3:0) über die absteigende Opel-Mannschaft aus Küsselsheim, die auf dem letzten Platz noch von Phönix Ludwigshafen eingeholt wurde, der in

Fußballergebnisse des Sonntags

Länderpiel:
In Barcelona: Spanien — Deutschland 1:2 (1:1)
Gauflaggschpiel:
In Berlin: Brandenburg — Bayern 0:7 (0:4)

Süddeutsche Meisterschaftsspiele:
Gau Südwest:
Union Niederrad — Phönix Ludwigsh. 2:3 (0:2)
F.B. Firmasens — Kickers Offenbach 6:0 (2:0)
F.B. Saarbrücken — FSB Frankfurt 3:0 (0:0)
Borussia Neunkirchen — Opel Küsselsch. 7:3 (3:0)
Gau Baden:
F.B. Mühlburg — 1. F.C. Pforzheim 1:2 (1:2)
Gau Nordhessen:
1. F.C. Hanau 98 — Spielverein Kassel 3:1 (2:1)
S.C. 03 Kassel — F.B. Friedberg 0:4 0:0

Tabellenstand in Baden.

Spiele	gew.	unent.	verl.	Tore	Punkte	
1. 1. F.C. Pforzheim	15	10	2	3	39:19	22:8
2. S.V. Waldhof	13	9	1	3	45:23	19:7
3. Kickers Offenbach	15	8	3	4	41:28	19:11
4. FSB Mannheim	15	6	5	4	33:39	17:13
5. Amic. Birmensheim	15	5	4	6	24:32	14:16
6. Germ. Brühlgen	14	5	2	7	26:29	12:16
7. Freiburger FC	14	5	2	7	34:43	12:16
8. FSB Mühlburg	15	3	5	7	20:37	11:19
9. FSB Kiedarau	12	4	2	6	25:27	10:14
10. Phönix Karlsruhe	14	1	4	9	23:43	6:22

Niederrad mit 3:2 (2:0) siegte. Der F.B. Saarbrücken kam mit 3:0 (0:0) über den FSB Frankfurt, der einen Spieler durch Verletzung und einen durch Platzverweis verlor, zu einem unverdient hohen Siege. Eintracht und Wormatia, mit Firmasens die Anwärter auf den Meistertitel, waren diesmal spielfrei. Die Entscheidung fällt in den letzten Spielen Firmasens — Worms, Eintracht — Firmasens, Worms — Offenbach und Worms — Eintracht, die am 8., 22. und 29. März ausgetragen werden. Am kommenden Sonntag herrscht wegen des Pokal-Endspieles Südwest — Sachsen, das in Frankfurt durchgeführt wird, Spielruhe.

Hanau 98 wieder Gaumeister!

Am Fastnacht-Sonntag ist im Gau Nordhessen die Entscheidung in der Meisterschaft gefallen. Hanau 98 hat seinen Titel mit Erfolg verteidigt und ist auch in der Spielzeit 1935/36 wieder Gaumeister geworden. Erst im letzten Meisterschaftsspiel konnte der alte Rivale Borussia Fulda, der mit einem Punkt Vorsprung bei allerdings auch einem mehr ausgetragenen Treffen die Tabelle anführte, überflügelt werden. Durch einen verhältnismäßig knappen 3:1 (2:1)-Sieg über Spielverein Kassel auf eigenem Platz wurden die beiden nötigen Punkte erkämpft, die die Gaumeisterschaft sicherten. Hanau 98 ist damit der erste Verein der süd- und westdeutschen Gauflaggen, der sich den Gaumeistertitel und die Teilnahmeberechtigung an der Deutschen Meisterschaft in diesem Jahr erkämpfte. — Die Abstiegfrage ist dagegen noch keineswegs gelöst. Erst an den letzten Spieltagen wird sich ergeben, ob Spielverein oder Kurhessen Kassel den S.V. Bad-Nauheim in die Bezirksklasse begleiten wird. — Im zweiten Punkte-kampf des Sonntags trennten sich 03 Kassel und F.B. Friedberg torlos.

Fußball im Reich.

Zu Vorwärts-Rafensport Gleiwitz, der ja bekanntlich der erste Gaumeister der Saison 1935/36 war, gefolgt sind nun Schalke 04 in Westfalen, Gimsbüttel im Gau Nordmark und Polizei Chemnitz in Sachsen. Diese vier Vereine waren auch schon in der vergangenen Saison Gaumeister, ein Beweis für die Güte und Beständigkeit dieser Mannschaften. Schalke 04, der deutsche Fußballmeister, sicherte sich den nötigen Punkt zur Meisterschaft mit 8:2 gegen Preußen Münster.

Im Gau Westfalen fiel zugleich mit der Meisterschaft auch eine Abstieg-Entscheidung. Union Niederrad verlor gegen TuS. Bochum mit 0:6 und muß nun absteigen. In große Bedrängnis geriet erneut der Neuling Rele 08, der von Germania Bochum mit 2:0 geschlagen wurde.

Im Gau Nordmark kam der FSB Gimsbüttel durch einen schwer erkämpften 3:2-Sieg über den Tabellenzweiten Viktoria Hamburg zum Titel. Sperber Hamburg spielte gegen die Lübecker Polizei den 1:1 unentschieden und errang so einen wichtigen Punkt. Altona 98 gelang ein knapper 2:1-Sieg gegen Phönix Lübeck.

Im Gau Sachsen holte sich Polizei Chemnitz die Meisterschaft durch einen klaren 4:1-Erfolg über Dresden 01, das dadurch zusammen mit dem B.C. Hartha, der auf eigenem Platz vom S.C. Planitz mit 1:2 besiegt wurde, Anwärter auf die zweite Abstiegstelle blieb. Der Dresdener S.C. konnte gegen die bereits abgestiegene Dresdenia nur ein sehr mageres 2:1 erzielen.

Im Gau Schlesien gab es einige für den Abstieg wichtige Spiele. In großer Gefahr befinden sich Reichel Hindenburg, das gegen Breslau 06 mit 3:3 wieder einen Punkt einbüßte, Vorwärts Breslau, der zwar den Meister Vorwärts Rafensport mit 2:1 schlagen konnte, aber trotzdem über die drittelte Tabellenstelle nicht hinauskam, und der VfB. Breslau, der gegen den VfB. Gleiwitz ein 2:2 herausholte.

Im Gau Mitte werden die Entscheidungen über die Meisterschaft und Abstieg wahrscheinlich erst am letzten Spieltage fallen. Der Tabellenletzte Viktoria 96 Magdeburg errang bei Dessau 05 einen unerwarteten 3:1-Sieg, der S.C. Erfurt bekam gegen Steinach 08 mit 0:0 einen Punkt und die Spfr. Halle verloren auf eigenem Platz gegen die Spvgg. Halle mit 0:2.

Im Gau Niedersachsen konnten die Meisterschafts-anwärter Werder-Bremen und Hannover 96 ihre Spiele gewinnen. Werder schlug Algermissen 1911 mit 3:11 und Hannover 96 holte sich bei Rafensport Harburg mit 3:0 Sieg und Punkte. Arminia Hannover besiegte den VfB. Peine mit 2:1 und Hildesheim 06 — Borussia Harburg trennten sich 2:2 unentschieden.

Bayern demonstriert Fußballklasse.

7:0 gegen Brandenburg — Bei Bayern jeder Mann eine Klasse besser.

20 000 Zuschauer erlebten am Sonntagnachmittag auf dem Berliner Preußenplatz eine glänzende Demonstration bayerischer Fußballklasse. Die Bayern, eine Nürnberg-Fürther Kombination, brauchten sich dabei nicht einmal voll auszugeben, um im Freundschafts-Gauflaggschpiel gegen die Mannschaft von Brandenburg einen überlegenen und durchaus auch in der Höhe verdienten 7:0-Sieg herauszuholen.

Es war schlechthin Klasse-Fußball, was die bayerische Gaumannschaft den begeistertsten Berliner Fußballfreunden bot. Der glatte Schneeboden des Preußenplatzes bot den körperlich kräftigeren Süddeutschen keinerlei Schwierigkeiten. Jeder Mann war um mindestens eine Klasse besser als die Berliner Spieler. Gutes Stellungsspiel, genaue Ballkontrolle und weitaus bessere Körperbeherrschung waren die Voraussetzungen für eine zuweilen geradezu einseitige Ueberlegenheit der Bayern. Schon seit langem hat man in der Reichshauptstadt einen so guten Fußball nicht mehr gesehen!

Die Mannschaften: Bayern: Köhl; Wader — Garinger; Uebelein — Carolin — Kandl; Bergmaier — Krumm — Becker — Schmidt — Spiek.

Brandenburg: Thiele; Biele — Krause; Appel — Hien — Normann; Walter (Pahlke) — Schulz — Helbig — Hemerer II — Dauda.

Schon bald nach Spielbeginn wurde es klar, daß hier die Bayern gewinnen konnten. Brandenburg wurde sofort in die Verteidigung gedrängt, ohne daß die bayerischen Angriffswellen energisch zu fördern gewesen wären. In der 6. Minute schlug es schon bei Thiele ein. Spiek hatte eine Rechtsflanke aufgenommen, einen Gegner sauber umspielt und mit dem rechten Fuß eingeknallt. Die Bayern drängten weiter. Ihr raumgreifendes Angriffsspiel, bei dem besonders die Flügel stark eingesetzt wurden, brachten Brandenburgs Hintermannschaft aus dem Tritt. Die Berliner mußten sich auf vereinzelt Durchbrüche beschränken, die ihnen außer zwei Eckstößen nichts einbrachten. Die Bayern wurden immer klarer überlegen. Im Zusammenspiel gaben sie eindeutig den Ton an und auch in Einzelgefechten behielten sie zumeist die Oberhand. In der 35. Minute fiel der zweite Treffer. Biele verlor im Kampf Mann gegen Mann den Ball, Bergmaier war zur Stelle und schoß ins leere Tor ein. Sieben Minuten später zog Krumm die Brandenburgische Abwehr auf sich, gab überlegt zu dem freigespielten Becker und Fürths „Tank“ stellte ohne Zögern auf 3:0 für Bayern. Noch vor der Pause trat auch Schmidt in die Riste der Torschützen ein. Bergmaier hatte sauber geflankt und der Nürnberger Halblinke aus vollem Lauf direkt eingeschossen. Eine Minute später war Pause.

Nach dem Wechsel wurde die Ueberlegenheit der Bayern wenn möglich noch größer. Brandenburg hatte Walter am rechten Flügel durch den Tennis-Vorruß Pahlke zwar ausgewechselt, mußte aber nach wie vor schwer verteidigen. Garinger, der Münchener Wader-Verteidiger, veränderte einen Freistoß aus 20 Meter Entfernung direkt zum fünften Tor,

sechs Minuten später erzielte Bergmaier Nr. 6 und Becker beschloß unmittelbar nach dem Anstoß mit einem siebten Treffer den Toreizege. Die Bayern begnügten sich mit dem 7:0 und spielten für die Folge verhalten. Aber trotzdem gelang den Berlinern nicht einmal der Ehrentreffer. Es blieb bei dem 7:0, das ohne Zweifel den bei diesem 7:0 gezeigten Leistungen entspricht.

Pokalspiel Südwest—Sachsen.

Am 1. März im Frankfurter Sportfeld.

Im Frankfurter Sportfeld findet am 1. März das Endspiel um den D.F.B.-Pokal statt, den sich die Gaumannschaften von Südwest und Sachsen liefern. Im Jahre 1934 hatte der Gau Südwest bei den Deutschen Kampfspiele den Pokal bereits einmal errungen, im letzten Jahre scheiterte er aber am Gau Mitte, der ihn in der Vorrunde aus dem Rennen warf und sich dann selbst den Pokal sicherte. Dem Gau Mitte ging es im diesjährigen Wettbewerb nicht besser, er wurde bereits in der ersten Runde ausgeschaltet. Der Gau Südwest siegte in der Vorrunde gegen den Gau Niederrhein 2:1, in der Zwischenrunde gegen Niederrhein 5:2 und warf in der Vorschlußrunde in Augsburg die Bayern mit 2:1 nach Verlängerung aus dem Rennen. Die Sachsen schlugen zuerst Pommern 5:1, dann gewannen sie gegen Baden 7:3 und in der Vorschlußrunde mußte Brandenburg 2:0 daran glauben. Südwest und Sachsen treffen also nun im Endspiel zusammen.

Beide Gaue haben inzwischen nach vielen Versuchen und Beobachtungen ihre Mannschaften gestellt und die Vertretungen auf die Beine gebracht, die auf Grund der gegenwärtigen Verfassung der besten Spieler als die beste Elf zu bezeichnen ist.

Der Gau Südwest meldet folgende Formation: Eigenbrodt (Kickers Offenbach); Veis, Tiefel (beide Eintracht Frankfurt); Gramlich (Eintracht Frankfurt), Sold (F.B. Saarbrücken), Mantel (Eintracht Frankfurt); Schulmeyer (S.V. Wiesbaden), Möbs, Schmitt (Eintracht Frankfurt), Feldmann (F.S.B. Frankfurt), Fath (Wormatia Worms). Ersatzleute sind Kersten (F.S.B. Frankfurt), Konrad (Eintracht Frankfurt), Schweinhardt (F.S.B. Frankfurt), Luß (F.B. Firmasens).

Die Sachsen haben inzwischen ebenfalls ihre Mannschaft aufgestellt. Polizei Chemnitz und der Dresdener Sport-Club sind in der Hauptrolle bei der Aufstellung der Elf herangezogen worden. Die Aufstellung lautet: Krefz (Dresdener Sport-Club); Krefz (D.S.C.), Bremsbach (Tura Leipzig); Hofe (Spvgg. Leipzig), Reichert, Müller (Polizei Chemnitz); Schneider, Helmchen (Polizei Chemnitz), Schön (D.S.C.), Munkelt (Pol. Chemnitz), Rund (D.S.C.).

Zwar Ballangrud gewann das Internationale Eiskunstlaufen in Oslo in der Gesamtwertung sicher vor seinen Landsleuten Mahijon und Haraldsen sowie dem Oesterreicher Max Etiepl.

Erwartungsgemäß Sonja Henie.

In 4 Wochen: zum 9. Mal Europameisterin, zum 3. Mal Olympiasiegerin, zum 10. Mal Weltmeisterin

Der Pariser Sportpalast war am Samstagabend ausverkauft, als bis in die späten Nachtstunden hinein 17 Eiskunstläuferinnen ihre Künste für die Weltmeisterschaft vorführten. Allen weit überlegen war die Titelverteidigerin Sonja Henie. Von sämtlichen Preisrichtern wurde sie auf den ersten Platz gesetzt, und mit Recht, denn ihre Leistung wurde von feineren Bewerbern nur annähernd erreicht. Zehntausende jubelten ihr zu und feierten die Norwegerin, die im Verlaufe von vier Wochen zum dritten Mal Olympiasiegerin wurde, die neunte Europameisterin und die zehnte Weltmeisterin gewann. Deutschlands Meisterin, Viktoria Lindpaintner, wurde auf den 6. Platz gesetzt.

Als Sonja Henie antrat, wurde sie von den Zuschauern stürmisch begrüßt. Ihr Lauf nach klar gegen die Leistungen der übrigen ab. Unvergleichlich in der Harmonie und edel in der Haltung zeigte die Norwegerin ein hervorragendes Programm mit großen Schwierigkeiten, die sie spielend meisterte, ohne daß dabei die Platzverteilung vernachlässigt worden wäre. Den zweiten Platz belegte die Engländerin Megan Taylor trotz eines Sturzes beim Anlauf zum Axel-Pulsen. Kennzeichnend für sie war das schnelle Tempo, gepaart mit großer Sicherheit. Die Schwedin Vivi-Anne Hultén hatte eine

etwas bessere Bewertung verdient, doch auch dann wäre es ihr unmöglich gewesen, den Vorsprung der Engländerin aufzuholen. Sie wurde sichere Dritte vor der österreichischen Meisterin Emmy Fuhinger. Gweneth Butler-England lag nach der Pflicht noch an vierter Stelle, fiel dann aber zurück und wurde bei klarer Platzziffer vor Viktoria Lindpaintner Fünfte. Unsere Meisterin hatte wenig Glück. Nicht nur, daß sie als Letzte ausgelost worden war, bewerteten sie die Preisrichter nicht so gut, wie sie es verdient hätte. Sie erntete großen Beifall, als sie mit vollendeter Harmonie die Waage vorwärts und rückwärts lief, ihre Spritzsprünge, gekreuzte, tiefe Pirouetten und Spiralen ausführte. Ihr Programm war sehr abwechslungsreich und wurde vor allem sehr fließend vorgetragen. Es fiel gegenüber den oft aus Akrobatische grenzenden Läufen einiger anderer Konkurrentinnen sehr angenehm auf. Die Ergebnisse: 1. und Weltmeisterin Sonja Henie-Norwegen, 7. Platz; 2. Megan Taylor-England, 15. Platz; 3. Vivi-Anne Hultén-Schweden, 21. Platz; 4. Emmy Fuhinger-Österreich, 31. Platz; 5. Gweneth Butler-England, 37. Platz; 6. Viktoria Lindpaintner-Deutschland, 37. Platz; 7. Mollie Phillips-England, 53. Platz; 8. Mia MacLinn-England, 55. Platz; 9. Pamela Prior-England, 69. Platz; 10. Etsuro Inada-Japan, 73. Platz.

Sunderland in Meistersform.

Englischer und Schottischer Fußball.

In der ersten englischen Fußballliga setzte Sunderland an diesem Samstag seinen Siegeszug auch gegen die Wolverhampton Wanderers ungehindert fort. Die „Wölfe“ wehrten sich zwar mit aller Macht, mußten sich aber Sunderland, das sich in wahrer Meistersform befindet, schließlich doch mit 1:3 beugen. An Sunderlands Endspiel in der Meisterschaft ist nun nicht mehr zu zweifeln, zumal die Tabellenächsten Derby County, Huddersfield Town und Arsenal wieder Punkte abgeben mußten. Derby County brachte bei den Gladburn Rovers nur ein 0:0 zustande, Huddersfield spielte bei Grimsby Town 1:1 und Arsenal verlor auf eigenem Platz gegen Portsmouth mit 2:3. Wegen schlechter Witterungsverhältnisse mußten zwei Spiele der ersten Division abgebrochen werden, darunter auch das Treffen West Bromwich Albion - Aston Villa. Beim Abbruch stand dieser Kampf 1:0 für West Bromwich. Das Treffen FC Birmingham - Sheffield Wednesday konnte ebenfalls beim Stande von 1:0 für die Pfahleren nicht mehr weitergespielt werden. Die Lage der „Blacks“ am Tabellenende hat sich aber trotzdem weiter verschlechtert, da Preston North End bei Manchester City mit 3:1 siegreich bleiben und sich dadurch einige Stellen nach oben verschieben konnte.

In der zweiten Liga haben jetzt West Ham United, das Plymouth Argyle mit 4:2 schlug, und Sheffield United, das gegen Manchester United 1:1 spielte, die besten Aussichten für den Aufstieg, da Charlton Athletic bei Bradford mit 6:2 vernichtend eingeschlagen wurde und damit einen großen Teil seiner Chancen einbüßte. Am Tabellenende stehen nach wie vor Hull City und Port Vale.

In Schottland wurde die dritte Pokalrunde abgewickelt. Dabei konnten sich die Rangers mit 2:1 gegen St. Mirren durchsetzen. Motherwell behauptete sich bei Cowdenbeath mit 3:1 und Third Lanark fertigte Dumbarton mit 8:0 ab. Weniger Glück hatte Queen of the South; Morton behielt mit 2:0 die Oberhand. 1:1 endete die Spiele Aberdeen - St. Johnstone und Clyde - Dundee. In der Meisterschaft übernahm Celtic mit 3:2 gegen Queens Park die Tabellenführung vor Aberdeen.

Romlinger-Schweiz ist FIS-Sieger.

Am Samstag fiel bei den FIS-Rennen in der Nähe von Innsbruck die Entscheidung im Torlauf und damit in der „alpinen Kombination“, deren Sieger den Titel „FIS-Sieger“ errang. Bei den Männern gewann der Schweizer Romlinger durch einen dritten Platz im Torlauf ganz sicher die Kombination, bei den Frauen war Evelyn Pinching-England nach ihrem Sieg im Abfahrtslauf durch einen zweiten Platz im Torlauf der Gesamtsieger noch weniger freitragend. Sieger der Torlauf-Wettbewerbe wurde bei den Männern der Österreicher Rudi Matt vor seinem Landsmann Kneißl, bei den Frauen kam Gerda Paumgarten-Österreich vor Pinching-England auf den ersten Platz.

Für den Torlauf war am Schmandnerkopf eine recht schwierige Strecke abgesteckt, die trotz guter Schneeverhältnisse den Teilnehmern zu schaffen machte. Die Männer hatten bei 500 Meter Länge rund 300 Meter Höhenunterschied zu überwinden; die Tore waren ganz raffiniert platziert. 6000 Zuschauer wohnten den Kämpfen bei, die zwar österreichische Erfolge brachten, den Schweizer Gesamtsieg in der Kombination aber nicht mehr aufhalten konnten. Allgemein wurde bedauert, daß Anton Seelos infolge Verärgerung dem Start ferngeblieben war. Er hätte noch am ersten die Kombination für Österreich retten können. Außer Wettbewerb war nämlich der Trainer der deutschen Frauen-Olympia-Skimanntschaft allen Wettbewerbsteilnehmern klar überlegen; mit 65,2 erzielte er auch die absolut beste Zeit des Tages. Der Franzose Emile Allais, der sich trotz einer Erkältung bekanntlich in letzter Stunde doch noch zum Start entschlossen hatte, wurde im Torlauf nur Sechster, in der Gesamtwertung sogar nur Achter.

Kombination, Männer: 1. R. Romlinger-Schweiz, 2. H. von Allmen-Schweiz, 3. E. Kneißl-Österreich, 4. R. Matt-Österreich, 5. Sertorelli-Italien, 6. P. Ruud-Norwegen, 7. W. Walch-Österreich, 8. E. Allais-Frankreich, 9. Schlunegger-Schweiz, 10. P. Lunn-England.

Paumgarten im Torlauf, Pinching FIS-Siegerin.

Die Strecke der Frauen war nicht ganz so schwer wie die Torlaufstrecke der Männer. Auch war sie etwas kürzer. Auch bei den Frauen gab es einen österreichischen Sieg: Gerda Paumgarten belegte in 1:37,1 Sek. Gesamtzeit für beide Durchgänge den ersten Platz. Mit 1:38,9 Sek. war ihr aber die Abfahrtsiegerin Evelyn Pinching-England als Zweite so dicht auf den Fersen, daß ihr der Sieg in der Kombinationswertung nicht mehr zu nehmen war. Hinter Reidert-Österreich belegte die Schweizerin Dirnig den vierten Platz. Sie wurde damit hinter Pinching Zweite in der Kombination.

Kombination, Frauen: 1. Pinching-England, 2. Dirnig-Schweiz, 3. Paumgarten-Österreich, 4. Arz-Boas-Schweiz, 5. Steuri-Schweiz.

Sportneuigkeiten in Kürze.

Rims-Küster, die ausgezeichneten Kölner Mannschaftsfahrer, holten sich in der Stuttgarter „Nacht“ einen weiteren Triumph. Sie gewannen dieses schwere Achtstundennennen gegen so gute Paare wie Rohmann/Piemontesi, J. v. Kempen/Bühler, Funda/Schmer und Altenburger/Tertilde überlegen mit drei und mehr Runden Vorsprung.

Erik Larsson-Schweden, der Olympia-Sieger im 18-Kilometer-Langlauf, brachte ein 30-Kilometer-Laufen in der Nähe von Stockholm in 2:10,35 Stunden an sich, obwohl er unterwegs zweimal Stöbruch hatte. Zweiter wurde Haeggblad-Schweden in 2:10,43 Stunden.

Geinrich Sengel, der deutsche Davis-Pokal-Spieler, verlor beim Tennisturnier in Beaulieu in drei Sätzen 6:0, 5:7, 3:6 gegen den alten Franzosen Jacques Brugnon, der damit die Vorherrschaft zusammen mit Amer-Schweiz, Legeay und Lesueur-Frankreich erreichte.

Deutsche Schwimmer in Kopenhagen.

Neuer Weltrekord von Ragnhild Hveger.

Sportlich ein voller Erfolg war der erste Tag des internationalen Kopenhagener Schwimmfestes, an dem auch die deutsche Europameisterin Martha Genenger und der Bremer Herrmann Heibel teilnahmen. Wieder war es die erst 15jährige dänische Olympia-Hoffnung Ragnhild Hveger, die mit einer großen Leistung aufwartete. Sie stellte über 500 Yards Kraul mit 6:14,8 Min. einen neuen Weltrekord auf, den bisher die Amerikanerin Leonore Knight mit 6:15,2 hielt. Einen dänischen Rekord schwamm Valborg Christensen über 100 Meter Brust. Vom Start weg

Birger Ruud siegt im Sprunglauf.

Im Rahmen der in der Nähe von Innsbruck durchgeführten FIS-Rennen wurde am Sonntag vor 7000 Zuschauern ein internationaler Sprunglauf abgewickelt. Schnee und Wetter waren ausgezeichnet, so daß die Leistungen ein beachtliches Niveau erreichten. Sieger wurde erwartungsgemäß der Olympiasieger Birger Ruud, der mit 65 Metern zudem einen neuen Schanzenerford aufstellte. Seine beiden anderen Sprünge lagen bei 62 und 63 Metern, mit Note 346 hatte der kleine Norweger einen großen Vorsprung vor seinem Bruder Sigmund, der mit Note 333,2 Zweiter wurde. Weitere Ergebnisse: Klasse I: 3. Sverre Kallrud-Norwegen 56, 61, 61,5 Meter, Note 326,8, 4. Marusjar-Polen 56, 57 und 62 Meter, Note 322, 5. Dr. Harald-Reiml-Innsbruck 55,61 und 58,5, Note 317,7, 6. Sverre Urbahj-Vasse-Norwegen 56, 56 und 59 Meter, Note 315,6, 7. Sörensen Randmund-Norwegen 52,5, 58,5 und 57,5 Note 315,4, 8. Czech-Polen 52,5, 55,5 und 53,5, 55,5 und 53,5, Note 302,7, 9. Kvernberg Johann-Norwegen 52, 53,3, 52,5 Note 288,5, 10. Ulfen-Norwegen 50, 52 und 49,5 Note 286,9.

Bayerische Skimeisterschaften.

Toni Zeller ist Langlauf-Sieger.

Am Samstag vormittag wurden die Bayerischen Skimeisterschaften bei Berchtesgaden mit dem 16 km-Langlauf fortgesetzt. Die Beteiligung und die Leistungen auf der Strecke waren ausgezeichnet. Ueberlegener Sieger wurde Toni Zeller-Kuhpolbing, der als 55. gestartet war, im Ziel aber schon als Neunter einlief. Seine Zeit von 1:10:02 Std. wurde von keinem der Mitbewerber erreicht. Zweiter wurde Seeweg mit 1:11:44 Std. vor Willi Bogner, der mit 1:12:28 Std. Erster der „Kombinierten“ wurde. Friedl Dübzer, der unterwegs einen schweren Kampf mit Bogner zu bestehen hatte, belegte nur den vierten Platz. Sieger der Altersklasse wurde Gustl Müller-Bayriszell, der in der Kombinationswertung an dritter Stelle liegt.

Guzzi Lantschner und Käthe Graegger!

Am Samstag nachmittag wurde mit den Torläufen für Männer und Frauen die „Alpine Kombination“ der Bayerischen Skimeisterschaften entschieden. Bei den Männern war im Torlauf Roman Wörndle der Beste, doch siegte in der Kombination der Abfahrtsieger Guzzi Lantschner. Bei den Frauen holte sich Käthe Graegger mit dem Sieg im Torlauf auch den ersten Platz in der Kombination.

Käthe Graegger lief übrigens mit 51,1 Sek. im zweiten Lauf die beste Tageszeit bei den Frauen heraus. Hadi Pfeiffer hatte durch drei Stürze im ersten Lauf ihre Aussichten begraben müssen. Die übrigen Teilnehmerinnen kamen für die ersten Plätze nicht in Frage.

Bei den Männern wartete Roman Wörndle mit einer ausgezeichneten Leistung auf. Er gewann in sicherer und zweimal kurzfreier Fahrt mit 149,0 Sek. Gesamtzeit vor Johann Pfür, dem Bruder unseres Olympiasiegers, und Toni Bader,

Um die deutsche Eishockey-Meisterschaft.

Berliner Schlittschuh-Club - „Brandenburg“ 1:0.

Die Kämpfe um die Deutsche Eishockey-Meisterschaft wurden am Samstagnachmittag in Nürnberg mit dem Vorherrschaftsspiel Berliner Schlittschuhclub - „Brandenburg“ Berlin fortgesetzt. Die Mannschaft des Schlittschuhclubs siegte knapper als sie es verdient gehabt hätte mit 1:0 (1:0, 0:0, 0:0).

ERC, Stuttgart - EC, Hindenburg 4:2.

Anschließend traten die am Vortage unterlegenen Mannschaften des ERC, Stuttgart und von EC, Hindenburg zum Trostrundenspiel an. Die Stuttgarter hatten bei diesem Kampf mehr vom Spiel und siegten verdient mit 4:2 (0:0, 1:1, 3:1). Demmer schloß alle vier Tore für die Süddeutschen, die Treffer für die Schleier erzielten Blafel und Sorel.

EC, Niehersee - EC, Füssen 1:0 n. Verl.

Um den Eintritt in die Schlussrunde zur Deutschen Eishockey-Meisterschaft lieferten sich am Samstagabend vor 2000 Zuschauern die oberbayerischen Spitzenmannschaften EC, Niehersee und EC, Füssen einen hartnäckigen und gleichwertigen Kampf. Erst in der zweiten Verlängerung siegten die Nieherseeer knapp mit 1:0 (0:0, 0:0, 0:0; 0:0, 1:0). Knapp sicherten sie sich die Teilnahmeberechtigung am Endspiel, in dem der „ewige“ Widerlächer Berliner Schlittschuh-Club nach einem am Samstag nachmittag erfolgten 1:0-Sieg über „Brandenburg“ Berlin einmal mehr der Gegner ist.

Die 2000 Zuschauer, die sich im Nürnberger Kuntheater eingefunden hatten, erlebten einen spannenden und temporeichen Kampf. Beide Mannschaften waren sich durchaus gleichwertig. Kogl, Niedemann und Kuhn I waren bei Füssen die treibenden Kräfte, bei Niehersee überragten ebenfalls die Olympiakämpfer Schröttele, Strobl und Behrmann-Hollweg. Leinweber und Egginger, die beiden Torleute, zeigten ganz überragendes Können.

EC, Raftenburg - EC, Nürnberg 5:1 (1:1, 4:0, 0:0).

Im Anschluß trugen der EC, Raftenburg und die EC, Nürnberg ihr Spiel der Trostrunde an. Die Raftenburger, die bekanntlich von „Brandenburg“ Berlin ausgeschaltet worden waren, spielten in ausgezeichnete Form und sicherten sich durch einen glatten 5:1 (1:1, 4:0, 0:0)-Sieg die Anwartschaft auf den fünften Platz.

EC, Raftenburg - ERC, Stuttgart 9:0 (5:0, 2:0, 2:0).

Am Sonntag vormittag fiel die erste Vorentscheidung. Im Kampf um den fünften Platz standen sich die Trostrunden-Zwischenieger EC, Raftenburg und ERC, Stuttgart gegenüber. Die Ostpreußen waren ihrem süddeutschen Gegner haushoch überlegen. Sie siegten nach Belieben mit 9:0 (5:0, 2:0, 2:0) Toren.

fährend, siegte sie in 1:24,7 und verbesserte damit den Landesrekord um vier Zehntelsekunden. Martha Genenger belegte mit 1:25,3 vor Edel Nielsen (1:28,5) den zweiten Platz. Ein 200 Yards-Brustschwimmen war dann aber der Krefelderin nicht zu nehmen. In 2:47,4 siegte sie vor Valborg Christensen, die 2:50,3 benötigte. Hermann Heibel führte im 200 Meter-Kraulschwimmen bis 170 Meter, mußte aber John Christensen vorbeilassen, der in 2:20 ebenfalls neuen dänischen Rekord schwamm. Heibel wurde in 2:21 Zweiter, belegte aber über 400 Meter Kraul in 5:24,1 nur den vierten Platz. Hier fiel der Sieg an den Schweden Björnberg nach 5:04 Minuten. Poul Petersen und Jörg Jørgensen schwammen mit 5:17,3 die gleiche Zeit.

Die Krefelderin M. Genenger und der Bremer Heibel gingen am Sonntag erneut an den Start. Während unsere Rekordschwimmerin wieder siegte, mußte Heibel zwei Niederlagen einstecken. Maria Genenger schlug im 200 Meter-Brustschwimmen in 3:07,5 die Dänin E. Nielsen 3:10,3 und Valborg Christensen 3:13,4. Heibel führte im 100 Meter-Kraul bis zur 70 Meter-Marke, wurde dann aber geschlagen und mußte J. Christensen den Sieg überlassen, der mit 60,4 Sekunden um 1/10 Sekunde den dänischen Rekord verbesserte. Heibel benötigte 60,9, Dritter wurde Poul Petersen in 1:10,6. Auch über 200 Meter lag Heibel zunächst bis 150 Meter in Front, ließ dann aber so stark nach, daß er sogar nur Vierter wurde. Björne Borg-Schweden schlug nach 2:19 als Erster an vor Petersen 2:20,8, Jørgensen 2:23,3 und Heibel 2:25,2.

Der Reichssportführer wendet sich entschieden dagegen, daß in letzter Zeit eine Reihe von Firmen nicht davor zurückschrecken, bei der Anpreisung ihrer Erzeugnisse sich der Namen deutscher Sportleute zu bedienen und auch die Bilder der Betreffenden für Reklamezwecke mißbrauchen. Selbst im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen waren solche Auswüchse zu bemerken.

der mit 72,9 im zweiten Durchgang die beste Tageszeit erzielte. Guzzi Lantschner stürzte im ersten Lauf, sicherte sich aber mit einem guten zweiten Lauf den vierten Platz und dadurch auch den Sieg in der Kombination vor dem Torlauffieger Roman Wörndle.

Chiemtreis I Staffelsieger.

Am Sonntag vormittag kam der 4 mal 10 km-Staffellauf zum Austrag, der diesmal erstmalig nicht von Vereinstaffeln, sondern von Kreis-Mannschaften bestritten wurde. Den Sieg trug die Staffel I des Chiemtreises vor der Staffel I München davon. München I war ziemlich geschwächt, da in der Staffel Walter Moch und Willi Bogner ersetzt werden mußten. Vom Start weg setzte sich die Staffel München I an die Spitze und arbeitete sich bis zur ersten Uebergabe eine Minute Vorsprung vor Chiemtreis I und München II heraus. Auf der zweiten Strecke überholte der Chiemtreis die Münchener und gab nun die Führung bis ins Ziel nicht mehr ab. Die beste Zeit aller Läufer erzielte Toni Zeller vom Chiemtreis I mit 40:17 Minuten für die 10 km.

Eisgruber vor Bogner!

Mit dem Spezialsprunglauf und dem Kombinationspringen wurden bei ausgetragenerm Besuch die Bayerischen Skimeisterschaften bei Berchtesgaden beendet. Trotz verletzten Anlaufes wurden bei dem sehr schnellen Schnee beachtliche Weiten erzielt. Sieger im Spezial-Sprunglauf wurde Toni Eisgruber-Partenkirchen, obwohl Alfred Stoll und die Norweger Bryde und Raabe größere Weiten erzielten. Aber Eisgruber und Toni Bader, der Vierter wurde, zeigten die weitaus bessere Haltung. — Durch seine guten Sprunglaufleistungen holte Eisgruber auch in der Kombination seinen Rückstand auf. Er siegte hier mit knappem Vorsprung vor dem Deutschen Meister Billy Bogner und sorgte damit für eine Bomben-Überragung. Im allgemeinen waren die Leistungen erstklassig, auch bei den Jungmännern wurde ausgezeichnet gesprungen.

